



UNDER CONSTRUCTION
G5 Inklusionsprojekt



Sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Projekt „Under Construction“,

„Wir wollen kein Kind zurücklassen!“ Das ist das gesellschaftspolitische Leitbild der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen: Wir wollen, dass alle Menschen gleiche Chancen bekommen und gleichberechtigt an den vielfältigen Angeboten des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen können.

Die gleichberechtigte Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ist dabei von besonderer Bedeutung, denn sie prägt ihren weiteren Lebensweg. Es ist daher Aufgabe der Jugendförderung, Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung besonders zu unterstützen. Die Landesregierung hat dazu in ihrer Kinder- und Jugendpolitik einen besonderen Schwerpunkt bei der Beteiligung von jungen Menschen mit Behinderung gesetzt.

Inklusion lässt sich aber nicht verordnen, sie muss gelebt werden. Und ich freue mich sehr, dass das Projekt „Under Construction“ dieses Anliegen der Landesregierung aufgegriffen hat. Unter der Trägerschaft des Arbeitskreises der G5, in dem die landeszentralen Organisationen der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit vertreten sind, wurden an 15 Standorten in ganz NRW Inklusionsprojekte angestoßen und umgesetzt.

Ich möchte Ihnen, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von „Under Construction“, sehr herzlich danken für Ihr Engagement und Ihre Bereitschaft, sich neuen Anforderungen zu öffnen. Sie tragen damit dazu bei, dass es in unserem Land normaler wird, unterschiedlich zu sein. Ohne Ihre Arbeit vor Ort ist eine Umsetzung des Inklusionsgedankens nicht möglich. Und Sie sind wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für unser gemeinsames Ziel einer inklusiven Gesellschaft. Mit Ihrem Abschlussbericht geben Sie anderen Trägern und Organisationen wichtige Hinweise, wie die inklusive Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit nachhaltig initiiert und umgesetzt werden kann.

Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit ist ein langwieriger Prozess. Um ihn erfolgreich gestalten zu können, müssen alle Träger der Jugendhilfe – die öffentlichen ebenso wie die freien – gemeinsam daran arbeiten, ihre Strukturen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung zu öffnen. Das Projekt „Under Construction“ hat gezeigt, dass die Realisierung von Inklusion eine Chance für die Weiterentwicklung ihrer Arbeit ist und viel mehr als eine zusätzliche Aufgabe.



Ute Schäfer

Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
 des Landes Nordrhein-Westfalen

	Grußwort der Ministerin	Seite 2
	Vorwort	Seite 4
	Einleitung	Seite 6
	Under Construction – so ging’s los	Seite 8
	Fortbildungsmodule für alle beteiligten Einrichtungen	Seite 10
	Zeitlicher Projektverlauf	Seite 12
	Gunda Voigts: Zehn Herausforderungen für eine Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungsprinzipien	Seite 13
	Die 15 Projektstandorte	Seite 16
	„Alles unter einem Dach“ – Gebärdenchor	Seite 18
	„Move2Communicate“ – Gebärdenkurs	Seite 22
	„Inklusives Tanzprojekt – Wir in Dortmund“	Seite 25
	„Inklusiver NaBeBa - Jugendtreff“	Seite 29
	„Komm mach doch mit“ – inklusiver Jugendtreff	Seite 32
	„Inklusive Öffnung des Jugendhaus Gecko mobil“	Seite 35
	„Alle(s) unter einem Dach“ – inklusives Quartier	Seite 37
	„All inclusive – Ferienfreizeiten für alle mit der Evangelischen Jugend in Köln und Umgebung“	Seite 40
	„Tolle Teuto Tage – inklusives Mädchencamp“	Seite 44
	„Weiterentwicklung Jugendverband ev. Jugend Essen“	Seite 48
	„INTO – Inklusion = Neugierde, Toleranz, Offenheit“ Netzwerk inklusive Jugendkunstschule	Seite 52
	„Die Welt von morgen – wenn wir das Sagen hätten“ – Theaterwerkstatt	Seite 57
	„Break to Play“ – Tanztheater	Seite 61
	„Index für Inklusion für Jugendwerkstätten“	Seite 64
	„Inklusive Vielfalt“ – Erlebnispädagogik	Seite 67
	Auswertung der Berichte – Erfahrungen aus der Projektpraxis von „under construction“	Seite 73
	Literaturtipps und hilfreiche Links zum Thema	Seite 77
	Impressum	Seite 79

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Behinderung ist keine Eigenschaft, sondern ein soziales Phänomen. Menschen werden aufgrund von körperlichen, kognitiven oder psychischen Beeinträchtigungen in ihrem Alltag behindert. Inklusion, nach der seit 2009 in Deutschland geltenden UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, fordert sowohl institutionelle Veränderungen als auch einen Wandel im individuellen und kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung mit dem Ziel der gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

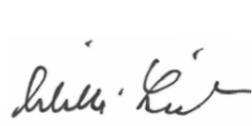
Für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen konstatiert der 12. Kinder- und Jugendbericht – neben jungen Menschen mit weiteren sozialen Differenzierungsmerkmalen – erschwerte Entwicklungsbedingungen. Für die Kinder- und Jugendhilfe ergibt sich daraus eine „mehrdimensionale Neuorientierung“ entlang konkreter politischer und pädagogischer Herausforderungen. Inklusionsperspektiven in der Kinder-, Jugend-, und Jugendsozialarbeit sollten dabei entlang der konkreten Lebensbedingungen und Interessen junger Menschen entworfen werden. Hier knüpft das G5-Projekt „Under Construction“ an.

Die Motivation der G5-Träger zur Durchführung dieses Projektes lag darin, Inklusion im Spiegel der Praxis und in ihrer Vielfalt für die Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit beispielhaft zu entwerfen. Die Praxisprojekte zeigen verschiedene Ansätze, unter welchen Bedingungen inklusive Arbeit gelingen kann. Sie verdeutlichen aber auch, wo Stolpersteine liegen: Schließlich kann Inklusion in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit nicht „verordnet“ und auch nicht innerhalb weniger Monate herbeigeführt werden. Die Tatsache, dass behinderte und nichtbehinderte Kinder und Jugendliche sich bislang meist in getrennten Schulen und Freizeiteinrichtungen aufhalten und dementsprechend ihre Peer-Group aussuchen, sollte hierbei mitgedacht und anerkannt werden.

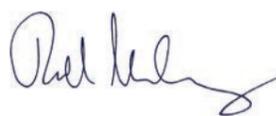
Auf der politischen Ebene gilt es Antworten darauf zu finden, wie es gelingen kann, das Thema Inklusion systematisch in die Jugendförderung mit aufzunehmen. Dazu gehört insbesondere die Klärung finanzieller Fragen für Assistenzen (GebärdendolmetscherInnen etc.) sowie für barrierefreie Orte und Medien. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sowohl das System der Behinderten- bzw. der Eingliederungshilfe als auch das der Kinder- und Jugendhilfe über eigene Strukturen und Ressourcen verfügen, die seit vielen Jahren für unterschiedliche Zielgruppen erprobt sind. Hierbei bedarf es einer Harmonisierung der Fördersysteme. Zudem muss das Thema Inklusion stärker in die Ausbildungen der (Fach-)Hochschulen aufgenommen werden; sowohl in denen der Jugendhilfe als auch in denen für angehende LehrerInnen. Dies gilt auch für den Fortbildungskanon bezüglich der Schulung von Einrichtungsteams und der Beratung von Einrichtungen.

Inklusion ist ein Prozess – mit dem Projekt „Under Construction“ wurden erste Schritte gegangen und ein Fundament für weitere Entwicklungen gelegt.

Und Inklusion braucht Mut – in diesem Sinne: „Traut Euch!“


Willi Liebing


Ulrike Werthmanns-Reppekus


Roland Mecklenburg


Christiane Exner


Stefan Ewers



Das Projekt „Under Construction“ wurde inhaltlich gestaltet durch den Arbeitskreis G5, der sich aus den Landeszentralen Trägern der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit in NRW zusammensetzt.

UNDER CONSTRUCTION
G5 Inklusionsprojekt

Einleitung

G5 Praxisentwicklungsprojekt Inklusion

Inklusive Praxis stellt in einigen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe keine Neuheit dar, sondern ist zum Teil bereits fester Bestandteil der praktischen Arbeit verschiedener Träger – allerdings steht diese bislang jedoch relativ solitär. Entwicklungsbedarf besteht vor allem in der Gesamtheit der Kinder- und Jugendhilfe. Gleichwohl zeigen etliche Beispiele aus der Praxis, dass wertvolle Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich der inklusiven Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit vorhanden sind.

Für eine flächendeckendere Weiterentwicklung inklusiver Praxis können diese Konzepte wegweisend und hilfreich für die Träger sein, die beabsichtigen, ihre eigene Arbeit inklusiver zu gestalten. Unzureichende Kenntnisse über verschiedene Möglichkeiten sowie Unwissenheit und Unsicherheit bezüglich des Umgangs mit Behinderung bzw. Beeinträchtigung stehen oftmals der hohen Bereitschaft gegenüber, Inklusionsbestrebungen umzusetzen. Diese Erfahrungswerte können jedoch nur durch das eigene Erleben sowie den Austausch mit anderen Trägern vermittelt werden.

Ausgangslage für das gemeinsame Projekt der G5-Träger ist die Überzeugung, dass die bestehende Praxis das Potenzial birgt, die gesamte Fläche der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit unter Berücksichtigung der jeweiligen Spezifika weiterzuentwickeln und inklusiver zu gestalten.

Das Projekt trägt den Titel „Under Construction“, durch den darauf hingewiesen wird, dass sich Inklusion in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit in einem Umbau- und Weiterentwicklungsprozess befindet.

Inhalte des Projekts waren die Entwicklung und Umsetzung inklusiver Praxisprojekte im Bereich der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit sowie die Durchführung eines darauf zugeschnittenen begleitenden Fortbildungs- und Qualifizierungsprozesses. Die (Weiter-) Entwicklung inklusiver Praxis wurde dabei als umfassender Prozess verstanden:

Zum einen übernahmen die Mitgliedsorganisationen und –verbände der G5-Träger der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit Verantwortung für die Durchführung neuer inklusiver Praxisprojekte. Zum anderen nahmen ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der G5-Träger, die in den Praxisprojekten tätig gewesen sind, an speziell konzipierten Qualifizierungsmodulen teil.

Ziel war der Erwerb der erforderlichen besonderen Kompetenzen und Fertigkeiten sowie die Sensibilisierung für inklusive Kinder-, und Jugendsozialarbeit. Das Projekt baute auf bereits vorhandener Praxis (Best Practice) auf. Daher spielten die Anerkennung, Publizierung und Weiterentwicklung bestehender Projekte in den verschiedenen Arbeitsbereichen der G5-Träger eine zentrale Rolle.

Zur Zielgruppe gehörten die Mitgliedsorganisationen und –verbände der G5-Träger sowie die dort in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit tätigen MultiplikatorInnen sowie alle jungen Menschen mit und ohne Behinderungen, die bestehende und entstehende Angebote wahrnehmen wollten und konnten.

MitarbeiterInnen aus der Behinderten- und Eingliederungshilfe wurden als Dialog- und KooperationspartnerInnen sowohl für die gemeinsame Umsetzung der Praxisprojekte als auch für die Fortbildungsmodule gewonnen. Somit wurde in der Konzeptions- und in der Praxisphase ein bereichsübergreifender Austausch gewährleistet.

Diese Dokumentation stellt die Fortbildungsmodule und die vielfältigen inklusiven Einzelprojekte vor und gewährt damit spannende Einblicke in die konkrete Projektpraxis. Die Berichte der Einzelprojekte liefern dabei eine ehrliche Darstellung der Projektumsetzung: Sie beschreiben, wie Inklusion in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit gelebt werden kann und auch, welche Stolpersteine auftauchen können.



Projektleiterin Sisko Zielbauer

Das Projekt - Ein Prozess

- Einzelprojekte
- Beratung
- Dokumentation
- Ausbildung Module
- Feldforschung



Under Construction – so ging's los!

Am 9. Dezember 2013 wurde gefeiert, was im November begann.

Am 1. November 2013 fiel der Startschuss für das Projekt „Under Construction“: Gesucht wurden 15 Standorte in ganz Nordrhein-Westfalen, an denen jeweils ein inklusives Projekt umgesetzt werden sollte.

Im Dezember waren sie gefunden. Dies wurde durch eine Auftaktveranstaltung im Dortmunder Reinoldinum begangen, bei dem die Gäste als Einstieg nicht nur von Willi Liebing, Sprecher des Arbeitskreises G5, und der Vertreterin des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, Sandra Pavek begrüßt wurden, sondern durch die Projektleiterin von „Under Construction“ Sisko Zielbauer zudem Neuigkeiten zum Gesamtprojekt und dem aktuellen Stand des Umgangs mit Inklusion erfuhren.

Der Blick auf die ausgewählten 15 Projekte zeigte, wie das genau aussehen kann. In Präsentationen und Gesprächen wurden die MacherInnen und Einrichtungen mit ihren Ansätzen und Plänen vorgestellt, die im Weiteren in die Anforderungen der 17-monatigen Projektlaufzeit eingebettet wurden – von den Fortbildungsmodulen über die Projektbesuche bis hin zur vorliegenden Dokumentation.

Neben der Information stand auch der Austausch im Fokus. Als Plattform für gegenseitiges Kennenlernen regte die Veranstaltung an, Kontakte zu knüpfen und potenzielle KooperationspartnernInnen zu finden.

Den passenden Rahmen erhielt sie durch die Dortmunder Band „Nia Extended Version“. Entstanden aus einem inklusiven Projekt an der TU Dortmund steht die Band nun regelmäßig auf der Bühne und rockt das Publikum.



Auftaktveranstaltung

Fortbildungsmodule für alle beteiligten Einrichtungen

Da mit dem Projekt das Ziel der Praxisentwicklung verfolgt wurde und die meisten Einrichtungen zum ersten Mal inklusive Projekte durchführten, wurden für die Mitarbeitenden aus den teilnehmenden Institutionen im ersten Halbjahr 2014 vier Fortbildungsmodule angeboten. Diese begleitenden Impulse zur Qualifizierung und Reflexion sollten in der Zielsetzung den Bedarf nach fachlichen Kenntnissen und methodischem Handwerkszeug aufgreifen.

Vermittelt wurden Kenntnisse und Kompetenzen im Bereich des inklusiven Arbeitens. Praxisrelevante

Themen und Fragestellungen für die inklusive Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit wurden aufgegriffen und der Austausch unter den beteiligten Trägern angeregt. Gewonnene Kompetenzen konnten zeitnah in den parallel stattfindenden Praxisprojekten des jeweiligen Trägers erprobt werden.

Die Teilnehmerzahl lag bei jedem Modul bei ca. 30 Teilnehmenden aus den beteiligten Einrichtungen. Alle Fortbildungsmodule fanden jeweils von 10.00 bis 17.00 Uhr im Haus der evangelischen Kirche in Essen statt.

Zum Inhalt der Module

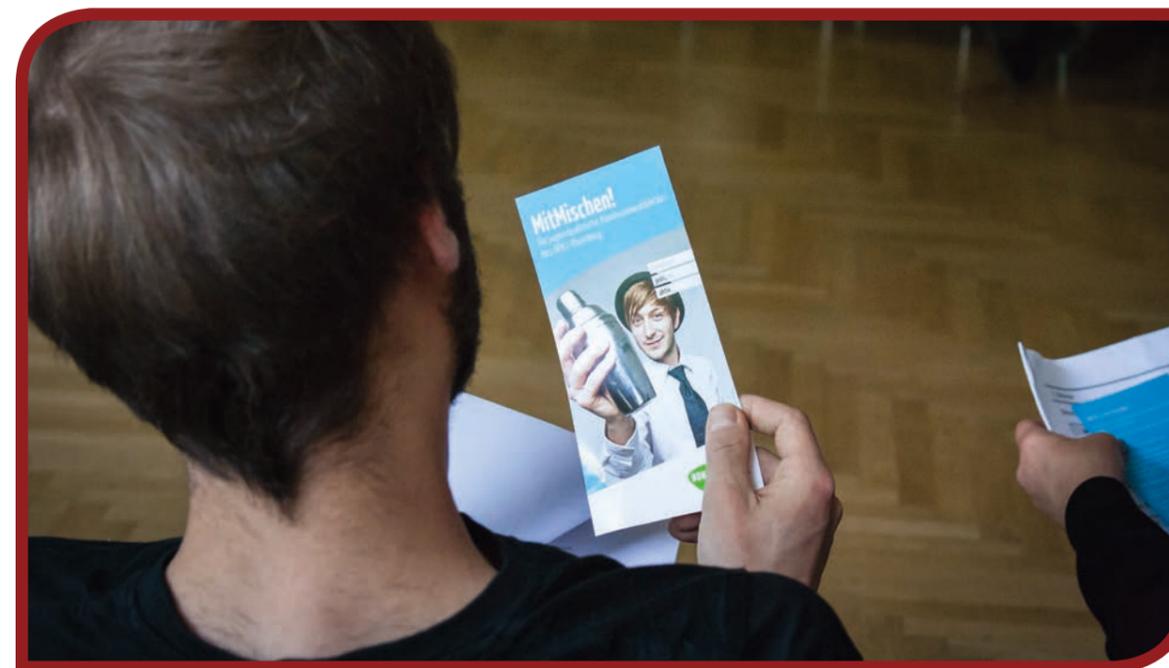
Theoriemodule (Modul A, Modul B)

Modul A (25. Januar 2014) – 1. Grundsatzmodul:
Was ist Inklusion in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit? (**Gunda Voigts** - Wissenschaftlerin am Institut für Sozialwesen der Universität Kassel)

- eine Stimmung/Atmosphäre für Inklusion schaffen
- Anregung von Gruppendynamik, Austausch von Erfahrungen
- inhaltlich-wissenschaftlicher Input, „Konzept der Vielfalt“
- abschließender moderierter Austausch, was auf individuelle Einzelprojekte übertragbar wäre
- Inklusion als Bereicherung/Inklusion auf Augenhöhe, „Das Wir gewinnt“

Modul B (22. März 2014) – 2. Grundsatzmodul:
„Organisationsentwicklung - Wege zu einer inklusiven Jugendarbeit“ (**Stefan Burckardt** – freier Mitarbeiter am Institut für Sozialraumorientierung, Quartiers- und Case-Management, Lüttringhaus, Essen)

- der Mehrwert von Inklusion für Organisationen und Projekte
- Barrieren und Exklusionsmechanismen wahrnehmen
- Inklusion in der Praxis – Methoden zur Gestaltung inklusiver Prozesse und Projekte
- Ressourcenorientierung. Persönliche, soziale, materielle, institutionelle Ressourcen
- Sozialraumorientierung: Kooperation und Netzwerkarbeit
- Zehn Einladungen zur Gestaltung: Chancen und Grenzen von Inklusion



Modul C1

Praxismodule (Modul C1, Modul C2)

Modul C1 (10. Mai 2014) – 1. Praxismodul:
„Kinder- und Jugendarbeit inklusiv gestalten“

Vormittag: Simone Kirsch
(Juleclub Lebenshilfe Köln e.V.)

- Kooperation Behindertenhilfe und Jugendhilfeträger am Beispiel inklusiver Ferienmaßnahmen: wichtige Rahmenbedingungen, damit Kooperationen gelingen
- die Arbeit mit inklusiven Teams (BetreuerInnen aus Jugendhilfe und Behindertenhilfe; was macht diese Teams erfolgreich?)
- Förderbedingungen Behindertenhilfe am Beispiel von Ferienmaßnahmen

Nachmittag: Anne Skribbe
(Leitung Cafe Leichtsinn in Bergisch Gladbach)

- Inklusive Jugendarbeit am Beispiel der Jugendeinrichtung Cafe Leichtsinn
- Wie gewinne ich neue Zielgruppen? Öffentlichkeitsarbeit in einer offenen Jugendeinrichtung
- Kommunikation – leichte Sprache in einer Jugendeinrichtung
- Inklusive Spiele für Jugendliche
- Umgang mit Eltern

Modul C2 (14. Juni 2014) – 2. Praxismodul:
„Kinder- und Jugendarbeit inklusiv gestalten“

Vormittag: Monica Pantel (bildende Künstlerin),
Meike Eiberger (Kulturpädagogin)

- Inklusive kulturpädagogische Projektarbeit (Bildende Kunst und Tanz)
- Wie kann es gelingen, über künstlerische Methoden Räume für Inklusion zu schaffen?
- Inklusive Methoden in der Kunstpädagogik: einfache, praktische und künstlerische Übungen in der Gruppe
- Wie gestaltet sich ein lösungsorientiertes Arbeiten, das an den individuellen Stärken der TeilnehmerInnen ansetzt?

Nachmittag: Alexander Nolte
(Vorstandsvorsitzender Freizeit ohne Barrieren e.V.)

- Arbeit mit Menschen mit Handicaps
- Meine individuelle Zielgruppe
- Behinderungsformen und damit zusammenhängende Anforderungen
- Abstecken der eigenen Grenzen
- Elternarbeit
- Arbeit mit einem BetreuerInnensystem

Auftakt
09.12.2013

Modul A
25.01.2014

Modul B
22.03.2014

Modul C1
10.05.2014

Modul C2
16.06.2014

Abschluss
21.03.2015

Praxisphase
Januar bis Dezember 2014

Durchführung der 15 Projekte
zu unterschiedlichen Zeitpunkten
im Jahr

Am 25. Januar 2014 moderierte und gestaltete Gunda Voigts das Theoriemodul A „Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit“ in Essen.

Sehr grundsätzlich wurden im ersten Teil des Tages Perspektiven auf den Begriff „Inklusion“ erarbeitet und diskutiert.

Im zweiten Teil wurde die Frage geklärt, wie Inklusion als Auftrag für die Kinder- und Jugendarbeit verstanden werden kann und welche Herausforderungen sich auf diesem Weg stellen.

Herausforderung 1:

Die „spezifische Eigenlogik“ der Jugend- und Kinderkulturen

Kinder- und Jugendarbeit folgt der Eigenlogik von Kindern und Jugendlichen. Sie ist subjektorientiert angelegt, stellt das Kind oder den Jugendlichen in den Mittelpunkt. Das bedeutet nichts anderes, als dass Kinder und Jugendliche darüber entscheiden, welche Angebote sie attraktiv finden, wo sie hingehen möchten und wohin nicht. Eine partizipativ gestaltete Kinder- und Jugendarbeit ist damit im positiven Sinne abhängig von dem, was junge Menschen als ihre Kulturen herausbilden. Inklusion kann damit nur gelingen, wenn sie von den Kindern und Jugendlichen selbst gewollt ist und die Rahmenbedingungen es ermöglichen, Inklusion ganz praktisch zu leben. Das unterscheidet Kinder- und Jugendarbeit maßgeblich von anderen Bildungsorten.

Herausforderung 2:

Inklusion ist eine Frage der Haltung

Inklusion ist an erster Stelle eine Frage der Haltung: der Haltung Einzelner, der Haltung von Teams, der Haltung von Organisationen. Haltung lässt sich nicht verordnen, sondern muss bei den Mitwirkenden in der Kinder- und Jugendarbeit ansetzen. Ganz konkret vor Ort stehen die Erfahrungen und Haltungen der Kinder und Jugendlichen, der Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen, der Trägervertreter/innen und anderer Beteiligten im Vordergrund. Dort vollziehen sich die ersten entscheidenden Schritte zu mehr Offenheit.

Herausforderung 3:

Inklusion benötigt einen Perspektivenwechsel

Der Weg zu Inklusion setzt einen entscheidenden Perspektivenwechsel voraus: Kinder und Jugendliche werden zu allererst als Kinder und Jugendliche

verstanden. Gemeinsame Themen werden in den Vordergrund gestellt und die bewusste oder unbewusste Stigmatisierung von Gruppen von jungen Menschen (z.B. „mit Behinderungen“, „mit Migrationshintergrund“, „mit Armutserfahrungen“) außer Kraft gesetzt. Erst das ermöglicht einen neuen Blick auf die mögliche Vielfalt und die neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit.

Herausforderung 4:

Das ungelöste Inklusionsdilemma

Das Verständnis von Inklusion im Sinne eines Rechts aller Menschen auf die volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft (UN-BRK) bringt ein Dilemma mit sich: Behinderungen werden als gesellschaftliche Konstruktion betrachtet. Sie dienen nicht mehr als Zuschreibungen zu einzelnen Personen oder Gruppen von Menschen. Als Behinderungen werden vielmehr die Barrieren bezeichnet, auf die Menschen (strukturell) treffen.

Dieses Inklusionsverständnis und der erläuterte Perspektivenwechsel fordern dazu heraus, keine Fokussierung mehr auf besondere, scheinbare Merkmale von Menschen vorzunehmen. Vielmehr sollen die gesellschaftlichen Behinderungs-Strukturen in den Vordergrund treten. Gerade um diese zu erkennen und abzubauen, ist aber genau der Blick auf diese Merkmale erforderlich. Dieser Zwiespalt wird als Inklusionsdilemma bezeichnet. Es stellt auch für die Kinder- und Jugendarbeit eine Herausforderung dar. Es ist der Spagat zwischen dem Umgang mit Vielfalt und dem Eingehen auf individuelle Bedürfnisse.

Herausforderung 5:

Die heterogene Gruppe

Das Inklusionsdilemma als Herausforderung wird in der Gruppe vor Ort konkret. Auf der einen Seite

steht das Gruppenprinzip, in welchem dafür zu sorgen ist, dass das Angebot für Alle „gut“ ist. Auf der anderen Seite befindet sich die Subjektorientierung. Sie fordert nichts anderes, als jeden einzelnen jungen Menschen mit seinen oder ihren je spezifischen Ausgangslagen im Blick zu haben. Die negative Auflösung dieses Spagats bestände darin, dass zwar alle mitgedacht sind, aber niemand mehr wirklich berücksichtigt wird. Das Gegenmodell bedeutet die Herausforderung, die Vielfalt in der Gruppe zu einer Bereicherung für alle werden zu lassen.

Herausforderung 6:

Die Ressourcen

Inklusion braucht Ressourcen, z.B. Personal, Finanzen, Räume, Diskurs. Der „inklusive Prozess“ lässt sich nicht nebenbei managen. Doch genauso ist klar: Der „inklusive Prozess“ gehört zum Kerngeschäft der Kinder- und Jugendarbeit. Eine neue Prioritätendebatte ist somit im Zeichen von Inklusion erforderlich.

Herausforderung 7:

Die Barrierefreiheit von Kinder- und Jugendarbeit

Die Beseitigung von Barrieren ist ein wichtiges Ziel auf dem Weg zur Inklusion. Bauliche Barrieren wie auch Hindernisse in Sprache, Zugang, Bekanntheit oder Anforderungen sind zu finden und zu überwinden. Kinder- und Jugendarbeit und insbesondere Jugendverbandsarbeit mit ihrer häufigen Milieuorientierung steht hier vor zahlreichen Herausforderungen.

Herausforderung 8:

Raum für Selbstorganisation und Interessenvertretung

Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Raum der Selbstorganisation und der Interessenvertretung. Um allen Kindern und Jugendlichen eine Teilhabe daran zu ermöglichen, sind bestehende Beteiligungsformen anzupassen wie erforderliche neue Wege zu erproben. Kindern und Jugendlichen Gehör zu verschaffen, die bisher nicht gehört wurden, ist eine besondere Aufgabe für die Kinder- und Jugendarbeit, bei der methodische Kreativität gefragt ist.

Herausforderung 9:

Neue Vernetzungen ausprobieren

Der Weg zur Inklusion lebt von Vernetzung. Die Kooperation mit Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe ist eine Herausforderung und bietet zugleich Potentiale. Auch die Migrationsfachdienste und die Jugendsozialarbeit können Partner für neue Öffnungsprozesse sein. – Schulen als Kooperationspartner rücken von neuem in den Blick.

Kinder- und Jugendarbeit basiert auf Peer-Beziehungen von Kindern und Jugendlichen. Der erste Zugang zu Angeboten sind Freunde oder Freundinnen, die diese bereits nutzen. Freundschaften entstehen häufig in der Schule. So wird deutlich, dass eine Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zur Inklusion in Abhängigkeit zum anstehenden inklusiven Wandel des Schulsystems steht. So lohnt es sich, für diesen einzutreten.

Herausforderung 10:

Eltern als Zielgruppe

Eltern sind keine dezidierte Zielgruppe von Kinder- und Jugendarbeit, aber sie haben eine besondere Rolle, wenn es um die Mitwirkung von jungen Menschen mit Behinderungen geht. Die Erfahrung und das Gefühl, nicht willkommen zu sein, haben sich häufig eingepreßt. Es ist nicht als selbstverständlich vorauszusetzen, dass Angebote der Kinder- und Jugendarbeit als generell offen für das eigene Kind gesehen werden. Manchmal gilt das auch bei Kindern aus Familien mit Migrationsgeschichte. Im Kontext von Inklusion erhält damit die Zusammenarbeit mit Eltern eine neue Bedeutung. Sie müssen erfahren, dass Kinder- und Jugendarbeit einen Platz für jedes Kind und jeden jungen Menschen bieten möchte.



Zum Weiterlesen

aej – Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland/Aktion Mensch/Diakonie Deutschland (2014): *Auftrag Inklusion – Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Inklusion*. Berlin u.a.

Dannenbeck, C. (2014): *Inklusive Kinder- und Jugendarbeit? Diskursbeobachtungen im Feld Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen*. In: deutsche jugend, 62. Jg., H. 11, S. 487-492.

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.) (2011): *Inklusion vor Ort. Der kommunale Index für Inklusion. Ein Praxishandbuch*. Bonn.

Oskamp, A. (2013): *Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Anforderungen für die Praxis, Checkliste*. Köln.

Voigts, G. (2014): *Projekt „Auftrag Inklusion: Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder und Jugendarbeit“. Standortbestimmung und Inklusionscheck*. In: deutsche jugend, 62. Jg., H.11, S. 469-476.

Voigts, G. (2014): *Inklusion als Auftrag. Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungsprinzipien. Herausforderungen – Realitäten – Perspektiven*. In: neue praxis, 44. Jg., H. 2, S. 140-149

Voigts, G. (2015): *Kinder in Jugendverbänden. Eine empirische Untersuchung zu Strukturen, Konzepten und Motiven im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um Inklusion*. Opladen u.a.



Zur Autorin:

Gunda Voigts, Dipl. Päd., hat an der Universität Kassel über die Arbeit mit Kindern in Jugendverbänden promoviert und beschäftigt sich intensiv mit der Inklusionsrealität von Kinder- und Jugendarbeit.

Sie ist wissenschaftliche Leiterin des Projektes „Auftrag Inklusion – Perspektiven für eine neue Offenheit der Kinder- und Jugendarbeit“ von aej, Diakonie Deutschland und Aktion Mensch sowie freiberuflich als Lehrbeauftragte, Referentin und Prozessbegleiterin tätig.

Kontakt: gunda.voigts@t-online.de

Die 15 Projektstandorte



Die G5-Träger haben folgende Inklusions-Projekte geplant und durchgeführt:

1	„Alles unter einem Dach“	Seite 18
2	„Move2Communicate“	Seite 22
3	„Inklusives Tanzprojekt – Wir in Dortmund“	Seite 25
4	„Inklusiver NaBeBa – Jugendtreff“	Seite 29
5	„Komm mach doch mit“	Seite 32
6	„Inklusive Öffnung des Jugendhaus Gecko mobil“	Seite 35
7	„Alle(s) unter einem Dach“	Seite 37
8	„All inclusive – Ferienfreizeiten für alle mit der Evangelischen Jugend in Köln und Umgebung“	Seite 40
9	„Tolle Teuto Tage – inklusives Mädchencamp“	Seite 44
10	„Weiterentwicklung Jugendverband ev. Jugend Essen“	Seite 48
11	„INTO“	Seite 52
12	„Die Welt von morgen – wenn wir das Sagen hätten“	Seite 57
13	„Break to Play“	Seite 61
14	„Index für Inklusion für Jugendwerkstätten“	Seite 64
15	„Inklusive Vielfalt“	Seite 67

DIE EINRICHTUNG

Die Alte Feuerwache ist ein Internationales Jugend- und Begegnungszentrum in Wuppertal-Elberfeld und gehört zum Nachbarschaftsheim Wuppertal e.V.. Seit 1991 bietet die Einrichtung vielseitige Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit liegt in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Rund 150 Kinder und ca. 20 Jugendliche besuchen regelmäßig die Alte Feuerwache. Als Veranstaltungsort für Tagungen, Fortbildungen und Feiern ist die Alte Feuerwache ganzjährig geöffnet.

HÖREN Gebärdenschor

Der Gebärdenschor

„Die Idee für den Chor kam mir durch ein hörgeschädigtes zwölfjähriges Mädchen, das Schwierigkeiten und Schamgefühle vor den Kindern im Umgang mit ihrer Hörschädigung hatte.“

(Jenny Litz, Leiterin des Gebärdenchors)

Das Projekt „Alles unter einem Dach“

Ziel des Projekts war es, für alle BesucherInnen der alten Feuerwache mit und ohne Behinderung wöchentlich verschiedene thematische inklusive Kleingruppen anzubieten:

- Gebärdenschor
- Schreib- und Lesewerkstatt
- Musische Gruppe
- Kunstgruppe

Der Gebärdenschor

Im Rahmen des Gebärdenchors, der zweimal wöchentlich probte, wurde den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen durch Jenny Litz, die selbst eine Hörschädigung hat, die Gebärdensprache in Grundzügen vermittelt.

Sie lernten Liedtexte in Gebärdensprache zu übersetzen. So wurden sie für das Thema Schwerhörigkeit/Sinnesbehinderung sensibilisiert und entdeckten über die Sprache mit dem eigenen Körper spielerisch neue Kommunikationsmöglichkeiten.

Die Dozentin wurde als Person mit einer besonderen Fähigkeit wahrgenommen, da sie die Gebärdensprache spielerisch beherrscht und ihre Hörschädigung trat völlig in den Hintergrund.

Auf Festen und öffentlichen Veranstaltungen ist der Gebärdenschor mit seinen ausdrucksstarken, lebendigen, fast tänzerisch anmutenden Auftritten sehr beliebt.

Interview mit Jenny Litz (Leiterin des Gebärdenchors in der alten Feuerwache)

Wie erschließt du dir die Lieder selbst (auch früher als Kind, wie hast du Musik gehört, wahrgenommen)? Wie hörst du Musik? Und was bedeutet Musik für dich?

■ Als Kind hatte ich eigentlich kein Interesse an Musik. Ich war immer eine „Leseratte“ und habe es gemocht nichts zu hören (so ist es heute am Ende jeden Tages auch). Hören ist einfach anstrengend. Mein Gehör war als Kind allerdings wesentlich besser. Ich habe mit 5 Jahren (mittelgradig schwerhörig) die Hörgeräte bekommen und zu dem Zeitpunkt bereits sehr gut gesprochen. Demnach muss ich als Kleinkind noch gut gehört haben.

Dann gab es auch eine Zeit (im Jugendalter), in der ich sogar mit Hörgeräten recht gut telefonieren konnte. Zu der Zeit war Musik schön für mich und ich bin nie ohne Musik auf den Hörgeräten unterwegs gewesen. Allerdings ging es auch da schon nur mit einem speziellen Zubehör.

Das Gehör wurde leider weiter schlechter. Die gehörten Töne weniger. Somit war Musik wieder weniger interessant. Mit 23 Jahren bekam ich dann super tolle Hörgeräte, die mir ganz viele (nicht alle) Töne zurück brachten. Da liefen dann viele Tränen.

Die Musik war also wieder sehr wichtig in meinem Leben. Trotzdem höre ich nach wie vor anders als Normalhörende. Ich beschreibe es immer mit dem Wort „gebrochen“. Es fehlen mir einfach Töne, die das gesprochene Wort deutlich machen. Genau das gesprochene Wort ist aber das was ich an Musik so schätze. Ich mag Musik eigentlich nur, wenn mir die Texte zusagen. Aus dem Grund lese ich die Texte während ich die Musik höre. Das mache ich ein paar Mal. So lange, bis ich das, was ich lese, mit dem Gebrochenen automatisch verbinde.

Wie arbeitest du konkret im Chor? Wie reagieren die Kinder auf die Gebärdensprache? Benutzen sie diese auch außerhalb des Chors? Was für Lieder hört ihr?

■ Zunächst ist es mir beim Chor sehr wichtig, dass die Lieder bestimmte Kriterien erfüllen. Sie müssen also möglichst motivierende, lebensbejahende und trotzdem altersgerechte Texte haben.

Gebärdensprache drückt man mit dem Körper aus. Sie ist somit in meinen Augen viel intensiver als die Lautsprache. Die Worte werden den Kindern so bewusster gemacht. Mein Ziel ist es, die Kinder am Ende eines Tages etwas ausgepowert und vor allem positiv gestimmt nach Hause gehen zu lassen.

Die meisten Kinder haben kein gutes Elternhaus und bekommen zu Hause wenig Aufmerksamkeit und Zuneigung. Daher ist es mir auch wichtig, eine Anlaufstelle für große und kleine Sorgen zu bieten. Somit kommt es auch mal vor, dass wir einfach zusammen sind und mir die Kinder alles erzählen können, was ihnen auf der Seele liegt. Damit das funktioniert, müssen sie natürlich auch lernen, mir die Dinge langsam und deutlich zu erzählen. Sie müssen mich anschauen und dabei auch den Kopf still halten.

Das ist für einige anfangs schwierig, aber mit der Zeit wird es immer selbstverständlicher. Sie weisen sich auch gegenseitig darauf hin, dass sie mich anschauen müssen. Einige wenden unterstützend auch einige Gebärden an, wenn ich etwas nicht verstehe. Das Ganze ist ein Prozess, der viel Zeit in Anspruch nimmt, aber durchaus langfristig Veränderung mit sich bringt.

Die Geschichte von der Familie mit den drei Kindern hat mich sehr beeindruckt. Kannst du nochmals erzählen, was sich für die Geschwister, insbesondere die jüngere Schwester, verändert hat? Du hast eine Situation im Chor geschildert, als alle drei nebeneinander standen und du sogar Tränen in den Augen hattest? Kannst du das nochmals erzählen?

■ Die Idee für den Chor kam mir durch ein hörgeschädigtes Mädchen (12 Jahre alt), welches Schwierigkeiten und Schamgefühle vor den Kindern im Umgang mit ihrer Hörschädigung hatte. Ich wollte ihr helfen, sich in der hörenden Welt besser zurechtzufinden und selbstbewusster damit umzugehen.

Durch die Tatsache, dass sie mit mir überwiegend in Gebärdensprache kommunizierte, kam das Interesse der Kinder an der Sprache. Zu Beginn haben wir uns mit dem Thema Hörschädigung auseinander gesetzt und gemeinsam viele Fragen beantwortet. Außerdem durften sie mit Hilfe von Oropax testen, wie und wann man mit einem schlechteren Gehör eingeschränkt ist.

So wie das Verständnis mir gegenüber wächst, ist auch für die Kinder inzwischen klar, was denn nun an Melike anders ist und wie sie damit umgehen sollen. Melike ist in unserem Chor in gewisser Weise etwas Besonderes. Sie ist den anderen weit voraus und kann mit mir völlig einfach kommunizieren. Bei den Kindern kommt das aber keineswegs negativ an. Sie gehen mit ihr sehr respektvoll um und unterstützen sie auch, wenn sie mal etwas nicht mitbekommen hat.



Gebärdenschor

Da sie die Gehörlosenschule in Düsseldorf besucht, kommt sie meist auch viel später als die anderen Kinder und hat damit einen Nachteil.

Ihre große Schwester (15 Jahre alt) hat von Anfang an und der kleine Bruder (10 Jahre alt) etwas später großes Interesse gehabt, beim Gebärdenschor mitzumachen. Für beide war die Gebärdensprache nur etwas, was die Schwester konnte, aber ihnen nicht möglich war. Melike schämte sich für die Hörschädigung und damit auch für die Gebärdensprache. Daher wollte sie ihren Geschwistern davon auch nichts beibringen. Sie wollte zu Hause „normal“ sein, auch wenn es für sie ein gewisser Weise ein Nachteil ist. Der Vorteil ist natürlich, dass so die Lautsprache gefördert wird. Trotzdem ist es für ein schwerhöriges Kind, welches auch zweisprachig aufwächst, wesentlich leichter, wenn ihr Umfeld wenigstens ein paar alltägliche Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) anwendet.

Da die Kinder nicht alle bei jeder Probe teilnehmen, kam es dazu, dass der kleine Bruder ein paar Mal ohne seine Schwestern bei mir war. Als ich dann alle drei gleichzeitig bei den Proben hatte, konnte er bereits ein Lied vollständig gebärden. Die Schwestern waren beide überrascht. Die schwerhörige Melike, hat immer wieder vom Bruder zur Schwester und zurück geschaut und konnte es nicht glauben, dass sie gerade mit ihren Geschwistern auf einer Ebene war.

Mit einem Mal waren die Geschwister in ihrer Welt. Alle drei waren mächtig stolz aufeinander und ich natürlich auch! Damit hatte sich für alle drei sehr viel verändert. Sie proben zu Hause gemeinsam und lernen jetzt auch die Gebärden im Alltag anzuwenden. Ich hatte Tränen in den Augen und werde diesen Moment wohl nie vergessen.

Du hattest erzählt, dass die Kinder auch außerhalb des Chors aufmerksamer sind und den anderen sagen, dass sie deutlicher sprechen sollen, damit du sie verstehen kannst.

■ Da ich donnerstags eine Kalligraphiegruppe mache und dann keine Gebärdensprache anwende, läuft es ein wenig anders. Wir sitzen immer so an einem großen Tisch, dass jeder jeden sehen kann. In der Mitte liegt dann auch meist meine FM-Anlage wodurch ich die Kinder wesentlich leichter verstehen kann. Es kommen dann auch oft Kinder, die ich noch nicht kenne. Diese werden dann also auch erstmalig damit konfrontiert, dass ich schwerhörig bin.

Die „Gebärdenschor-Kinder“ (wovon eigentlich immer jemand dabei ist) klären dann schnell auf, und unterstützen die anderen Kinder mit Hinweisen.

Kunst-/Kalligraphiegruppe – Schreib- und Lesewerkstatt – Musikgruppe

Die verschiedenen thematischen Workshopgruppen haben sich nach und nach miteinander verknüpft und gegenseitig unterstützt. Ziel war es, das prozessorientierte Arbeiten zu unterstützen und inhaltliche interdisziplinäre Verbindungen zwischen den Themen herzustellen.

So hat sich die Schreib- und Lesewerkstatt im Lauf der Arbeit mit der Kunstgruppe verbunden und zu einer „Kalligraphiegruppe“ entwickelt. Den Impuls, dass Kinder sich mit Buchstaben und deren möglichen Schreibweisen beschäftigen, eine Liebe zu ihnen entwickeln, zur Ruhe kommen und es lernen, wertvolles Papier und kunstvolle Stifte zu schätzen, gab die Leiterin des Gebärdenchors, deren Hobby Kalligrafie ist. Die Gründung einer Kalligraphiegruppe wurde unter ihrem Einfluss und durch ihr Vorbild von den Kindern begeistert angenommen. Unter anderem gestalteten die TeilnehmerInnen Postkarten, z. B. mit kalligrafischer Darstellung des Anfangsbuchstabens des Empfängers, schrieben kleine Geschichten oder Botschaften darauf und sendeten sie an ein Familienmitglied oder Freunde. Sie genossen die „andere Art“ der Kommunikation und Begegnung abweichend vom üblichen Austausch über SMS oder Chat.

Die Mischung von TeilnehmerInnen mit und ohne Behinderung führte zu einer rhythmisierten Workshopstruktur mit Pausen und ruhigen Einheiten, was die Kinder und Jugendlichen entspannt und zu „entschleunigen“ scheint. Die TeilnehmerInnen konnten von den unterschiedlichen Herangehensweisen und Ideen profitieren. In einer Atmosphäre von Aufmerksamkeit und Ruhe war es einfacher, sich gegenseitig wahrzunehmen und zu schätzen.

Auch die Musiktheatergruppe profitierte von dem intensiven Austausch der Gruppen untereinander. So fand die Gruppe auf Trommeln, die in der Kunstgruppe gebaut wurden, zum Thema Bodypercussion, zu Klatschspielen und kleinen rhythmischen Tänzen. Den Höhepunkt der gemeinsamen Gruppenarbeit stellte ein gemeinsamer Auftritt der Musiktheatergruppe mit dem Gebärdenschor dar.

KONTAKT

Alte Feuerwache
Nachbarschaftsheim Wuppertal e.V.
Gathe 6
42107 Wuppertal

Telefon:
0202-2451981

Ansprechperson:
Joachim Heiß

www.altefeuerwache-wuppertal.de



DIE EINRICHTUNG

Das Bugs – Jugendcafé ist eine Einrichtung im Caritasverband für die Stadt Köln. Mitten in der Kölner Innenstadt gelegen bietet das Bugs Raum für BesucherInnen jeglicher Nationalität, Religion oder Geschlechts und spricht seit Jahren schon speziell auch Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung an.

Gebärdenkompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen den Besucherinnen und Besuchern zur Seite. Spannende Projektangebote halten die Angebote innovativ und attraktiv. Musik-, Kunst- und Medienworkshops bilden zurzeit einen Schwerpunkt der Arbeit. Offen für alle von 14-21 Jahren ist das Café mit seiner Lounge-Atmosphäre für Jugendliche eine echte Alternative zu kommerziellen Angeboten in der Kölner Innenstadt.

SPRACHE Gebärdenkurs

Der Gebärdenkurs

„Letztens saßen in der Bahn ein paar Hörgeschädigte neben mir, die sich in Gebärdensprache unterhalten haben. Ich hab einigermaßen verstanden, worum es ging. Ich hab die dann einfach mal in Gebärdensprache angesprochen. Die haben sich total gefreut.“

(Enis, Teilnehmer)

Das Projekt „Move2Communicate“

Das Projekt „Move2Communicate“ hatte zwei inhaltliche Schwerpunkte, die das Ziel verfolgten, Barrieren in der Kommunikation abzubauen.

■ Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter + Gebärdensprachkurs

Erst seit kurzer Zeit arbeiten unter dem Namen Bugs Offene Kinder- und Jugendarbeit zwei Bereiche der Jugendarbeit im Caritasverband zusammen, das inklusive Jugendcafé Bugs und die mobile Arbeit. Da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der mobilen Arbeit bisher kaum Kontakt mit hörgeschädigten Menschen hatten, ist hier die Sensibilisierung ein erster Schritt – denn unser großes Ziel ist die Inklusion in allen unseren Arbeitsfeldern.

■ Gebärdensprachkurs und gemeinsame sportliche Aktivitäten für Jugendliche

Durch die gemeinsamen Aktionen bekamen hörgeschädigte und hörende Jugendliche im Umgang miteinander die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen, Kommunikationsbarrieren zu überschreiten und sich eine Kommunikationsbasis zu erarbeiten. Das gemeinsame Erlernen der Gebärdensprache und die Partizipation an Sportangeboten sollten diese Ziele verwirklichen helfen. Sport scheint in besonderer Weise geeignet zu sein, da der Spaßfaktor bei der sportlichen Betätigung für die meisten Teilnehmenden hoch ist, gemeinsam Herausforderungen gemeistert werden und durch die Fokussierung auf das körperliche Tun die nonverbale Kommunikation im Vordergrund steht.

Methodisches Vorgehen

Das Projekt startete mit einem Workshop mit dem Ziel der Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Thema. An diesem Angebot nahmen alle hauptamtlichen Mitarbeiter und Honorarkräfte teil. Zwei Mitarbeiterinnen des Institutes SignGes der RWTH Aachen vermittelten im Seminar „Deaf Train“ spielerisch erste Gebärden und brachten den Teilnehmenden die Besonderheiten der Gehörlosenkultur näher.

Neueinsteiger in diesem Arbeitsfeld, wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die selbst hörgeschädigt sind, bzw. die schon lange Jahre in der Arbeit mit hörgeschädigten Menschen tätig sind, waren gleichermaßen von diesem Tag begeistert, der sich im Nachklang auch positiv auf die Teamstruktur auswirkte. Direkt im Anschluss nahmen die MitarbeiterInnen an einem mehrwöchigen Gebärdensprachkurs teil.

Zeitgleich wurde auch mit der Werbung für das Projekt begonnen. Flyer wurden erstellt und verteilt, im Café und im Jugendzentrum, sowie auf den Plätzen der mobilen Arbeit wurden Jugendliche persönlich angesprochen, sodass im Mai mit zehn Jugendlichen gestartet werden konnte.

Die Jugendlichen nahmen an einem zehnwöchigen Anfängerkurs in Gebärdensprache teil, der im Jugendcafé stattfand. Hier vermittelte der Gebärdensprachdozent wichtige Grundlagen der Kommunikation. Im Anschluss an den Kurs startete das Sportprogramm „Sport verbindet“, das die TeilnehmerInnen anregen sollte, nonverbal zu kommunizieren und die Gebärdensprache im Rahmen von Freizeitaktivitäten anzuwenden.

Darauf wurde auch bei allen weiteren Sportaktionen viel Wert gelegt. Zusätzlich erlernten die TeilnehmerInnen spielerisch im Tun weitere sportartspezifische Gebärden. Diese wurden auch gerne angewandt.

Die Aktionen beinhalteten vier unterschiedliche Events:

1. **Event:** Team Building in unserem Jugendcafé mit anschließendem Bowling
2. **Event:** Outdoorklettern
3. **Event:** River Rafting auf der Erft
4. **Event:** Intuitives Bogenschießen



Gebärdenkurs

„Highlights“/spannende Situationen im Projektverlauf

Besonders spannend gestaltete sich die Phase des Übergangs vom Gebärdenlernen im Kurs zur Nutzung der Gebärdensprache im Rahmen der Sportaktivitäten.

Natürlich ist die Kommunikation nach einem Gebärdensprachgrundkurs nicht uneingeschränkt möglich. Es gab immer wieder Grenzen, wo das, was gesagt werden sollte, nicht möglich war, da Gebärden (Vokabeln) fehlten – doch in solchen Situationen „ging es mit Händen und Füßen weiter“ – Mimik, Gestik, Pantomime, oder zur Not aufschreiben – das war die Lösung für dieses Problem. Insgesamt wurden die TeilnehmerInnen immer wieder dazu angeregt, ihre Kenntnisse der Gebärdensprache einzusetzen und zu erweitern.

Die Gruppe hat sich über die Zeit hinweg sehr gut kennengelernt und es immer wieder geschafft nonverbal zu kommunizieren, so dass auch die hörgeschädigten TeilnehmerInnen gut integriert wurden.

Ein weiteres Highlight des Projekts war die Abschlussaktion des Projekts, eine Party unter einem ganz speziellen Motto. Eingeladen wurde zur „Pssst-Party“ ins Bugs-Jugendcafé. Die Gäste durften über einen festgelegten Zeitraum hinweg nur non-verbal kommunizieren... Über das Partythema sollten über das Projekt hinaus auch weitere BesucherInnen zu einer Auseinandersetzung mit Thema Hörschädigung angeregt werden.

Die Zukunft

Als inklusive Einrichtung werden wir auch zukünftig im Arbeitsalltag und mit anderen Projekten gezielt Barrieren der Inklusion abbauen. Hierzu haben wir noch vielfältige Ideen, von denen wir bestimmt die eine oder andere bei entsprechender finanzieller Förderung umsetzen werden. Inklusive Projekte erfordern erst einmal einen höheren Personalaufwand

und damit erhöhte finanzielle Förderung. Leider sind oftmals Finanzierungen nur als Anschlag gedacht. Niemand – Öffentliche Hand (Stadt, Land,...), Stiftungen,... – ist bereit, Angebote längerfristig zu finanzieren, was die inklusive Arbeit erschwert. Inklusion geht nicht von heute auf morgen. Sie beginnt in den Köpfen und braucht Zeit, Engagement, Know How und Geld.

KONTAKT

Jugendcafé Bugs
Lindenstraße 51
50674 Köln

Telefon:
0221-99207722

Ansprechperson:
Thomas Schaper

http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln-cv/jugend_familie/jugendcafe_bugs_mobile_arbeit



PSG Gender Bildungsstätte JaM

DIE EINRICHTUNG

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg DV Paderborn e.V. ist ein Mädchen- und Frauenverband. Neben der Mädchenverbandsarbeit ist die PSG Trägerin von zwei Kinder- und Jugendeinrichtungen in Dortmund. Der Mädchen- und Frauentreff Kratzbürste und der PSG Gender Bildungsstätte JaM, eine Einrichtung mit geschlechtssensiblen Schwerpunkt für Jungen und Mädchen. Das Projekt wurde in der PSG Gender Bildungsstätte mit Jungen und Mädchen durchgeführt.



Das Jugendzentrum

„In den Workshops haben wir Bewegungen gemacht, die erst peinlich waren, so etwas haben wir vorher noch nie gemacht, so auf dem Boden rumrollen und so, aber am Ende hat's Spaß gemacht. Weil alle das gemacht haben, hat auch keiner gelacht.“

(Celine und Mario, TeilnehmerInnen)

Das Projekt „Inklusives Tanzprojekt – Wir in Dortmund“

Die PSG Gender Bildungsstätte JaM, eine Einrichtung der Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Paderborn e.V., veranstaltete mit Jugendlichen und Kindern mit und ohne Förderbedarf im Jahr 2014 ein inklusives Bewegungstheaterprojekt in Kooperation mit der Gruppe Windspiel von „TanzRäume Unterwegs“.

Die Projektidee war, dass die Kinder und Jugendlichen durch inklusives Tanztheater ihren Lebensraum Dortmund-Mengede darstellen. Der Projektleitung war es insbesondere wichtig, dass die inhaltliche Ausarbeitung und Darstellung des Themas auf der Partizipation der TeilnehmerInnen basieren sollte.



Inklusives Tanzprojekt

Projektplanung und Umsetzung

Die ursprüngliche Idee, die Mädchen- und Jungentage inklusiv mit einem Theaterprojekt zu gestalten, konnte nicht wie geplant durchgeführt werden, weil die im Vorfeld angedachten Kooperationen mit Schulen im Umfeld nicht umgesetzt werden konnten.

Werbung durch Flyer und Ansprache an den Schulen durch die Lehrerinnen und Lehrer konnten die Schülerinnen und Schüler, die keine Besucherinnen und Besucher der PSG Gender Bildungsstätte JaM waren, nicht motivieren in unsere Einrichtung zu kommen. Die Lehrerinnen und Lehrer waren nicht bereit, im Nachmittagsbereich mit ihren Schülerinnen und Schülern eine Einrichtung zu besuchen, die nicht barrierefrei ist.

Eine Analyse der Besucher- und Besucherinnenstruktur der PSG Gender Bildungsstätte JaM ergab, dass auch viele Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf die Einrichtung besuchen. Auch gab es viele Kinder und Jugendliche, die mit Menschen mit (z.B. geistiger/körperlicher) Behinderung wenig oder gar keinen Kontakt hatten und auch klar ihre Ängste äußerten.

Aus diesem Grunde entschieden sich die Mitarbeitenden für ein „Auftaktprojekt“ in Kooperation mit dem erfahrenen inklusiven Theaterensemble „Windspiel“, um das Thema „Gemeinsames Erleben von Menschen mit und ohne Behinderung“ zunächst in den Vordergrund zu stellen.

Die Workshops

Über den gesamten Projektzeitraum hinweg (August und September) fanden sechs Workshops statt, an denen die BesucherInnen der PSG Gender Bildungsstätte teilnehmen konnten.

Der erste Workshop wurde in der PSG Gender Bildungsstätte JaM durchgeführt, wo die Kinder und Jugendlichen die MitarbeiterInnen des Kooperationspartners „TanzRäume Unterwegs“ kennenlernten sowie Rituale des Tanztheaters.

Jeder dieser Workshops wurde über immer gleiche Rituale strukturiert. Die Kinder und Jugendlichen lernten über Bewegungen Raum auf allen seinen Ebenen wahrzunehmen und konnten über die Arbeit mit Tanzsäcken, Schwarzlichttheater und Hula-Hoop-Reifen Erfahrungen mit eigenen Bewegungen und dem eigenen Körper sammeln.

Das zweite Zusammentreffen fand im Dortmunder Depot-Theater statt – es bedeutete die erste Begegnung mit der inklusiven Tanztheatergruppe „Windspiele“.

Der dritte Workshop wurde in Dortmund Mengede in einem Saalbau gemeinsam mit BesucherInnen der PSG Gender Bildungsstätte JaM sowie AkteurInnen des Ensembles „Windspiele“ durchgeführt. Im Rahmen dieses Workshops lag der inhaltliche Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit dem Stadtteil Dortmund Mengede. Die TeilnehmerInnen haben in Kleingruppen ihre Wünsche und Ängste gesammelt und einander vorgestellt.

Im Rahmen des vierten Workshops, wieder in der PSG Gender Bildungsstätte JaM, begegneten die Teilnehmenden der inklusiven Percussion-Combo „Geht immer weiter“. Die Kinder und Jugendlichen erfuhren das Musikinstrument „Trommel“ auf verschiedene Art

und Weise, indem sie selbst Musik hörten und lernten auf der Trommel zu spielen.

Innerhalb des fünften Workshops wurde intensiv an der Präsentation gearbeitet. Im Laufe des Projekts hatten die Kinder und Jugendlichen den Umgang mit Tanzsäcken, Schwarzlichttheater und anderen Materialien kennengelernt und sich schon einige Umsetzungsmöglichkeiten einfallen lassen. Diese wurden ausgearbeitet und dienten als Grundlage der Abschlusspräsentation.

Der sechste Workshop konzentrierte sich ausschließlich auf die folgende Präsentation. Dem Team war es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen am letzten Termin vor der Aufführung den sicheren Rahmen durch die vertrauten Tanz-Rituale spürten, um Lampenfieber und Aufregung entgegen zu wirken.

In diesem ritualisierten Setting vertieften die einzelnen Gruppen ihre Präsentationsszenen und wurden dabei in ihrem Handeln von den MitarbeiterInnen sowie auch von den Kindern und Jugendlichen gestärkt.

Eingeladen waren die Eltern und FreundInnen der TeilnehmerInnen, Presse und weitere Interessierte des Stadtbezirks, sowie die Inklusionsprojektleiterin und eine Vertreterin des Landesjugendrings. Durch ihr Tanz-Theaterstück, welches von der Percussionsgruppe begleitet wurde, stellten die Kinder und Jugendlichen ihre Angst gegenüber Rechtsextremisten dar, die im Stadtbezirk vertreten sind. Angst als Thema floss anschließend auch in weitere Szenen ein, die von Bedrohung und dunklen Räumen erzählten, die die TeilnehmerInnen mit Hilfe von Schwarzlichttheater und Tanzsäcken zum Ausdruck brachten.

Die entstandenen Projektideen wurden bei den Mädchen- und Jungentagen der PSG Gender Bildungsstätte JaM weitergeführt. So arbeiteten die Mädchen und Jungen weiter mit Trommeln und Rhythmusinstrumenten, sowie an Bewegungsaktionen mit Hula-Hoop, Bällen und Jonglage-Elementen.

In Köln besuchte die Gruppe das NS-Dokumentationszentrum, in dem geschildert wurde, wie systematisch zur Zeit des Nationalsozialismus Menschen

mit Behinderung oder sozial auffällige Menschen in Gefängnissen, Arbeitslagern oder Institutionen weggesperrt wurden. Gleichzeitig untersuchte die Gruppe NS-Propaganda und konnte auch Rückschlüsse zur heutigen Zeit ziehen, wenn es um die Diskussion von lebenswertem und -unwertem Leben geht oder wenn Parteien aus dem Stadtbezirk Wahlkampf mit ausländerfeindlichen Parolen machen, die sich im Kern nicht sehr von alten NS-Parolen unterscheiden.

Reflexion

Bei der ersten Begegnung mit dem Ensemble „Windspiele“ ist den MitarbeiterInnen der PSG Gender Bildungsstätte JaM aufgefallen, dass es zu Anfang noch große Hemmungen gab. Man konnte den Kindern und Jugendlichen sehr gut anmerken, dass sie sich in ihrem Handeln unsicher waren. Ein zwölfjähriger Junge wurde aus diesem Grund auf eigenen Wunsch nach ca. einer Stunde nach Hause gebracht. Die MitarbeiterInnen sahen, dass die Arbeit mit schwerbeeinträchtigten Menschen eine intensive Vorbereitung im Vorfeld braucht sowie eine intensive Kennenlernrunde, damit die Kinder und Jugendlichen wissen, was auf sie zu kommt und wie sie handeln können.

Auch erwies es sich als schwer, Menschen mit einzubeziehen, welche in einem Rollstuhl sitzen. Das Gebäude der PSG Gender Bildungsstätte JaM musste mit Hilfe einer Rampe erst für die Rollstuhlfahrerin zugänglich gemacht werden.

Ab dem 3. Workshop wurde sichtbar, dass die BesucherInnen der PSG Gender Bildungsstätte JaM zusehends offener und motivierter arbeiteten. Die Hemmungen konnten immer mehr abgebaut werden und die Kinder und Jugendlichen intensiv mit TeilnehmerInnen des Ensembles „Windspiele“ und auch der Percussion-Combo agieren. Die Kinder und Jugendlichen zeigten großes Interesse an den Menschen mit Beeinträchtigungen, führten intensive Gespräche und erhofften sich einen weiteren Kontakt. Die ProjektmitarbeiterInnen der PSG Gender Bildungsstätte JaM waren überrascht, wie die TeilnehmerInnen es geschafft haben, in so einem kurzen Zeitraum eine grandiose Präsentation auf die Beine zu stellen. Es gelang, jeden mit seinen Ideen und Möglichkeiten einzubeziehen.

Durch diese gut gelungene Zusammenarbeit wäre es wünschenswert, in Zukunft weitere Kooperationen mit „TanzRäume Unterwegs“ durchführen zu können.

Durch das Projekt ist den MitarbeiterInnen der PSG Gender Bildungsstätte JaM deutlich geworden, dass viele der BesucherInnen einen Förderbedarf aufweisen, so dass die inklusive Arbeit essentiell für die Einrichtung ist.

Das zukünftige Ziel der Leitung der PSG Gender Bildungsstätte JaM ist es, die MitarbeiterInnen für das Thema „Inklusion“ und auch die Umsetzung in diesem Arbeitsfeld intensiver zu schulen und die Kinder und Jugendlichen mithilfe von Projekten bzw. Angeboten für Gleichberechtigung, Vielfalt und Respekt zu sensibilisieren.

Auch die Politik vor Ort muss mit ins Boot geholt werden, um für die geforderte Umsetzung von Inklusion die benötigten Ressourcen zum barrierefreien Zugang und die barrierefreie Nutzung der Einrichtung zur Verfügung zu stellen.

KONTAKT

PSG Gender Bildungsstätte JaM
Rigwinstraße 29
44359 Dortmund

Telefon:
0231-337231

Ansprechperson:
Andrzej Ceglarski

www.pfadfinden-dortmund.de



NaBeBa Naturwerkstatt



DIE EINRICHTUNG

Das Angebot des Natur- und Begegnungsbauernhof NaBeBa e.V. richtet sich an Kinder und Jugendliche aller Altersstufen mit und ohne Behinderung. Auf dem annähernd 10.000 qm großen Grundstück gestaltet der Verein mit Kindern und Jugendlichen naturnahe Erlebnisräume, in denen sie ihre Fantasie und Kreativität ausleben können. Spielerisch werden sie dabei für die Kreisläufe der Natur sensibilisiert.

Durch die Gemeinsamkeit von Jung und Alt bietet NaBeBa Räume für generationsübergreifendes Lernen miteinander und voneinander. NaBeBa hat es sich zum Ziel gesetzt, Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung Raum für naturnahe Erfahrungen zu eröffnen.

NATUR Jugendtreff

Der Jugendtreff

„Die meisten Kinder wachsen heute nicht mehr mit Tieren auf, lernen keine eigenen Gärten kennen, stöbern nicht mehr durch die Natur... Die Kinder leben wie die Erwachsenen; verbringen nicht mehr ihre Tage draußen, in Gärten, auf brachliegenden Flächen, in der Natur...“

(Dorothee Zijp, Geschäftsführerin und Gründerin von NaBeBa)

Das Projekt „inklusive NaBeBa - Jugendtreff“

Im Rahmen des Projekts sollten spezielle Angebote für Jugendliche im Sozialraum entwickelt und langfristig ein wöchentlicher inklusiver Jugendtreff als fester Bestandteil der offenen Arbeit von NaBeBa etabliert werden.

Viele Kinder mit und ohne Behinderung nehmen schon ab dem Kindergartenalter regelmäßig an Angeboten von NaBeBa teil. Etliche langjährige BesucherInnen sind mittlerweile im Jugendalter und wünschten sich daher einen eigenen Treff ohne Kinder und Eltern. Darüber hinaus sollten neue BesucherInnen angesprochen und für eine Teilnahme am Jugendtreff gewonnen werden.

inklusive Naturpädagogik – tiergestützte Pädagogik

Viele Kinder leben heute ähnlich wie Erwachsene: sie verbringen ihre Freizeit nicht mehr in der freien Natur oder auf der Straße. Sie haben keinen Umgang mit Nutztieren, kennen keine Gartenarbeit, stöbern nicht durch Wälder oder erobern sich Brachflächen. Der direkte Kontakt zur Natur geht dadurch verloren.

Naturerfahrungen sind jedoch essentiell für die Entwicklung jedes Kindes und jedes Heranwachsenden – ob mit oder ohne Behinderung. Auf dem „NaBeBa-Gelände“ gibt es Raum für solche Erfahrungen: Ackerland, Garten, Plätze zum Campen und Verweilen, Werkstätten, Spielbereiche und ein therapeutisches Reitangebot.

Damit bietet NaBeBa etwas, was für Kinder und Jugendliche zunehmend seltener wird: Erlebnisräume für unerlässliche Erfahrungen in der freien Natur mit Tieren und Pflanzen. Über die tägliche Versorgung der Tiere lernen sie spielerisch den Umgang mit Tieren, übernehmen Verantwortung und erfahren Selbstwirk-

samkeit. So öffnet sich ein Raum für ganzheitliche und handlungsorientierte Erfahrungen, der sowohl für Kinder als auch Jugendliche mit und ohne Behinderung gleichsam zugänglich ist.

Gerade Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung sind in der Kommunikation oft feinfühlig und können sehr intuitiv spüren, was ein Tier braucht. Die Arbeit mit Tieren erfordert Einfühlungsvermögen und auch Führungsqualitäten. Für die Gartenarbeit ist Geduld nötig und für das Handwerk Geschicklichkeit.

Will ich die Natur kennenlernen und schützen, muss ich Wissen um Vorgänge in der Natur erwerben und viele kreative Ideen entwickeln. Die BesucherInnen lernen voneinander. Unterschiedliche Arbeitsbereiche bieten verschiedenste Herausforderungen, so dass sich für jede und jeden den individuellen Fähigkeiten angemessene Aufgaben finden.

Jugendtreff am Mittwoch

Durch die Teilnahme am G5 Inklusionsprojekt war es möglich, ein neues Konzept für einen Jugendtreff zu erarbeiten. Mittwoch nachmittags wurde ein regelmäßiger Jugendtreff eröffnet und für Jugendliche mit Behinderung ein Fahrdienst eingerichtet.

Als erste Maßnahme wurden kostenlose Angebote „rund ums Pferd“ angeboten, um den Besuch des Jugendtreffs attraktiv zu machen. Wer regelmäßig am Jugendtreff teilnimmt und darüber hinaus ehrenamtlich kleine Aufgaben übernimmt, erhält die Möglichkeit auf den NaBeBa-Pferden reiten zu lernen.

Über den Jugendtreff hinaus wird auch für ehrenamtliche Mitarbeit geworben. Alle Jugendlichen – ob mit oder ohne Behinderung – können ehrenamtliche MitarbeiterInnen werden. Viele von ihnen nehmen das Angebot begeistert auf.

Jugendliche mit geistiger Behinderung erleben Selbstwirksamkeit als Anleitende, wenn sie Neuankömmlinge willkommen heißen und erklären, wie die Tiere zu versorgen sind, was im Umgang mit ihnen wichtig ist, wie die Ställe gereinigt werden und vieles mehr. Jugendliche ohne Behinderung lernen so schnell, dass eine Behinderung nicht Hilflosigkeit bedeutet.

Im Lauf des Projekts hat sich eine starke Gruppe entwickelt, die das Angebot des Mittwochtreffs regelmäßig wahrnimmt und intensiv ehrenamtlich auch über den Jugendtreff hinaus bei NaBeBa mitarbeitet.

Wie geht es weiter?

Für die Zukunft gibt es schon neue Pläne. Da die Innenräume bei NaBeBa sehr begrenzt sind, soll angebaut werden. Ein ehemaliges Vereinslokal, das fußläufig nur fünf Minuten entfernt liegt, soll ausgebaut werden. Dann muss der Jugendtreff keine Winterpause mehr machen. Auch eine inklusive Kindergruppe wird aktuell aufgebaut.

Für Kinder mit Behinderung ist ein Fahrdienst eingerichtet. Noch immer lebt das Projekt intensiv von dem persönlichen ehrenamtlichen Engagement einzelner. Langfristig würde eine Strukturförderung die Anstellung fester MitarbeiterInnen ermöglichen und die erfolgreiche inklusive Arbeit der Einrichtung nachhaltiger sichern.

KONTAKT

NaBeBa e.V.
Heidebusch 1c
45731 Waltrop
www.nabeba.de

Telefon:
0152-02136687
Ansprechperson:
Dorothee Zijp



Inklusive Naturpädagogik

DIE EINRICHTUNG

Der Treffpunkt Konkret der Stadtteilschule Dortmund spricht im Kern Jugendliche und junge Erwachsene des Stadtbezirks Innenstadt-Nord mit seinem vielfältigen und vielschichtigen Programm an. Konzeptionell richtet sich der Treffpunkt Konkret nach den Bedürfnissen, Problemlagen und Interessen dieser Jugendlichen und führt Kurse, Angebote und Projekte durch, in denen freizeitpädagogische, erlebnispädagogische sowie spielpädagogische Ansätze und verschiedene Förderschwerpunkte Anwendung finden, wie z.B. Sport und Ernährung.

Die Einrichtung bietet den jungen Menschen zudem die Möglichkeit, sich zu entspannen, Freizeit sinnvoll zu gestalten und Deeskalations- und Antiaggressionsstrategien für ihr Verhalten kennen zu lernen und einzuüben. Durch die sozialpädagogische Arbeit des Hauses werden soziale Kompetenzen, fehlende Orientierung und auffallendes Verhalten aufgearbeitet und Gender Mainstreaming Aspekte permanent mit in die inhaltliche Arbeit eingeflochten.

KOOPERATION Jugendtreff

Der Jugendtreff

„Der gesamte elfte Jahrgang der Max-Wittmann-Förderschule (ca. 70 Jugendliche) hat dann in den Räumlichkeiten der Jugendfreizeitstätte Konkret eine Halloweenparty gefeiert.“

(Patrick Ochnio, Treffpunkt Konkret)

Das Projekt „Komm mach doch mit“

Ziel des Projekts war es, inklusive Aktionstage für Jugendliche anzubieten. Zum einen sollten dies kreativ-künstlerische Angebote sein, aber auch offene Angebote wie Tischtennisturniere, Fußballtraining und Kickerspielen. Die Jugendlichen sollten die Möglichkeit erhalten, die Einrichtung kennenzulernen und auf längere Sicht auch über das Projekt hinaus die Freizeitangebote des Jugendtreffs nutzen.

Bedarfsermittlung und Angebotsentwicklung

Zu Beginn des Projekts fand eine Kontaktaufnahme zu den SchulsozialarbeiterInnen und LehrerInnen der Anne-Frank-Gesamtschule statt. Mögliche Kooperationen wurden erörtert. Relativ zeitnah gab die Schule jedoch die Rückmeldung, dass derzeit aus fachlich-inhaltlichen sowie organisatorischen Gründen ein Besuch der Einrichtung von Seiten der Klassen nicht umsetzbar sei.

Außerdem konnte das Projekt nicht, wie im Antrag geplant, mit dem Jugendtreff Stollenpark durchgeführt werden. Aufgrund eines kompletten Personalwechsels in diesem Jugendtreff zum Februar 2014 konnten Absprachen und Ideen aus organisatorischen Gründen nicht aufgegriffen werden. Die Einrichtung „Treffpunkt Stollenpark“ musste zunächst das neue Team einarbeiten und andere alltagsbezogene Aufgaben bearbeiten. Das Projekt „Komm mach doch mit“ wurde somit nur von der Jugendfreizeitstätte „Treffpunkt Konkret“ umgesetzt.

Vor diesem Hintergrund haben wir die Zusammenarbeit mit einer bisher nicht erwähnten Schule gesucht. Die Max-Wittmann-Schule, eine Förderschule mit dem Schwerpunkt der geistigen Entwicklung, hat sehr positiv auf die Anfrage der Jugendfreizeitstätte „Treffpunkt Konkret“ reagiert. Es ergaben sich Gespräche mit der Schulsozialarbeit, mit LehrerInnen und der Schülervertretung. Die zuständigen Fachkräfte aus dem Treffpunkt Konkret und der Max-Wittmann-Schule haben nach gegenseitigen Besuchen eine Zusammenarbeit befürwortet.

Unser Angebot an die Jugendlichen der Max-Wittmann-Schule, gemeinsame Aktivitäten umzusetzen, wurde auch in die Schülervertretung hineingetragen. Jedoch zogen sich die konkreten Planungen zunächst zeitlich etwas hin, weil ein Personalwechsel an der Schule die Besuchstermine hinauszögerte.

Aktionstage mit Jugendgruppen

Nach dem Besuch der Schülervertretung der Max-Wittmann-Schule im Treffpunkt Konkret wurde die Anfrage an uns gestellt, ob es möglich sei eine gemeinsame Halloweenparty zu organisieren. Dabei konnten die SchülerInnen auch das Angebotsspektrum der Einrichtung und die Jugendfreizeitstätte als solche kennenlernen.

Aufgrund der unterschiedlichen zeitlichen Rahmenbedingungen wurde die Halloweenparty vormittags durchgeführt. Der gesamte elfte Jahrgang der Max-Wittmann-Schule (ca. 70 Jugendliche) hat dann in den Räumlichkeiten der Jugendfreizeitstätte Konkret eine Halloweenparty gefeiert.

Der Raum wurde gemeinsam geschmückt und Knabereien wurden ausgelegt. Die Jugendlichen hatten bereits im Vorfeld ihre eigene Musikauswahl zusammengestellt und per Laptop mitgebracht. Es wurde ausgiebig getanzt und gefeiert. Außerdem wurde gekickert und auf unserem Ascheplatz auch spontan ein Freundschaftsfußballspiel von mehreren Jugendlichen ausgetragen.

Zum Abschluss der Party wurde noch das originellste Kostüm mit einem kleinen Geschenk prämiert. Die Aufräumarbeiten unterstützte ebenfalls eine kleine, aber zuverlässige Gruppe.

Insgesamt waren sowohl die LehrerInnen der Max-Wittmann-Schule als auch die PädagogInnen der Jugendfreizeitstätte Treffpunkt Konkret sehr zufrieden mit dem Ablauf und der gesamten Veranstaltung.

Wie geht es weiter?

Weitere Aktionen und Veranstaltungen im Sinne einer Kooperation mit der Max-Wittmann-Schule fanden bisher nicht statt. Es wurde zwar seitens der Schulsozialarbeit und der Jugendfreizeitstätte das Angebot an die Jugendlichen gemacht, die Jugendeinrichtung während des „normalen“ Betriebs zu besuchen (die Jugendlichen wurden u.a. per Flyer informiert, die verteilt wurden), aber dieses Angebot wurde noch nicht genutzt.

Gemeinsame und regelmäßige Aktionstage oder Workshops in der Jugendfreizeitstätte haben sich noch nicht etabliert.

Wir sind aber alle mit einem guten Gefühl auseinander gegangen und es wurde auch beiderseits bekräftigt, dass eine weitere Zusammenarbeit sinnvoll und möglich ist.

Ein weiterer Besuch der SchülerInnen der Max-Wittmann-Schule in der Jugendfreizeitstätte ist auch für 2015 geplant. Im Nachmittagsbereich sollen dann freizeitpädagogische Angebote und Aktionen (unter Einbezug der Schülervertretung) für die SchülerInnen durchgeführt werden.

KONTAKT

Stadtteilschule Dortmund/
Treffpunkt Konkret
Burgholzstraße 150
44145 Dortmund

Telefon:
0231-2227060

Ansprechperson:
Patrick Ochnio

www.treffpunkt-konkret.de



Kinder- und Jugendhaus Gecko in Essen

DIE EINRICHTUNG

Das Jugendhaus Gecko ist ein offenes Jugendhaus im Stadtteil Essen-Kray. Es wird wie 21 weitere Jugendhäuser durch die evangelische Jugend Essen vertreten. Mit dem „Gecko Mobil“ macht das Jugendhaus mobile Angebote im Stadtteil, auf Spielplätzen und Schulhöfen.

KOOPERATION Jugendhäuser

Die Jugendhäuser

„Im Frühjahr 2014 entwickelten wir in Kooperation mit dem inklusiven Kinder- und Jugendhaus Buschhütte ein Konzept zur inklusiven Öffnung“

(Gecko Team)

Das Projekt „Inklusive Öffnung des Jugendhaus Gecko mobil“

Das Projekt hatte das Ziel, ein Jugendhaus im Essener Norden inklusiv zu öffnen. Da zur evangelischen Jugend Essen bereits ein inklusives Jugendhaus (Buschhütte) gehört, wurde der Ansatz der Kooperation zweier Jugendhäuser gewählt.

Das Projekt zielte darauf ab, das Prinzip der Inklusion in der alltäglichen Praxis des Jugendhauses Gecko zu verankern. Behinderte Kinder und Jugendliche (mit Ausweis bzw. BesucherInnen von Förderschulen) waren schon immer auch NutzerInnen der Jugendeinrichtung, ohne dass aktiv auf diese Zielgruppe zugegangen wurde.

Ein Mitarbeiter, der seit langem inklusiv arbeitenden Jugendeinrichtung „Buschhütte“, wurde zur Begleitung dieses Projektes hinzugezogen, um die dort vorhandene Erfahrung zu nutzen und auf gemeinsame zukünftige Projekte zu übertragen. Ein neu eingestellter Teilzeitmitarbeiter des Jugendhauses erhielt den Arbeitsschwerpunkt, die inklusive Arbeit in der Einrichtung zu fördern.

Das methodische Vorgehen

Im Frühjahr 2014 entwickelten wir in Kooperation mit dem inklusiven Kinder- und Jugendhaus Buschhütte ein Konzept zur inklusiven Öffnung. Dieses sah gemäß der Überlegung, dass Begegnung der Schlüssel zu mehr Inklusion sein kann, die Durchführung verschiedener gemeinsamer Veranstaltungen mit den dazugehörigen spezifisch inklusionsorientierten Vorbereitungsritten vor. Die Begegnung sollte über gemeinsame Interessen möglich werden.

Zunächst nutzten wir die Kontakte des Jugendhauses „Buschhütte“ zu Eltern und Schulen. Nach der Auftaktveranstaltung nahmen wir selber Kontakt zu den Förderschulen auf mit der Bitte auch für unsere Einrichtung als Multiplikator tätig zu werden.

Eine Karnevalsfeier, das inklusive Ferienprogramm und eine Zirkuswoche waren Highlights dieses Projekts. Die Karnevalsfeier 2014 bildete die Auftaktveranstaltung. Spannend war hier, die ersten Reaktionen unserer üblichen BesucherInnen im Kontakt mit erkennbar behinderten Menschen zu beobachten. Es zeigten sich Verhaltensweisen von Offenheit, Kontaktfreudigkeit und sich Einlassen auf Andere bis hin zu Ausgrenzung, Fluchtverhalten und deutlicher Abwehr.

Oft reagierten Jugendliche mit Migrationshintergrund (Flüchtlinge) eher ablehnend. Die große Anzahl von InklusionshelferInnen, FSJ-MitarbeiterInnen etc. AssistentInnen erleichterte die Umsetzung der Veranstaltungen.

Der von uns angestrebte direkte Kontakt zu den Förderschulen kam kaum zustande. Das bei den Förderschulen bereits bekannte Jugendhaus „Buschhütte“ blieb Hauptansprechpartner. Das liegt aus unserer Sicht auch daran, dass das Stundenkontingent der eingesetzten Honorarkraft mit elf Stunden (mehr war mit den Projektmitteln nicht bezahlbar) zu wenig Zeit für Vernetzung und Kontaktaufnahme bzw. -pflege ließ.

Kinder und Jugendliche mit Behinderung, die unser Haus besuchen, haben zwar einen erhöhten Betreuungsbedarf, aber in der Regel keine Unterstützung eines Integrationshelfers oder einer auf §34 SGB IX basierenden Hilfskraft zur täglichen oder partiellen Unterstützung. So fehlen personelle Ressourcen.

Gerade die ablehnende Haltung der jungen Flüchtlinge erfordert eine intensive Begleitung und Beobachtung im Jugendhaus (das Jugendhaus wird von Jugendlichen aus der benachbarten Flüchtlingsunterkunft besucht).

Ausblick – wie geht es weiter?

Die Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus „Buschhütte“ hat sich intensiviert. Ohne die gezielte Ansprache von Schule und Eltern ist eine inklusive offene Jugendarbeit nicht zu installieren. Deshalb sollen die Kontakte zur Information von Schule sowie Imageflyer für Eltern im nächsten Jahr die Bekanntheit des Jugendhauses als inklusiv arbeitende Jugendeinrichtung verstärken.

Zusätzlich konnten wir erste Kontakte zur Schule für Hörgeschädigte in Essen sowie zu einer Gehörlosen-WG aufbauen.

Wir werden die Arbeit fortführen. Intensiver werden wir uns mit denjenigen BesucherInnen befassen, die als „unerkannt behindert“ (ohne Behindertenausweis) sind und denen dadurch spezifische Unterstützungsmaßnahmen finanzieller und materieller Art vorenthalten bleiben. Auch für diese Absicht ist natürlich die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten erforderlich.



Kinder- und Jugendhaus Gecko
Leitherstraße 38
45307 Essen

Telefon:
0201-2205126

Ansprechperson:
Iris Schumann

www.gecko-kray.de



Die Schlawiner e.V.

DIE EINRICHTUNG

„Die Schlawiner“ sind ein umfassendes, bedarfsorientiertes Angebot für Kinder und Jugendliche. Verortet ist es seit 1995 im Kinder- und Jugendzentrum Lüttringhausen/Klausen in Remscheid und in der Kleinsteinrichtung Mauselloch in Remscheid-Lennep. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im Kinder- und Jugendbereich, in der erzieherischen Einzelfallhilfe und in der Stadtteilarbeit. Seit 1996 ist der Verein Träger der Gemeinwesenarbeit in Klausen. Es existieren bereits unterschiedliche Angebote verschiedener Arbeitsbereiche innerhalb der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Gemeinwesenarbeit, Mehrgenerationsarbeit und Integration, wie z.B. Stadtteilarbeit, Ferienangebote, Seniorentreff, Sonderveranstaltungen wie Seifenkistenrennen u.v.m., Gruppenangebote wie Hausaufgabenbetreuung, Musik, Theater, Kindertanz u.v.m..

Das Jugendzentrum bietet feste alters- bzw. strukturgebundene Gruppen sowie offene Angebote und Angebote in Kooperation mit weiteren Trägern, wie z.B. Schulen, Therapiezentrum usw. an. Es gibt den Kinderbereich mit einer Altersstruktur von 6-12 Jahren und den Jugendbereich. Ein weiteres Angebot sind die jährlichen Ferienprogramme, welche seit Jahren etabliert sind und sich an Kinder im Alter von 6-12 Jahren richten. Die jungen BesucherInnen kommen überwiegend aus dem Sozialraum Lüttringhausen-Klausen, also aus der direkten Nachbarschaft. Das sind Kinder und Jugendliche mit einem hohen Migrationsanteil, häufig sozial schwache und strukturgeschwächte Familien. Der Sozialraum Klausen galt lange Jahre als „sozialer Brennpunkt“ der Stadt Remscheid und wurde durch die Belegung der Wohnungen der sozialen Wohnungsbaugesellschaften dementsprechend mit eher sozial schwachen, kinderreichen und/oder Familien mit Migrationshintergrund belegt.



Das Jugendzentrum

„Da „Die Schlawiner“ derzeit keine „speziellen“ Angebote für Kinder oder Jugendliche mit Behinderungen anbieten, sollen die Ergebnisse der Fragebögen dazu führen, die bisherigen Strukturen und Angebote der Einrichtung entsprechend anzupassen und ggf. weiter zu entwickeln.“

(Joby Joppen, Mitarbeiterin)

Das Projekt „Alle(s) unter einem Dach“

Immer wieder kamen auch in der Vergangenheit bereits Kinder und Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf ins Jugendzentrum, die gut integriert werden konnten. Aktuell schildern die MitarbeiterInnen, dass eine steigende Anzahl an Kindern Lernbehinderungen oder seelische Auffälligkeiten aufweisen. Diese Wahrnehmung führte zu dem Bedürfnis, eine aktuelle Bestandsaufnahme in Stadtteil und näherer Umgebung durchzuführen.

Im Fokus standen die Fragen: Wo halten sich Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung am liebsten auf? Wo liegen ihre Interessen und Bedürfnisse? Anhand von Fragebögen, die sowohl an Eltern, Jugendliche als auch an Kinder verteilt wurden, wurden u.a. der Sozialraum, die Nationalität, die Zeitstruktur, die Freizeitgestaltung, die möglichen Hürden für den Besuch des Jugendzentrums sowie die Vorlieben der Freizeitaktivitäten abgefragt. Da „Die Schlawiner“ derzeit keine „speziellen“ Angebote für Kinder oder Jugendliche mit Behinderungen anbieten, sollten die Ergebnisse der Fragebögen dazu führen, die bisherigen Strukturen und Angebote der Einrichtung entsprechend anzupassen und ggf. weiter zu entwickeln. Die Räumlichkeiten des Jugendzentrums sind schon weitgehend barrierefrei nutzbar.

Umfrageergebnisse

Es wurden insgesamt 1200 Fragebögen im Sozialraum Klausen/Lüttringhausen, in dem die Einrichtung verortet ist, verteilt. Von diesen gab es einen Rücklauf von 120 Eltern-Fragebögen, 120 Jugendlichen-Fragebögen sowie 34 Kinder-Fragebögen mit den folgenden Ergebnissen:

Nach dem Kindergarten und der Schule haben die meisten Kinder und Jugendliche am besten von 15.00 Uhr bis 17.00 Zeit. Als geeignete Tage für Freizeitaktivitäten wurden am häufigsten Freitag und Samstag genannt. Klettern, Kochen, Tanzen sowie Ferienfreizeiten sind die Aktivitäten, die Kinder und Jugendliche am stärksten interessieren.

Als Ergebnis dieser Umfrage wurde deutlich, dass Inklusion noch lange nicht in „aller Munde“ ist und noch gar nicht „bewusst in allen Köpfen“ angekommen ist. Wo fängt überhaupt Behinderung an?

Der Umgang mit spezifischen Behinderungsformen ist für viele PädagogInnen, LehrerInnen, Schulleitungen, Kita-Leitungen Neuland und Inklusion wird gerade im schulischen Umfeld nicht immer positiv gewertet.

Die Einrichtungen stehen am Anfang eines langen Entwicklungsprozesses. Interessant war, dass Eltern, die keine Kinder mit Behinderung haben, sich kaum mit dem Thema auseinandersetzen. Hier war auch der Rücklauf der Fragebögen geringer.

Die Eltern, deren Kinder eine Förderschule oder einen integrativen Kindergarten besuchen (befragt wurde: Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung und eine Integrative Kindertagesstätte), haben sich sehr offen zum Thema geäußert und die Fragebögen interessiert und ausführlich beantwortet. Seelische Behinderungen oder Lernbehinderungen werden kaum benannt und weniger offen kommuniziert.

Ideen für die Zukunft

Als Basis für jeden weiteren Schritt ist eine breit gefächerte Werbeoffensive für „Die Schlawiner“ im Sozialraum erforderlich. Durch persönliche Vorstellung der Arbeit und Möglichkeiten der Einrichtung in den im Stadtteil ansässigen Institutionen sowie bei Trägern der Behindertenhilfe sollen erste Ideen für ein barrierefreies Jugendzentrum kommuniziert und vorgestellt werden.

Aufgrund der Auswertung ist es sinnvoll, die Zeitstrukturen der Angebote zu verändern und als einen Prioritätentag für Aktionen den Freitag und den Samstag anzudenken. Hier könnten vor allem für die Altersgruppe 7-11 Jahre im Rahmen von Workshops Tanz- und Theaterkurse sowie Kochkurse angeboten werden.

Als Kooperationspartner sollen neben den Trägern der Behindertenhilfe auch ortsansässige Tanzschulen für Workshops gewonnen werden, so z.B. die Tanzschule Wieber in Remscheid, die schon Erfahrungen im Bereich inklusiver Tanzangebote gesammelt hat. Als weiterer Kooperationspartner ist die Frühförderstelle der Lebenshilfe denkbar. Die Frühförderstelle äußerte im Rahmen der Befragung ein deutliches Interesse am Thema, meldete Bedarf für Kinder im Vorschulalter an und verfügt auch über geeignetes Fachpersonal.

Darüber hinaus wurde in den Fragebögen häufig auch das Interesse an inklusiven Ferienfreizeiten genannt, welche Bedarfe von Familien anzusprechen scheinen. Da „Die Schlawiner“ bereits ein langjähriger erfahrener und bekannter Anbieter von Ferienfreizeiten in Remscheid sind, kann hier perspektivisch eine barrierefreie Ferienmaßnahme konzeptuell ausgearbeitet werden. In der Umsetzung wird es sinnvoll sein, mit Trägern der Behindertenhilfe (z.B. die Lebenshilfe in Remscheid, Hilda-Heinemann-Schule) zu kooperieren.

Um ein barrierefreies Jugendzentrum für alle Menschen aktiv zu betreiben, sind viele kleine Schritte nötig. Ein erster Schritt wird nach den Umfrageergebnissen beispielsweise die Umsetzung einer Ferienfreizeit mit einem inklusiven Tanz-Workshop sein. Denn erst über Kooperationen mit Trägern der Behindertenhilfe und Schaffung von vorübergehenden „Spezialangeboten“ kann langfristig eine breit gefächerte Klientel erreicht werden. Über diesen Zugang wird es leichter, eine Atmosphäre und entsprechende inklusive Haltung sowohl bei allen Mitarbeitern wie auch bei den BesucherInnen und deren Eltern zu schaffen.

So kann sich der Weg für ein „rundum barrierefreies Jugendzentrum“ öffnen, können die Bedürfnisse und Interessen aller Kinder- und Jugendlichen im Sozialraum aufgegriffen und neue BesucherInnen gewonnen werden.



Tanzprojekt

KONTAKT

Die Schlawiner e.V.
Klausen 22
42899 Remscheid

Telefon:
02191-953246247

Ansprechperson:
Jessica la Badessa
www.dieschlawiner.de





DIE EINRICHTUNG

Die Evangelische Jugend in Köln und Umgebung ist ein Zusammenschluss der Kinder- und Jugendarbeit in den evangelischen Gemeinden in Köln und der Region darum herum. Dazu gehören feste Gruppen, offene Treffs, Ferienfreizeiten, Projekte, Aus- und Fortbildungen für die ehrenamtlichen JugendleiterInnen und vieles mehr. Über 900 solcher Angebote gibt es in Köln und Umgebung. Einige tausend Kinder und Jugendlichen nehmen daran teil. Das evangelische Jugendpfarramt in Köln ist die Geschäftsstelle des Jugendverbands.



Das Feriencamp

„Die Blindenübung war toll. Ich dachte immer, dass wir unser Zelt gut aufgeräumt haben und ich alles sofort finden würde. Aber wenn man blind ist, oder mit einem Blinden zusammen im Zelt wäre, muss man noch viel ordentlicher sein.“

(eine Campteilnehmerin)

Die Projektidee „All inclusive – Ferienfreizeiten für alle mit der Evangelischen Jugend in Köln und Umgebung“

Ferienfreizeiten, die ein bedeutender Teil der Jugendarbeit sind, sollen langfristig inklusiv werden. Exemplarisch sollten im Rahmen des Projekts „Under Construction“ im Zeltlager in Sardinien, das während der Sommerferien von 8-10 Gruppen von Jugendlichen aus der evangelischen Jugend im Alter von 13-18 Jahren genutzt wird, erste Schritte in Richtung Inklusion stattfinden.

Das Camp sollte mit einfachen Mitteln barriereärmer gestaltet werden. Kontinuierlicher Erfahrungsaustausch unter den BetreuerInnen soll auch nach dem Camp multiplizierende Wirkung entfalten. Und was auf Freizeiten gelingt, kann und soll dann auch in Zukunft Bestandteil der gesamten evangelischen Jugendarbeit werden.

Projektverlauf

Über gezielte Werbung in Förderschulen meldeten sich zwei junge Erwachsene mit Behinderungen zur Freizeit in den letzten beiden Ferienwochen an. Weniger behinderte Jugendliche als erwartet, aber ein Anfang. Zu wenig für die drei TeilnehmerInnen aus unserem Verband, die an der „Under Construction“ – Fortbildung teilnehmen. Denn die hatten unterdessen Lust auf einen intensiveren Einstieg in die Praxis bekommen und entwickelten weitere Ideen: Auch die anderen Jugendlichen, die gleichzeitig in Sardinien sein würden, sollten sich mit Behinderungen auseinandersetzen und die Campanlage, d.h. den Teil des Zeltplatzes, der für das Kölner Camp reserviert ist, daraufhin untersuchen, welche Veränderungen notwendig und wünschenswert wären, um sie annähernd barrierefrei und nutzbar für alle zu machen.

Dazu bereiteten die drei ehrenamtlichen jungen Männer einen Sensibilisierungs- und Selbsterfahrungspar-

cours mit unterschiedlichen Übungen vor, die sie mit allen Teilnehmenden der drei gleichzeitig anwesenden Gruppen durchführten. Für Fragen rund um Behinderungen standen alle drei zur Verfügung. Dieses Angebot wurde sehr gern wahrgenommen.

Der Leiter des Camps begutachtete vor den Sommeraktivitäten gemeinsam mit dem Besitzer das gesamte Camp. Dabei fand sich eine versteckte barrierefrei zugängliche Toilette/Dusche, die aber von dem Teil des Platzes aus, der für die Jugendfreizeiten genutzt wird, nur sehr mühsam zu erreichen ist. Die Küchenzugänge wurden vor Beginn der Freizeiten verbessert.

Die Vorschläge und Anregungen der jugendlichen TeilnehmerInnen führten zu weiteren Verbesserungsvorschlägen für die Gestaltung des Zeltplatzes. Diese wird die evangelische Jugend, bzw. der Besitzer des Zeltplatzes nach und nach umsetzen.

Hindernisse und Blockaden

Die Schwierigkeiten lagen auf ganz verschiedenen Ebenen. Jugendliche mit Behinderungen anzusprechen und sie zur Teilnahme an Freizeiten zu motivieren, stellte sich als schwierig heraus. So getrennt, wie der (Schul-)alltag, so getrennt ist naturgemäß auch die Freizeit der Jugendlichen.

Die direkte Ansprache über bekannte LehrerInnen oder PfarrerInnen in den Schulen und ähnliche Kontakte erwies sich als fruchtbarer. Dennoch waren auch dann die großen Ängste und Sorgen der Eltern spürbar, ihr Kind auf eine Freizeit mit unbekanntem Menschen verlassen zu lassen. Gelegentlich passte auch schlicht die Terminplanung nicht zusammen.

Die GruppenleiterInnen, TeamerInnen und Teilnehmende hatten zunächst Angst, im Umgang mit den behinderten Jugendlichen etwas falsch zu machen. Nicht alle TeamerInnen waren sofort bereit, sich auf die TeilnehmerInnen mit Behinderung einzulassen, eine gewisse Berührungsangst war zu spüren.

Ganz konkrete Schwierigkeiten: mit Rollis kommt man nicht auf Toiletten, nicht in die Dusche. Rollis und Dreirad sind zusätzliches Gepäck und damit eine Belastung.

Die Regeln im Camp und die Abläufe mussten immer wieder erklärt werden, weil u.a. die den beiden behinderten Jungen geläufigen Pictogramme nicht bekannt waren.

Werbematerial zu erstellen, das sich an behinderte TeilnehmerInnen bzw. deren Eltern richtet, ist schwierig, weil es so viele unterschiedliche Arten gibt, Behinderungen anzusprechen, oder eben auch nicht zu erwähnen.

Fachlicher Austausch nach dem Camp

Gemeinsam mit den Teilnehmenden an den „Under Construction“-Fortbildungen sowie einem gehörlosen Pädagogen und einer Referentin des Blinden- und Sehbehindertenvereins planten wir einen „Praxistag Inklusion“. Dieser Tag war gedacht für hauptberufliche Mitarbeiterinnen in der Kinder und Jugendarbeit und sollte der Vertiefung des Themas dienen und zum Ausprobieren der neuen Materialien zur Sensibilisierung.

Ende Oktober fand er bei schönstem Wetter statt, so dass auch die geplanten outdoor-Aktivitäten wie Rollyparcours, Blindenballspiel u.ä. durchgeführt werden konnten und von den Teilnehmenden gut angenommen wurden. Die TeilnehmerInnen waren sehr zufrieden und nahmen – nach eigenen Aussagen – neue Erkenntnisse mit nach Hause bzw. in ihre Jugendarbeit. Die Bereitschaft, behinderte Jugendliche für Freizeiten und in der alltäglichen Jugendarbeit anzunehmen, war hoch.

Ein Flyer zur Bewerbung unserer Freizeiten, der sich gezielt an behinderte Jugendliche richtet, wurde in Auftrag gegeben und soll über unsere (neuen) Kontakte an Förderschulen und über die Gemeinden verteilt werden.

Wie geht es weiter?

Konkret ist bereits aus den positiven Erfahrungen in diesem Sommer die Planung einer gemeinsamen Freizeit von gehörlosen und hörenden Jugendlichen erfolgt. Mit einem gehörlosen Leiter und einer hörenden Leiterin sowie jugendlichen ehrenamtlichen TeamerInnen aus beiden Gruppen.

Weiterhin sind die beiden behinderten TeilnehmerInnen, die in diesem Jahr dabei waren, für das nächste Jahr schon wieder angemeldet worden. Außerdem kommen sie jetzt auch zu speziellen Angeboten in der „normalen“ Jugendarbeit. In der Gemeinde hat es sich herumgesprochen, dass behinderte Jugendliche willkommen sind, so dass gelegentlich auch andere Jugendliche mit Behinderungen kommen.

Empfehlungen

An alle Freizeitleitungsteams: **Traut Euch!**

- Die einzelnen Veranstalter/Träger sollen ermutigt werden, ihre Freizeiten als offen für alle zu bewerben und sich zu trauen, Jugendliche mit Behinderungen mitzunehmen. Sie sollen aber auch ermutigt werden, notfalls „nein“ zu sagen, wenn sie sich nicht trauen oder für Jugendliche mit dieser speziellen Behinderung keine Chance sehen, an der geplanten Freizeit gut teilnehmen zu können.
- Eltern von behinderten Kindern sollten ermutigt werden, die Kinder für „normale“ Freizeiten anzumelden. Eine gezielte Werbung bei Jugendlichen und ihren Eltern ist notwendig.
- Eine Überforderung v.a. der ehrenamtlichen TeamerInnen sollte vermieden werden. Ausführliche Gespräche mit den Eltern der behinderten TeilnehmerInnen sind unverzichtbar, um zu klären, welche Fähigkeiten und Bedürfnisse das jeweilige Kind, der/die Jugendliche hat. Die Eltern sollen die Behinderungen offen benennen und möglichst gut beschreiben (ganz wichtig: was kann mein Kind, wo braucht es Hilfe, was mag es gern, was kann es nicht leiden...). Anschließend muss im Team geklärt werden, ob die Bereitschaft und Offenheit vorhanden ist, diese/n konkreten Teilnehmer/in mit zu nehmen.
- Die behinderten TeilnehmerInnen sollten unbedingt zu den Vortreffen kommen, um von Anfang an Teil der Gruppe zu werden.
- Eine Sensibilisierung aller TeamerInnen vor den Freizeiten für den Umgang mit den behinderten Teilnehmenden, aber auch mit den anderen Teilnehmenden ist notwendig. Am besten wäre bereits eine inklusive Teamerschulung, wenn dies nicht möglich ist, sollte man wenigstens mit Simulation arbeiten.
- Regeln, Tagesablauf und Ankündigungen, die auch als Pictogramm (im Original teuer, weil geschützt!!) und in leichter Sprache aufgeschrieben werden, sind hilfreich – für alle!
- Hilfsmittel und besondere Materialien besorgen und nutzen (z.B. große Uhr, Klingelball, Blindenspiele...)
- Die ärztliche Versorgung muss vorab geklärt werden, besonders bei nicht sprechenden TeilnehmerInnen müssen alle notwendigen Infos bei den GruppenleiterInnen vorhanden sein.
- Inklusion heißt nicht, alle müssen alles mitmachen! Programme sollten so geplant sein, dass möglichst alle Jugendlichen teilhaben können, wenn sie aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht mitmachen mögen oder können, muss es Alternativen geben. Das ist nicht allein in Bezug auf behinderte Jugendliche sinnvoll, sondern generell.
- Inklusion, Leben mit Vielfalt – das bedeutet in jedem Fall, die Individualität der Einzelnen zu achten und ernst zu nehmen. Die „Kinderrechte auf unserer Freizeit“ (entwickelt von Zartbitter) sind ernst zu nehmen.



Evangelische Jugend in Köln und Umgebung
Kartäuserwall 24b
50678 Köln

Telefon:
0221-93180113

Ansprechperson:
Ruth Kleivinghaus

www.jupf.de



DIE EINRICHTUNG

Der Mädchentreff Bielefeld e.V., ein Verein zur Unterstützung erwerbsloser Mädchen und junger Frauen, bietet seine Betreuungsmaßnahmen in Form von Bildungs- und Freizeitangeboten an und macht Hilfsangebote für Mädchen in den Bereichen Lebensplanung und Berufsorientierung sowie bei Problemen in anderen spezifischen Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen. Seit 1985 betreibt der Verein die Einrichtung Mädchentreff in Bielefeld. Das Angebot des Mädchentreffs richtet sich an Mädchen unterschiedlicher sozialer Hintergründe, Fähigkeiten, Lebensformen, Nationalitäten und Schulformen.

 FERIEN
Mädchenarbeit

Die Mädchenarbeit

„Ich habe noch nie so viele Freundinnen gefunden!“
„Im nächsten Jahr soll alles genau so wieder sein, bloß länger!“

(Zitate von Teilnehmerinnen der Tollen Teuto Tage)

Das Projekt „Tolle Teuto Tage – inklusives Mädchencamp“

Der Mädchentreff Bielefeld e.V. führte über eine Woche die „Tollen Teuto Tage“ im Tagungshaus Einschlingen im Teutoburger Wald am Stadtrand von Bielefeld durch. Die Tollen Teuto Tage waren als eine erlebnispädagogische Aktionswoche mit Übernachtung im Rahmen des erlebnispädagogischen Projekts „just be YOU“ geplant. Bis zu 40 Mädchen aus ganz NRW sollten an dieser Woche teilnehmen können.

Schon immer haben Mädchen mit unterschiedlichsten Behinderungen an den Freizeiten des Mädchentreffs teilgenommen oder die Einrichtung besucht. Seit einiger Zeit werden im Mädchentreff gezielt Ansätze zur Inklusion im Rahmen der Angebote erprobt und nehmen die Mitarbeiterinnen an Fort- und Weiterbildung zum Thema Inklusion teil. „Under Construction“ erschien als willkommene Gelegenheit, eine Ferienfreizeit für Mädchen bewusst inklusiv zu konzipieren und sich gezielt darauf vorzubereiten.

Fragen über Fragen

Schon vor Projektbeginn stellten sich zahlreiche Fragen:

- Welches Wissen brauchen wir über unterschiedliche Behinderungen? Welche Form der Betreuung können wir leisten?
- Wie sprechen und formulieren wir für alle verständlich?
- Wie steht es mit der Assistenz für Mädchen mit Behinderung?
- Wie viele Mädchen mit Behinderung können an der Freizeit teilnehmen hinsichtlich der Gruppenstärke und Gruppendynamik?
- Wie kann sich grundsätzlich die Gruppendynamik in einer inklusiven Mädchengruppe entwickeln?
- Welches Wissen benötigen wir über alle Teilnehmerinnen, welches speziell über die Mädchen mit Behinderung? Wie sieht es mit Pflegebedarf und Unterstützung bei der Körperpflege aus?
- Wie teilen wir für alle angemessen die Workshopgruppen und Schlafräume ein?
- Was ist allgemein nötig dafür, dass alle Teilnehmerinnen eine tolle Woche erleben können?
- Über welche Verteiler, Adressen und Netzwerke erreichen wir Mädchen mit Behinderung?

Anhand dieser Fragestellungen, unterstützt durch Infos und neues Wissen über die Fortbildungsmodule von „Under Construction“, entwickelten die MitarbeiterInnen unterschiedliche Methoden, und Instrumente zur Vorbereitung der Tollen Teuto Tage.

Projektverlauf

Werbung für die „TTT“ wurde über unterschiedlichste Verteiler von Behindertenorganisationen in NRW, z.B. an das Netzwerk von Frauen und Mädchen mit Behinderungen in NRW, die Lebenshilfe, Förderschulen, Jugendeinrichtungen für Jugendliche mit Behinderung in ganz NRW geschickt. Bewährte Fragebögen wurden entwickelt und an die Teilnehmerinnen bei der Anmeldung ausgegeben, um Informationen über die unterschiedlichen Teilnehmerinnen zu erhalten.

Es meldeten sich 22 Mädchen zwischen 11 und 17 Jahren aus Bielefeld und NRW an. Drei von ihnen hatten eine geistige Behinderung, eine war Epileptikerin. Darüber hinaus hatten drei Mädchen schwerwiegende Lebensmittelallergien, die strikte Beachtung erforderten, also eine andere Form der Behinderung.

Für drei Mädchen wurde durchgängig jeweils eine Assistentin eingeplant. Eine Fachfrau zur allgemeinen Beratung und Betreuung zum Thema Inklusion war die Woche über vor Ort.

Für die Ferienwoche wurden Schilder und Infotafeln in Einfacher Sprache angefertigt, die mit zusätzlichen Bildern und Symbolen versehen waren.

Während der Woche wurden vier unterschiedliche Workshops zu folgenden Themen angeboten:

- **Get up!** Workshop rund um Seil und Karabiner
- **Create it!** Kunstworkshop in der Natur
- **On air!** Radioworkshop
- **Click it!** Fotografieworkshop

Darüber hinaus wurden abends sowie an einem Workshop-freien Nachmittag weitere attraktive Freizeitangebote nach Wahl wie Selbstbehauptungstraining, Chillen am Lagerfeuer, Wellness-Programm sowie Ausflüge in die City von Bielefeld und zu einem Reiterhof angeboten.

Am letzten Abend wurde die „TTT Party“ veranstaltet, bei der auch Ergebnisse aus den Workshops präsentiert wurden, die viel beachtet und gewürdigt wurden.

Erfahrungen

Auswertung

Die Mädchen in der Gesamtgruppe waren ausgesprochen offen füreinander. Die Mädchen mit geistiger Behinderung wurden von vornherein als zur Gruppe gehörig von allen akzeptiert. Anfängliche Unsicherheiten im Umgang mit ihnen bei ungewohnten Verhaltensweisen legten sich bald. Die Mädchen mit Behinderung machten es den übrigen Mädchen durch ihre offene Art leicht, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Insgesamt entwickelte sich eine sehr herzliche Gruppenatmosphäre, in der sich alle ausgesprochen wohl gefühlt haben, für uns eine sehr erfreuliche Erfahrung.

Die Mädchen mit Behinderung besuchten unterschiedlichen Workshopgruppen. Hier war es interessant zu sehen, in welcher Form es ihnen gelang sich einzubringen, mit Unterstützung durch die anderen sowie mit Hilfe der jeweiligen Assistentinnen.

Eine Teilnehmerin im Workshop „Kunst in der Natur“, der im Außengelände stattfand, hatte kein großes Interesse, bei dem Gruppenthema mitzumachen. So gestaltete sie sich in der Nähe der Gruppe ihren eigenen Platz, ein „Prinzessinnenschloss“, in dem sie von den anderen Besuch bekam, das sie verließ, wenn ihr danach zumute war oder in das sie sich auch wieder zurückzog, wenn sie ihre Ruhe haben wollte. Sie zeigte zunehmend großes Interesse an dem Fotoworkshop und wollte sehr gerne auch fotografieren.

Ein Beispiel für verschiedene Varianten und Situationen zum Thema „Behinderung“

Im Fotografie-Workshop war eine Linkshänderin. Als es darum ging Fotos aus Zeitschriften für eine Collage auszuschneiden, war ihr dies nicht möglich, weil eine Schere für LinkshänderInnen nicht vorhanden und sie somit in dieser Situation eindeutig gehandicapt war.

Bei aller Offenheit tauchte durchaus auch immer wieder die bekannte Beschimpfung „du bist ja behindert!“ auf, ohne dass dies von den Mädchen in der Situation unbedingt erkannt wurde. Der Radioworkshop, ein Angebot bei den Tollen Teuto Tagen, leistete auf der Reflexionsebene für viele Mädchen einen großen Beitrag.

Fazit

Methodik

Die größte Herausforderung bestand darin, für die Mädchen mit Behinderung angemessene Bedingungen für die Teilnahme an den Workshops zu schaffen, grundsätzlich methodisch so flexibel anzusetzen, dass alle Teilnehmerinnen Spaß hatten und ihre Interessen

Nach einigem Überlegen bezüglich der Gesamtsituation in den Gruppen wurde ihr der Wechsel ermöglicht und es zeigte sich, dass dies für alle unproblematisch war – und eine gute Lösung für die Teilnehmerinnen darstellte.

Bei dem Freizeitangebot „Reiten“ auf dem Spiekerhof im Teutoburger Wald ergab es sich, dass ein Pferd einer Teilnehmerin auf den Zeh trat, als sie neben dem Pferd herlief. Wir fuhren mit ihr in die Ambulanz, um den Zeh verarzten zu lassen. Sie war von dieser Situation so mitgenommen, dass sie daraufhin sofort von ihrer Mutter abgeholt werden und nicht mehr wiederkommen wollte.

Weil eine Teilnehmerin, die dieses Mädchen schon länger kannte, davon wusste, hat sie mit der gesamten Mädchengruppe einen „großen Empfang“ für sie vorbereitet: Für Elisa wurde eine Krone gebastelt, ihr Platz am Abendbrotstisch wurde schön geschmückt, alle Mädchen bekamen einen Blumenaufkleber auf die Wange, Elisa natürlich auch, und alle applaudierten, als sie, zurück aus dem Krankenhaus, den Speisesaal betrat. Wir Pädagoginnen waren sehr beeindruckt und berührt von diesem Maß an Empathie der Mädchengruppe.

Elisa übernachtete dann doch einmal zu Hause, aber ließ sich am nächsten Morgen wieder zurückbringen und blieb bis zum Ende dabei.

Nicht nur die Teilnehmerinnen des Radioworkshops, auch die interviewten Mädchen wurden in die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung gebracht, was in dem entstandenen Radiobeitrag, der über den Kanal 21 des Radio Bielefeld ausgestrahlt wird, zu hören ist.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass es wichtig war, für jedes Mädchen mit Behinderung eine Assistentin vor Ort zu haben, die sich oft in unmittelbarer Nähe aufhielt, wenn es dafür Bedarf gab. Dies hat sich als notwendige Bedingung für inklusive Freizeitangebote bestätigt.

umsetzen konnten. Auch in diesem Zusammenhang war die Anwesenheit der Assistentinnen sehr sinnvoll, um auf spezielle Bedürfnisse der Mädchen mit Behinderung eingehen zu können, was im gesamten Gruppenprozess manchmal schwierig gewesen wäre.



Mädchentreff Bielefeld

Bewerbung - Öffentlichkeitsarbeit

Um das Projekt öffentlich bekannt zu machen, wurde wie schon erwähnt die Ausschreibung über verschiedene Netzwerke gewählt. Die Presse war an der Veranstaltung sehr interessiert, so dass zwei Lokalzeitungen berichtet haben und das Projekt so im Bielefelder Raum bekannt geworden ist.

Netzwerke

Über die Organisation der Tollen Teuto Tage ist ein guter Kontakt zu einer Bielefelder Förderschule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung entstanden. Durch das Engagement der LehrerInnen meldeten sich drei Schülerinnen dieser Schule für die Veranstaltung an.

Dies ist ein erster positiver Ansatz für eine Kooperation des Mädchentreffs vor Ort im Zusammenhang mit der Inklusion. Hieran arbeitet das Team in Zukunft weiter, um zusätzliche Kontakte zu Einrichtungen, in denen Mädchen mit Behinderung anzutreffen sind, zu knüpfen.

Wie geht es weiter?

Die Tollen Teuto Tage waren für das Team des Mädchenhauses ein wichtiger Einstieg in die bewusste inklusive Mädchenarbeit. Wertvolle Erfahrungen konnten gesammelt werden, an die in Zukunft angeknüpft werden soll. Über den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat die Einrichtung weitere Fördermittel für inklusive Angebote im Offenen Bereich erhalten, was die Weiterentwicklung inklusiver Konzepte möglich macht.

KONTAKT

Mädchentreff Bielefeld e.V.
Alsenstraße 28
33602 Bielefeld

Telefon:
0521-3292120

Ansprechperson:
Regina Puffer

www.maedchentreff-bielefeld.de



DIE EINRICHTUNG

Der evangelische Jugendverband Essen vertritt die evangelischen Kinder- und Jugendgruppen, Pfadfindergruppen, Jugendclubs und Jugendhäuser im Bereich der Stadt Essen. Er gehört zu den drei großen Jugendverbänden in Essen.



Der Jugendverband

„Super Deko, leckeres Essen, geniale Atmosphäre. Echt tolle Arbeit. Danke für diese Party.“

(Jonas)

Das Projekt „Weiterentwicklung Jugendverband ev. Jugend Essen“

Ziel des Projekts war es, die zentralen Aktivitäten des Jugendverbands inklusiv auszurichten. Über die Veränderung traditioneller Elemente der Jugendverbandsarbeit wie „juleica camp“ und „Party für Ehrenamtliche“ sollte die inklusive Öffnung des Jugendverbandes voran getrieben werden. Der Fachtag ‚Inklusion statt Illusion‘ im Oktober 2013 in der Evangelischen Jugend Essen bildete einen gelungenen Auftakt auf dem Weg zur inklusiven Öffnung des Jugendverbandes.

Das „juleica camp“ für Jugendliche mit und ohne Behinderung

Vom 30.4. bis 4.5.2014 wurden Jugendliche zum mehrtägigen Jugendbildungsseminar „juleica camp“ eingeladen - zwei Ziele standen im Vordergrund:

- 1.) Jugendliche Engagierte in der Kinder- und Jugendarbeit zu qualifizieren und in ihrer Leitungskompetenz zu fördern.
- 2.) Die Vernetzung der Engagierten aus verschiedenen Standorten der Kinder- und Jugendarbeit untereinander sowie die Partizipation und Mitwirkung im Jugendverband anregen.

Es wurden hauptsächlich Jugendliche angesprochen, die idealer Weise bereits eine juleica „Jugendleiter-Card“ (www.juleica.net) absolviert haben, was aber keine Zugangsvoraussetzung darstellte. Entscheidender war aus Sicht der Jugendlichen das Kriterium der Gleichaltrigkeit (ab 16 J.) der Teilnehmenden und eine gute Mischung der Seminargruppe, die sich zum Teil aus früheren Seminaren kannte und zum anderen Teil ganz neu zusammensetzte: Insbesondere eine passende Gruppenzusammensetzung – so die Rückmeldung von Jugendlichen – macht ein entsprechendes Angebot attraktiv.

Als Seminarort wurde das Wilhelm-Kliewer-Haus in Mönchengladbach-Hardt gewählt, das sich im Hinblick die geplanten Seminarideen als geeignet erwies.

Das „juleica camp“ sollte als bewusster Prozess zur inklusiven Öffnung des Jugendverbandes gestaltet werden, um später Erfahrungen in die Partizipation und Mitwirkung im Jugendverband und in andere Seminarformate der Jugendbildung einfließen zu lassen.

Eine zentrale Frage war die, wie es gelingen kann, das Vertrauen von Jugendlichen mit Behinderung (und ihrer Eltern) zu gewinnen, die Interesse an Kinder- und Jugendarbeit haben. Insbesondere ging es auch um die Thematik, was in der Vorbereitung und Ausschreibung der Maßnahme organisatorisch und sprachlich berücksichtigt werden müsste, damit sich Jugendliche mit Behinderung (und ihre Eltern) vom entsprechenden Angebot angesprochen fühlen und beteiligen möchten.

Darüber hinaus wurde überlegt, wer im Falle eines möglicherweise angemeldeten Assistenzbedarfs die Organisation einer Assistenz übernimmt und die Kommunikation mit der/dem Jugendlichen (und den Eltern) führt. Auch Beratung und Unterstützung durch das Behindertenreferat des Kirchenkreises wurde zugesagt.

Das methodische Vorgehen

In der Vorbereitung haben wir die inklusive Öffnung an zwei Leitfragen orientiert: Wo sind die Jugendlichen mit Behinderung, die sich ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren (wollen)? Wo sind die Orte/Jugendhäuser/Gemeinden/Projekte der Kinder- und Jugendarbeit, in denen sich Jugendliche mit Behinderung engagieren können? Diesen Fragen werden wir auch in Zukunft weiter nachgehen.

Das „juleica camp“ bedeutete einen kleinen Schritt im Hinblick auf die inklusive Öffnung und die Vernetzung der in der evangelischen Jugend Essen engagierten Jugendlichen. Es konnten Jugendliche mit Behinderung erreicht und involviert werden, die sich in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren wollen. Für zwei Jugendliche hat sich aus dem „juleica camp“ heraus bereits ein ganz konkretes weiteres Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit ergeben.

Grundsätzlich wird in der Jugendbildungsarbeit von der Heterogenität und Diversität der Gruppe ausgegangen. Daran orientiert sich der rote Faden des jeweiligen Seminarthemas und das Arrangement von Bildungsimpulsen, die immer die eigene Gruppendynamik und das Tempo der Seminargruppe berücksichtigen.

Wir nennen das: „Wir arbeiten mit denen, die da sind.“ In der Vorbereitung des Seminarprogramms haben wir an vielen Stellen überprüft, ob jede/r der zu erwartenden TeilnehmerInnen an der jeweiligen Methode, am jeweiligen programmatischen Teilschritt teilhaben kann. Vor Ort führten gemeinsame Reflexion, Erfahrungen und Entdeckerfreude zu einem angenehmen Fluss in der Seminararbeit. Dabei schien das Tempo etwas verlangsamt im Vergleich zu Seminaren mit Jugendlichen ohne Behinderung.

Allerdings kam die Gruppe in ihrem eigenen Tempo immer wieder zu erstaunlichen, intensiven Bildungsmomenten und zu überraschenden Ergebnissen (z.B. in den drei Projektgruppen, die an zwei Tagen Ideen entwickelten und einander vorstellten).

Am ersten Seminartag wurde die „Rote Karte“ eingeführt: Jeder bekam ein mit den Wörtern „Rote Karte HALT! Bitte leichte Sprache“ bedrucktes Din A5 Plakat, das er/sie bei Bedarf hochhalten konnte. Über die „Rote Karte“ konnte jede/r Teilnehmende im Verlauf des Seminars die einfache Sprache „einfordern“.

Viel Wert wurde auch auf eine wertschätzende Kommunikation während des Anmeldevorgangs und im Vorfeld einer Maßnahme gelegt. Die Mitarbeiterin in der Verwaltung, die federführend die Anmeldungen bearbeitet, wurde von Anfang an in den Prozess eingebunden. Das ermöglichte ein gutes „Ankommen“ im Seminar.

Eine wichtige Frage war auch, ob schon bei Anmeldung abgefragt werden sollte, ob der/die Teilnehmende eine Behinderung hat. Dies bezieht sich insbesondere auf die Frage des notwendigen Assistenzbedarfs.

Die Party für ehrenamtliche MitarbeiterInnen der evangelischen Jugend Essen

Die Projektgruppe „Ehrenamtlerparty“ hat auch eine inklusive Party am 31.10.2014 konzipiert, organisiert und durchgeführt.

Aus der Sicht des federführenden Ehrenamtlichen war die Idee einfach und unkompliziert: Eine Ehrenamtlerparty, auf der sich alle Ehrenamtlichen der evangelischen Jugend Essen wohlfühlen, egal ob mit oder ohne Behinderung. Unterschätzt haben sie dabei den Zeitaufwand mit 120 Zeitstunden Vorbereitung, sechs Stunden Durchführung sowie weiteren 20 Stunden Nacharbeit. Was das Projekt zu Beginn ein wenig bremste, war das Missverständnis, dass die Organisa-

tion einer inklusiven Party als „aufgesetzt“ empfunden wurde. In der Reflexion zeigte sich, dass Inklusion in dem Jugendhaus, aus dem die meisten der Ehrenamtlichen des Vorbereitungskreises kamen, bereits als Selbstverständlichkeit angesehen wird.

Aus Sicht des Vorbereitungsteams war die Party ein voller Erfolg, weil viel und bereitwillig getanzt und viel Rücksicht auf die Umgebung und die Location (Kirche) genommen wurde. Menschen mit Behinderung waren auch schon in der Vorbereitung mit dabei. Sie haben viele Aufgaben übernommen (Planung, Ideen, Programm, Gestaltung usw.) und begeistert mitgewirkt.

Wie geht es weiter?

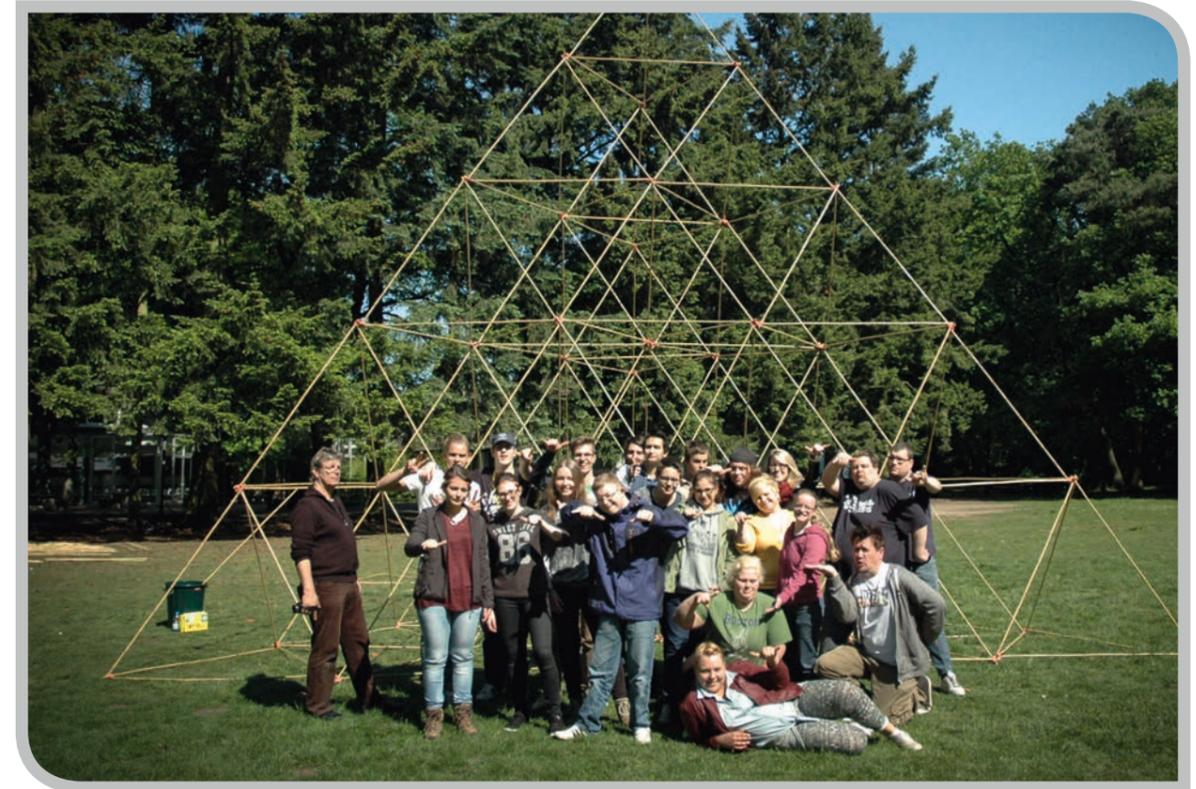
Die Erfahrungen aus der Vorbereitung und Durchführung des Projekts sollen auf die Regularien übertragen werden, was bedeutet, dass in Zukunft die Ausschreibungen der Jugendbildungsmaßnahmen der Ausschreibung des „juleica camps“ angepasst werden sollen und in die zukünftige Organisation und Durchführung einfließen.

Im November 2014 wurden bereits weitere Multiplikatoren darin geschult, wie man Veranstaltungen und Maßnahmen in der Kinder- und Jugendarbeit inklusiv plant und durchführt.

Die Zusammenarbeit mit dem im Hause ansässigen Behindertenreferat/der „Aktion Menschenstadt“ wurde intensiviert und auch die Vernetzung mit anderen Jugendverbänden und der Kirche genutzt, um das Thema Inklusion voran zu treiben:

Auf Kirchenebene hat sich ein Arbeitskreis gegründet, an dem auch der ev. Jugendverband mitarbeitet, der das Ziel hat, Inklusion in die Gemeinden zu tragen.

Auf der Ebene des Zusammenschlusses der Jugendverbände (Arbeitskreis Jugend Essen – AKJ) zusammen mit der Sport Jugend und dem BDKJ ist ein Fachtag für die Mitarbeitenden der Jugendarbeit und des offenen Ganztags im Februar 2015 in Vorbereitung.



juleica-camp

KONTAKT

Evangelische Jugend Essen
III. Hagen 39
45127 Essen

Telefon:
0201-2205126

Ansprechperson:
Iris Schumann

www.ekir.de/ejessen/index.php



DIE EINRICHTUNG

„Vielfalt ist unsere Stärke“ – so lautet seit langem der Slogan der Jugendkunstschulen in Nordrhein-Westfalen. Vielfalt meint hier nicht nur die Vielfalt der Angebote und Einrichtungsprofile, sondern auch die vielfältigen Interessen und Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen. In mehr als 3.000 Projekten, Kursen und offenen Angeboten stärken die Jugendkunstschulen in Nordrhein-Westfalen die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen durch kulturelle Bildung und fördern deren kreative Eigenständigkeit in allen künstlerischen Sparten.

Indem sie sich die „Zugänglichkeit für alle jungen Menschen“ und den aktiven Zugang zu allen Künsten zum Ziel gesetzt haben, sind die Jugendkunstschulen seit jeher auf dem Inklusionsweg. Wie weit sie auf diesem Weg bislang gekommen sind und welche Herausforderungen und Chancen in einer explizit inklusiven Einrichtungsentwicklung liegen, diesen und anderen Fragen haben sich vier der landesweit rund 60 Jugendkunstschulen gemeinsam mit ihrem Landesverband, der LKD NRW e.V., im Kooperations- und Vernetzungsprojekt „INTO“ gestellt.

NETZWERK Jugendkunstschule

Die Jugendkunstschule

„Nach einem Jahr intensiven Austauschs ist für alle Beteiligten klar: sie wollen dran bleiben am Thema Inklusion, sich weiter austauschen – im Netzwerk, im Gesamtverband, mit den Kolleginnen und Kollegen in den eigenen Einrichtungen.“

(Nadja Höll, LAG Kulturpädagogische Dienste/ Jugendkunstschulen NRW e.V.)

Das Projekt „INTO – Inklusion = Neugierde, Toleranz, Offenheit“

Vier Standorte – vier Projekte – vier Netzwerktreffen

Insgesamt mehr als 140 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben an den INTO-Projekten teilgenommen. Folgende Veranstaltungen fanden statt:

- eine Zirkuswoche nach dem Motto „Jedes Kind ist ein Kunststück“ der „Jugendkunstschule balou e.V.“ in Dortmund;
- Kreativwerkstätten mit Klangkistenbau, Tanz, textilen Kreationen und Kunstexperimenten im und um das „Werkhaus Krefeld e.V.“;
- „Rasende Reporter“ bei der medienpädagogischen Ferienfreizeit im „Bennohaus Münster e.V.“ und
- Porträtarbeit im Jahresprojekt „Wie siehst du denn aus?“ der „Jugendkunstschule kunsthaus alte mühle“ in Schmallenberg.

Diese Projekte aus den Sparten Bildende Kunst, Medien, Musik, Tanz und Zirkus bildeten den Bezugsrahmen und den Stoff für die durch die LKD NRW koordinierten Netzwerktreffen, die von April bis November 2014 an allen vier Jugendkunstschulstandorten stattfanden. Dabei konnten die Projektverantwortlichen zum Teil auf langjährige Erfahrungen im Bereich der inklusiven Kinder- und Jugendkulturarbeit aufbauen, die sich durch Fortbildungen, Lehrtätigkeit, Zertifizierungen und Praxiserfahrung auszeichnen. Sowohl die Vor-Ort-Projekte als auch die Netzwerktreffen der Jugendkunstschulen und der LKD waren unter dem Dach der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW Teil der G5-Initiative „Under Construction“.

Ausgangslage

Zu Beginn galt es die definitorischen und theoretischen Grundlagen des Inklusionsbegriffs im Kontext kultureller Bildung zu klären. Aus der Vielzahl der vorhandenen Erklärungen haben sich die INTO-Netzwerkpartner diejenige der Aktion Mensch zu eigen gemacht: „Jeder Mensch erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.“ (Aktion Mensch 2014)

Für den Kontext kultureller Bildung wurden zwei weitere Quellen herangezogen:

Zum einen heißt es im Schlussbericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ 2007:

„Die Künste erweisen sich als Ausdrucksformen, in denen menschliche Lebenssituationen und Empfindungen zur Sprache gebracht werden. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, den Menschen Gelegenheit zu geben, ihren eigenen kulturellen Interessen zu folgen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und am kulturellen Leben teilzunehmen. Hierin findet auch die kulturelle Bildung ihre zentrale Aufgabe. Kulturelle Bildung fördert Lebensqualität und befähigt zur besseren Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft.“
(Drucksache 16/7000, Kapitel 1, S.47)

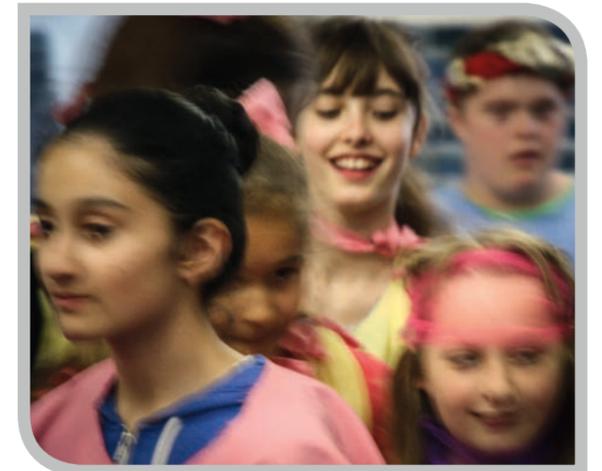
Ganz ähnlich argumentiert die UN-Behindertenrechtskonvention 2006 in Artikel 30:

„Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben,

ihre kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft.“
(UN-BRK Art.30 Abs. 2, 2009 vom Bundestag ratifiziert)

Was die Qualität der kulturpädagogischen Angebote anbelangt, bestand Einvernehmen mit Elisabeth Braun, Professorin für angewandte Sonderpädagogik/ Kulturarbeit mit Menschen mit Behinderung:

„Professionalität bedeutet im Hinblick auf die Kulturpädagogik mit Menschen mit Behinderungen, dass der Anspruch nicht „niedriger“ [...] angesetzt wird, sondern mit identischen Maßstäben gearbeitet wird. Allerdings ist für das Gelingen große Vielfalt in der Machart und in den methodischen Angeboten entscheidend.“



Werkhaus Krefeld

Berichte aus der Praxis: Besonderheiten vor Ort

Im Folgenden sind die Projekte, die innerhalb des „INTO“-Verbundes realisiert wurden, unter Nennung der zusätzlichen Kooperationspartner und herausragender Aspekte, kurz vorgestellt:

Dortmund, Jugendkunstschule balou e.V.:

„Jedes Kind ist ein Kunststück – Zirkuswoche“:

Der Zirkus bietet zahlreiche Möglichkeiten, sich und seinen Körper zu erfahren und individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entdecken und zu erproben. Diese Gelegenheit haben in den Osterferien 15 TeilnehmerInnen im Alter zwischen acht und 19 Jahren genutzt und die Ergebnisse ihrer künstlerischen Arbeit in einer Abschlusspräsentation einem begeisterten Publikum vorgestellt.

Zusätzlicher Kooperationspartner vor Ort:

Stiftung Bethel, „Haus am Funkenturm“ Dortmund

Besondere Aspekte:

Die Jugendkunstschule balou versucht, Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung, soweit dies möglich ist, in ihre täglichen Kursabläufe zu integrieren – wie das oben zitierte Beispiel zeigt.

Ausblick:

Es besteht großes Interesse, die gemeinsame Arbeit im INTO-Netzwerk der Jugendkunstschulen fortzusetzen.

Krefeld, Werkhaus Krefeld e.V.:

Das Werkhaus in Krefeld hat drei aufeinander aufbauende Ferienprojekte realisiert:

1. **Klangkistenbau und Musik** in den Osterferien mit 15 Teilnehmern im Alter von acht bis 14 Jahren
2. **Tanz, Musik, Textile Eigenkreationen** in den Sommerferien mit 16 Teilnehmern im Alter von neun bis 16 Jahren
3. **Kunstexperiment „Innen und Außen“** mit den Schwerpunkten Tanz, Experimente mit Farbe, Papier und Sammelstücken sowie mit Rhythmus in den Herbstferien mit 16 Teilnehmern im Alter von acht bis 14 Jahren

Auf Wunsch des Kooperationspartners, der Lebenshilfe, und durch eine Kofinanzierung der Stadt Krefeld hat sich sowohl die zeitliche Struktur als auch die inhaltliche Ausrichtung des Angebots verändert: die Schwerpunktsetzung im Bereich Musik wurde durch andere künstlerische Aspekte aus den Bereichen Bildende Kunst und Tanz ergänzt.

Entstanden sind nicht nur berührende Kunstwerke, sondern auch eine ganze Reihe von Foto- und Filmdokumenten, die den intensiven Projektprozess veranschaulichen.

Kooperationspartner vor Ort: Lebenshilfe Krefeld

Besondere Aspekte:

Zu besonderen Momenten führte die direkte Kommunikation in der künstlerischen Auseinandersetzung zwischen allen Beteiligten – den Kindern/Jugendlichen,

Münster, Bürgerhaus Bennohaus e.V.,

„**Rasende Reporter – Herbst-Ferien-Programm im Bennohaus**“:

Der inhaltliche Schwerpunkt des Angebotes, an dem 39 Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren teilnahmen, bildete eine interaktive Film- und Fernsehproduktion. Die beteiligten Kinder waren als Schauspieler, Kameraleute und ReporterIn aktiv und nahmen alle Produktionsphasen selbst in die Hand. Sie lernten die Ton- und Kamertechnik kennen, drehten eigene Filme, erstellten interessante Radiobeiträge und magten eine ganze Sendung. *„Ich fand es sehr schön. Am besten fand ich, den großen Film mit der Gruppe der Älteren zu machen. Wir haben am PC 3 D gemacht und so passende Hintergründe für den Film erstellt.“* (Zitat eines Teilnehmenden).

Alle Beiträge der Ferienfreizeit wurden am 23. November 2014 mit Erfolg einem größeren Publikum im Bennohaus präsentiert. Es entstand eine 60-minütige DVD. Kooperationspartner vor Ort: Lebenshilfe Münster und SeHT e.V.

Dozentinnen und Betreuer. „Ich kann das“, „Es muss entstehen“, so lauten Zitate von zwei Teilnehmenden.

Ausblick:

So könnte aus Sicht des Werkhaus Krefeld die begonnene Arbeit im inklusiven Feld fortgesetzt werden: durch eine funktionierende Absicherung der Projekte durch Drittmittel, durch die Arbeit von Dozenten, bei denen der künstlerische Ansatz im Vordergrund steht, durch die Einbindung von geeigneten Betreuer und durch den Erfahrungsaustausch unter Jugendkunstschulen, um ein eigenes Jugendkunstschulprofil herauszustellen.



Bennohaus Münster

Besondere Aspekte:

Im Projekt wurde mit einem Betreuungsschlüssel von 1:3 bzw. 1:2 gearbeitet – ohne externe Fachkräfte. Der hohe Betreuungsschlüssel garantierte, dass in den einzelnen Gruppen sehr intensiv gearbeitet werden konnte.

Ausblick:

Seit 2007 gehört inklusive Medienarbeit im Bennohaus Münster zu einem der wichtigsten Arbeitsschwerpunkte. Als „regionales Kompetenzzentrum für inklusive Medienarbeit“ wird es diese Arbeit, bereichert durch die Erfahrungen aus dem INTO-Projekt und den Fortbildungen im Rahmen von „Under Construction“, fortsetzen.

Jugendkunstschule

kunsthaut alte mühle e.V., Schmallingberg:

„Wie siehst du denn aus?“:

Die Idee des Projekts war: Junge Menschen erleben sich als Kunstschaffende, lernen und lehren in einer inklusiven Ateliergemeinschaft. Über das Thema Porträtarbeit ist es gelungen, eine sinnstiftende Auseinandersetzung mit seinem Gegenüber stattfinden zu lassen. Eine 14-Jährige beim dialogischen Zeichnen: „Plötzlich waren die Falten von dem Anderen auch bei mir!“ Das Projekt fand als generationsübergreifendes Ganzjahresprojekt mit rund 40 Teilnehmenden statt. Gestartet wurde in den Osterferien mit einem dreitägigen Workshop.

In den folgenden Wochen bis zu den Sommerferien bot die Jugendkunstschule kunsthaut alte mühle freitags ein offenes Atelier an, um die gesetzten Impulse des Workshops zu verfolgen, die TeilnehmerInnen individuell zu fördern und in der eigenen Ausdrucksweise zu stärken. Im Sommer- und Herbstworkshop setzte sich die Arbeit im Atelier fort.

Kooperationspartner vor Ort:

Sozialwerk St. Georg in Schmallingberg

Besondere Aspekte:

Das Projekt eröffnete Kindern und Jugendlichen von 12 bis 17 Jahren aus verschiedensten Lebenswelten und mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen eine Teilhabe. Des Weiteren waren Jugendkünstler und Jugendliche aus Schmallingberg und der Region an dem offenen Angebot beteiligt. Durch den Kooperationspartner Sozialwerk St. Georg stießen erwachsene Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen dazu. Das war so nicht geplant gewesen.

Die Projektverantwortlichen haben dann festgestellt, dass diese Menschen über eine gewachsene und authentische künstlerische Sprache verfügen, die eine absolute Bereicherung für Heranwachsende darstellte. Ihr Eigensinn und kreatives Querdenkertum eröffnete neue Weltansichten und gab wichtige Impulse für die eigene künstlerische wie auch die handwerkliche Praxis. „Im Hinblick auf die einzelne Person durften wir ganz nah dabei sein, wenn sich Kräfte bei den Teilnehmern freisetzen, die wir nicht für möglich gehalten haben.“ (Projektleiterin)

Ausblick:

Im Gespräch mit dem Kooperationspartner vor Ort wird die Arbeit im kommenden Jahr fortgeführt. Workshops und kontinuierliche Angebote werden sich abwechseln. Das Prinzip der Freiwilligkeit und Offenheit bleibt erhalten. Eine Ausstellung mit dem Museumsverein Holthausen, der Südwestfalengalerie, ist für den 22. Februar 2015 geplant.

Eckpunkte und Empfehlungen

Bei den Treffen haben die INTO-Netzwerkpartner Bedingungen und Empfehlungen für gelingende inklusive Jugendkunstschularbeit erörtert, die nun aufgearbeitet werden. Als Eckpunkte oder Orientierungsmarken lassen sich vorläufig skizzieren:

■ Das Mut machende und persönlichkeitsstärkende **kulturpädagogische Konzept „Jugendkunstschule“** bildet eine tragfähige Basis für inklusive Projektarbeit.

Fazit:

Jugendkunstschulen sollten sich in Sachen Inklusion (noch) mehr (zu-)trauen, ggf. vorhandene Ängste abwerfen und „einfach anfangen“, ohne dem Anspruch zu erliegen, direkt alle Zielgruppen auf einmal erreichen zu wollen.

Zitate:

„Junge Menschen verstehen sich als Kunstschaffende. Wir haben die Prinzipien der Mut machenden Kulturarbeit genutzt und das stärkende Potenzial der selbstbestimmten künstlerischen Arbeit in den Blick genommen.“ (Jugendkunstschule kunsthaut alte mühle Schmallingberg)

„Die Arbeit mit Kindern mit Behinderung war wesentlich einfacher als vorher gedacht.“ (Medientrainer im Bennohaus Münster beim Auswertungsgespräch)

■ Das **Rollenprofil** der Kooperationspartner und Akteure und ihre **Zusammenarbeit** sind wesentliche Erfolgsindikatoren.

Fazit:

Jugendkunstschulen sollten ihre erprobte Kooperationsstärke im Umgang mit unterschiedlichen Fachlichkeiten bewusst nutzen: Neben Dozenten, Leitungspersonal und vor allem den Kindern und Jugendlichen als Experten in eigener Sache verlangt die Einbindung der Bezugsbetreuer bzw. Assistenzkräfte der Kinder mit Behinderungen besondere Aufmerksamkeit.

Zitat:

„Die BetreuerInnen in die kreative Arbeit einzubinden war eine große Herausforderung im Projekt.“ (Werkhaus Krefeld)

■ Nicht die **Barrierefreiheit** der Räume, sondern die **der Angebote** ist entscheidend.

Fazit:

Auch wenn barrierefreie Infrastrukturen langfristiges Ziel der Jugendkunstschulen sein sollten, genügt es in vielen Fällen – um handlungsfähig zu bleiben –, nach variablen Lösungen zu suchen, beispielsweise durch mobile Angebote. Gleichzeitig sind es oft die besonderen Räume und Raumkonzepte der Jugendkunstschulen, die attraktiv sind.

Zitat:

„Unser Kooperationspartner, die Lebenshilfe, fand den Ort der Durchführung (Südbahnhof, ein denkmalgeschützter Gewölbekeller von 1908) sehr bereichernd für die Projekte.“ (Werkhaus Krefeld)

■ Die Öffentlichkeitsarbeit und hierbei vor allem die Zielgruppenansprache stellen besondere Herausforderungen dar.

Fazit:

Ein Schlüssel zum Erfolg liegt auch in Sachen Öffentlichkeitsarbeit bei der Zusammenarbeit und Auswahl der Kooperationspartner.

Zitat:

„Es zeigte sich, dass es für die Gewinnung von Kindern mit Behinderung für ein Freizeitprojekt sehr wichtig ist, die Kooperationspartner ins Boot zu holen, welche schon lange mit dieser Zielgruppe arbeiten und die Familien persönlich kennen.“ (Bennohaus Münster e.V.)

■ Im Zusammenhang mit der Ressourcenfrage seien zwei Aspekte herausgegriffen: Qualifizierung des Jugendkunstschulpersonals und die zeitintensiven, aber notwendigen internen und externen Kommunikationsprozesse im Team, mit Eltern etc.

Fazit:

Inklusive Angebots- und Entwicklungsentwicklung und das Erarbeiten einer inklusiven Haltung brauchen zusätzliche Ressourcen gerade auch im Hinblick auf die zahlreichen freien Honorarkräfte, die an Jugendkunstschulen tätig sind.

Zitat:

„Das Betreuerteam des Bennohauses bekommt im Vorfeld der Ferienfreizeit eine grundlegende Qualifizierung zum Medientrainer. In dieser Qualifizierung sind zwei Tage extra für die Themen „Umgang mit Kindern mit Behinderungen“ und „Inklusive Medienarbeit“ vorgesehen.“ (Bennohaus Münster)

■ Das Prinzip der „Normalisierung“ meint ein Leben, das so normal wie möglich sein sollte, also Normalisierung statt Sondersituation, Teilhabe statt Fürsorge, Förderung statt Therapie ermöglicht.

Fazit:

Jugendkunstschulen sollten Rahmenbedingungen schaffen, die das Prinzip der „Normalisierung“ voranbringen – vor allen Dingen im Sinne einer ganzheitlichen Förderung, die an den Stärken und nicht an den Defiziten der Kinder und Jugendlichen ansetzt.

Zitat:

„Parallel zum Zirkusworkshop lief ein Parkour-Workshop. Die TeilnehmerInnen von beiden Angeboten haben sich in den Pausen ausgetauscht und jeweils die gegenseitigen Angebote ausprobiert.“ (Jugendkunstschule balou e.V. Dortmund)

Schlusswort

„Wir sollten uns dafür einsetzen, dass es das Wort Inklusion bald nicht mehr geben muss“, sagte eine der beteiligten Jugendkunstschulleiterinnen beim Auftakttreffen der INTO-Netzwerkpartner im November 2013 in Unna.

Noch ist die Zeit nicht reif, auf den Begriff „Inklusion“ im Titel zu verzichten – so der einheitliche Tenor zu Beginn des Projekts. Ihm wurden im Falle von I-N-T-O weitere Begriffe zur Seite gestellt, die für gelingende Jugendkunstschularbeit grundlegend sind und die im Rückblick in den vier INTO-Projekten verwirklicht werden konnten: „Neugierde“, „Toleranz“ und „Offenheit“.

Nach einem Jahr intensiven Austauschs ist für alle Beteiligten klar: sie wollen dran bleiben am Thema Inklusion, sich weiter austauschen – im Netzwerk, im Gesamtverband, mit den Kolleginnen und Kollegen in den eigenen Einrichtungen.

KONTAKT

LKD-Landesarbeitsgemeinschaft
Kulturpädagogische Dienste/
Jugendkunstschulen NRW e.V.
Kurpark 5
59425 Unna

Telefon:
02303-253020

Ansprechperson:
Nadja Höll

www.lkd-nrw.de



LAG Spiel und Theater NRW e.V. Theaterprojekt

 Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit
Nordrhein-Westfalen e.V.

DIE EINRICHTUNG

Für die Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater NRW haben drei TheaterpädagogInnen das Projekt im Historischen Museum in Bielefeld durchgeführt.

KULTUR Theaterwerkstatt

Die Theaterwerkstatt

„Das Theaterherbstprojekt war ein voller Erfolg. Viele der beteiligten Kinder hätten gern auch in der zweiten Herbstferienwoche weiter zusammen Theater gespielt und hoffen auf ein Folgeprojekt im nächsten Jahr.“

(Laura Kolhoff, Theaterpädagogin)

Das Projekt „Die Welt von morgen – wenn wir das Sagen hätten“

In der ersten Herbstferienwoche öffnen sich die Türen des Historischen Museums in Bielefeld für ganz besondere BesucherInnen: 14 Kinder zwischen sieben und 15 Jahren, die gern gemeinsam Theater spielen wollten. Was genau das bedeuten würde, war vielen von ihnen anfangs noch nicht klar, andere hingegen brachten bereits Theater-Erfahrungen mit.

Innerhalb von sechs Tagen erarbeiteten die TheaterpädagogInnen gemeinsam mit den Kindern ein Theaterstück, das die Teilnehmenden sich selbst ausgedacht haben. In Anlehnung an das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ beschäftigte sich die Gruppe mit Fragen rund um das Thema „Die Welt von Morgen – Wenn wir das Sagen hätten, dann...“. So wie sich die Tiere im Märchen auf den Weg nach Bremen machten, begaben sich die Kinder auf die Suche nach eigenen Traumorten und Wünschen.



Theaterprojekt Bielefeld

Die Arbeitsweise im Projekt

Von den 14 Kindern, 12 Mädchen und zwei Jungen, die am Projekt teilgenommen haben, war ein Großteil zum Projektzeitpunkt zwischen sieben und zehn Jahre alt, drei TeilnehmerInnen sind 12 bzw. 13 und eine 15 Jahre alt. Ein 15-jähriges Mädchen hat Trisomie 21. Ein zweites Kind mit Förderbedarf war ein achtjähriger Junge, der eine Lese-Rechtschreibschwäche hat.

Durch den guten Betreuungsschlüssel war es möglich individuell auf TeilnehmerInnen einzugehen. Grundsätzlich wurde versucht, im Rahmen der theaterpädagogischen Arbeit möglichst alle Teilnehmenden gleich zu behandeln und in alle Arbeitsphasen bis hin zur Aufführung einzubeziehen.

Durch die großen Altersunterschiede konnten die Jüngeren einerseits von den Älteren lernen, andererseits war es in bestimmten Phasen notwendig die Gruppe zu teilen, um alle Teilnehmenden altersgerecht zu fördern und zu fordern.

Die Gruppe war insbesondere bzgl. der Differenzlinie „Alter“ sehr heterogen. Gern hätten wir noch weitere Kinder mit Beeinträchtigungen angenommen, allerdings gestaltete sich der Zugang zu dieser Zielgruppe als äußerst schwierig, da in Bielefeld bereits zahlreiche feste alternative Ferienprogramme in den Herbstferien angeboten wurden.

Das einwöchige Theaterferienprojekt wurde zunächst durch verschiedene Kennenlern- und Bewegungsspiele eingeleitet, wobei eine thematische Verknüpfung zu dem Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ und dem Arbeitstitel „Die Welt von morgen – Wenn wir das Sagen hätten, dann...“ von Anfang an angestrebt wurde. Eine Mischung aus Wahrnehmungs-, Vertrauens-, Bewegungs-, Rhythmus- und Sprachübungen sowie das Spiel mit chorischen Elementen bildeten die Grundlage des theatralen Spiels.

Da die teilnehmenden Kinder besonders große Lust hatten, sich eigene Geschichten auszudenken und in konkrete Rollen zu schlüpfen, wurde bereits ab dem zweiten Tag sehr viel improvisiert, wodurch Schritt für Schritt szenisches Material für das gemeinsame Stück entstand. Einheiten zum kreativen Schreiben und Gestalten bildeten nicht nur eine Abwechslung, sondern dienten darüber hinaus auch der Generierung von Material – sowohl in Form von Texten für die inhaltliche Ausgestaltung der Textpassagen als auch in Form von Bildern für das Bühnenbild. Beispielsweise gestalteten die Kinder im Anschluss an eine Fantasiereise Postkarten, auf denen sie ihr Traumland beschrieben bzw. zeichneten.

Im Rahmen dieser Einheit zeigten sich zum ersten Mal Schwierigkeiten im Umgang mit der 15-jährigen Teilnehmerin mit Trisomie 21: Auch wenn sie noch große Freude am kindlichen Spiel hat, ist sie mit ihren 15 Jahren bereits mitten in der Pubertät. Von Beginn an interessierte sie sich sehr für einen achtjährigen Jungen und kannte schnell kein anderes Thema mehr als die „Liebe“ zu ihm. Auch in der Gestaltung ihrer Postkarte war dies nicht zu übersehen, da diese mit Herzen und Worten wie „Prinz und Prinzessin“ = Liebe“ etc. versehen war. Allerdings war der Junge mit dieser Situation stark überfordert. Erst durch intensive Gespräche mit Beiden sowie mit den jeweiligen Eltern ließ sich die Situation entschärfen.

Diese und ähnliche Situationen waren letztlich für die gesamte Gruppe äußerst interessant und förderten die Toleranz untereinander. Insbesondere in der szenischen Arbeit zeigte sich immer wieder, dass die Kinder Verantwortung füreinander übernahmen und das ältere Mädchen, wann immer sie gerade abgelenkt war, einfach wieder zurück in das gemeinsame Spiel holten und einbezogen.

Aufführung

Das letztlich entstandene Theaterstück lässt sich in eine Rahmen- und Haupthandlung gliedern. Die drei älteren Teilnehmerinnen haben sich mit der Gestaltung der Rahmenhandlung beschäftigt und das Thema des Märchens „Die Bremer Stadtmusikanten“ auf eine menschliche Ebene gebracht: Eine Gefangene, eine Prinzessin und ein alter Mensch treffen aufeinander. Alle drei haben unterschiedliche Motive, warum sie aufbrechen wollen und machen sich gemeinsam auf die Suche nach ihrem „Traumland“. Wo sie eigentlich hinwollen und was sie suchen, ist ihnen nicht so richtig klar. Daher erhoffen sie sich, durch das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ inspiriert zu werden.

Das Märchen bzw. eine Adaption des Märchens bildet die Haupthandlung und wird vom Rest der Gruppe gespielt: Jeweils eine Gruppe von Hunden, Katzen und Hähnen bricht auf, um ein besseres Leben bzw. „das

Tal der Träume“ zu finden. Letztlich gestalten sich die Tiere nach der Eroberung einer Räuberhütte gemeinschaftlich ihren eigenen Traumort. Die Wünsche und Vorstellungen der Tiere werden mit den biografischen Träumen der Kinder verwoben. Sie wollen ein Land „voller Süßigkeiten“, „in dem alle gleich sind“, „es keinen Streit gibt“, „man den ganzen Tag reiten kann“, „in dem es ganz viele Spielsachen gibt“, „in dem niemand zur Schule gehen muss“, „es einen riesigen Schokopudding gibt“ und „alle Freunde sind“.

Am letzten Tag des Ferienprojekts fand im Historischen Museum Bielefeld eine öffentliche Präsentation des selbstentwickelten Stückes statt, zu der vor allem die Eltern und Freunde der Kinder kamen. Alle teilnehmenden Kinder waren mit großer Freude dabei und begeisterten das Publikum eine halbe Stunde lang mit ihrer Energie, ihrem Mut und ihrer riesigen Spielfreude.



Theaterprojekt Bielefeld

Fazit

Das Theaterherbstprojekt war ein voller Erfolg. Viele der beteiligten Kinder hätten gern auch in der zweiten Herbstferienwoche weiter zusammen Theater gespielt und hoffen auf ein Folgeprojekt im nächsten Jahr.

Die für die LAG Spiel und Theater NRW neue Herausforderung, mit einer solch altersheterogenen Gruppe, in der zudem zwei Kinder mit Förderbedarf waren, zu arbeiten, hat sich für alle Beteiligten als sehr spannend und überwiegend problemlos herausgestellt. Dank des guten Betreuungsschlüssels war es möglich, die Gruppe immer wieder zu teilen und mit den älteren Mädchen intensiv an der Rahmenhandlung zu arbeiten, wodurch sie sich nicht unterfordert fühlten. Auch für die TeilnehmerInnen mit mehr Betreuungsbedarf konnte sich immer eine TheaterpädagogIn Zeit nehmen und individuell auf sie und ihre Bedürfnisse eingehen.

Bei Wiederholung eines inklusiven Theaterprojektes wäre es schön, mehr TeilnehmerInnen mit Behinderung in der Gruppe zu haben. Bestenfalls sollte im Vorfeld ein fester Kooperationspartner gesucht werden aus dem Feld der Behindertenhilfe oder im Bereich der Sonderpädagogik, um das Projekt gezielter bewerben zu können und noch mehr TeilnehmerInnen mit Behinderung für eine Teilnahme zu gewinnen.

Der positive Projektverlauf lässt hoffen, dass in Zukunft auch andere Projekte und Theatergruppen der LAG Spiel und Theater NRW geöffnet werden.



Theaterprojekt Bielefeld

LAG Arbeit Bildung Kultur NRW e.V. Tanzprojekt

 Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit
Nordrhein-Westfalen e.V.

DIE EINRICHTUNG

Das Projekt „Break to play“ wurde durch zwei Tanz- und Theaterpädagogen für die Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit Bildung Kultur NRW e.V. in Bochum durchgeführt.



Das Tanztheater

„...Damit verbunden war die Einladung an die TeilnehmerInnen, mit ihrem Alltagsverhalten zu brechen und in einem zweiten Schritt durch Freude am Theater spielen, sich selbst und auch ihre MitspielerInnen aus einer neuen Perspektive wahrzunehmen.“

(Malte Jacobi, Matthias Rongisch, Dozenten)

Das Projekt „Break to Play“

Die Idee zu „Break to Play“ entstand im Herbst letzten Jahres. Die Dozenten entwickelten das Konzept gemeinsam mit der Geschäftsführung der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit Bildung Kultur NRW e.V. Am Anfang der Überlegungen stand die Frage, mittels welcher ästhetischen Form man mit TeilnehmerInnen in einem inklusiven Projekt arbeiten könnte.

Am besten geeignet erschien eine vorrangig bewegungsbasierte Form von Theater, das Tanztheater. Zu diesem Zweck haben die Dozenten ihre vorhandenen Kompetenzen (aus dem Studium der Sozialen Arbeit und Erfahrungen aus dem Tanz- und Theaterbereich) über mehrere Fortbildungen erweitert und professionalisiert. Schwerpunkt der Fortbildungen war hierbei die „inklusive Tanz- und Theaterpädagogik“.



LAG Spiel und Theater NRW e.V.
Frühherrenstraße 11
32052 Herford

Telefon:
05221-342730

Ansprechperson:
Michael Zimmermann

www.spiel-und-theater-nrw.de



Der erste Versuch

Ursprünglich war geplant, in den Herbstferien 2014 ein einwöchiges Tanztheaterprojekt mit Kindern und Jugendlichen im Sauerland durchzuführen. Im Hinblick auf eine Kooperation im Rahmen des Projekts bestand bereits Kontakt zu einem gemeinnützigen, ortsansässigen Verein. Die Werbung erfolgte über Flyer und eine Homepage. Hier konnten sich junge

Menschen barrierefrei informieren, mit den Dozenten in Kontakt treten und sich auch anmelden. Leider gelang es trotz intensiver Vernetzung vor Ort nicht, genügend TeilnehmerInnen für das Projekt zu gewinnen. Es erwies sich als schwierig, im „offenen Feld“ ein Projekt dieser Art auszuschreiben und durchzuführen.

Der zweite Versuch

Dank eines sehr engagierten Lehrerkollegiums der Dortmunder Geschwister-Scholl-Gesamtschule, die neben der Inklusion in den regulären Klassen seit fünf Jahren eine inklusive Klasse eingerichtet hat, konnte an zwei Wochenenden im November jeweils von Freitag bis Sonntag ein inklusives Tanztheaterprojekt angeboten werden. Das erste war für die Altersgruppe von zehn bis zwölf Jahren und das zweite für die Altersgruppe von 13 bis 16 Jahren ausgeschrieben. Die Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen der 5. bis 8. Klasse wurde diesmal durch eine persönliche Vorstellung unseres Vorhabens bei einem klassenübergrei-

fenden Elternabend sowie mit einem Brief an alle 1100 Schüler der Altersgruppe angesprochen. Die Anmeldung erfolgte per Internet. Für das erste Wochenende meldeten sich zehn TeilnehmerInnen an. Für das zweite gab es zwei Anmeldungen. Das hatte viel mit den diversen Angeboten an der Schule, die in dieser Zeit stattfanden und in die die Schüler eingebunden waren, zu tun. Daher musste das zweite Angebot auf einen Termin Anfang des kommenden Jahres verschoben werden. Die zwei Anmeldungen des zweiten Workshops wurden in das erste Wochenende einbezogen.

Das Projekt

Da die TeilnehmerInnen klassenübergreifend in der Gruppe zusammenkamen, wurde zunächst mit Spaß- und Kooperationsspielen gestartet, um sich gegenseitig kennenzulernen und ein Gruppengefühl aufzubauen. Auch das weitere inhaltliche Konzept basierte, angelehnt an den Projekttitle „Break to Play“, methodisch weitgehend auf dem Spiel.

Damit verbunden war die Einladung an die TeilnehmerInnen, mit ihrem Alltagsverhalten zu brechen und in einem zweiten Schritt durch Freude am Theater spielen, sich selbst und auch ihre MitspielerInnen aus einer neuen Perspektive wahrzunehmen.

Das Wochenende

Im Laufe des Wochenendes waren intensive Arbeitsphasen in Kleingruppen ebenso beliebt wie freie Spielphasen. Für fast alle TeilnehmerInnen bedeutete das Projekt den ersten aktiven Kontakt mit Theater. Entsprechend war auch die Aufregung vor der Werkschau am Sonntagabend groß. Die TeilnehmerInnen entschieden

sich, einige Szenen, die im Laufe des Wochenendes entstanden waren, in Form einer Bühnen-Collage ihren Familien und Freunden vorzuführen. Nach einer gelungenen Aufführung genossen sie sichtlich ihren wohlverdienten Applaus und spätestens nach der zweiten Verbeugung war das Lampenfieber wieder vergessen.

Der Ausblick

Da die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen, Eltern und LehrerInnen eindeutig positiv waren und sich der Erfolg des Projekts auch an der Schule herumgesprochen hat, wird das zweite Wochenende Anfang des Jahres sicher erfolgreich durchgeführt werden können.

Die gewonnen Erfahrungswerte bezüglich der Organisation und Durchführung inklusiver Kulturprojekte werden zukünftig in weitere Arbeitsbereiche der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit Bildung Kultur NRW e.V. mit einfließen.



Tanztheater

KONTAKT

LAG Arbeit Bildung Kultur NRW e.V.
Alte Bahnhofstraße 198/200
44892 Bochum

Telefon:
0234-286041

Ansprechperson:
Vera Szibalski

www.arbeit-bildung-kultur.de



DIE EINRICHTUNG

Seit über 30 Jahren ist die Jugendhilfe Köln e.V. (JHK) als Beschäftigungsträger ein fester Bestandteil der sozialen Landschaft Kölns. 1976 hat sie ihre Arbeit mit sechs Fachleuten und 24 Jugendlichen mit der Jugendwerkstatt Ehrenfeld begonnen. Heute beschäftigt sie – je nach realisierten Maßnahmen und Programmen – mehrere hundert Personen. Rund 100 davon sind in der Anleitung, Qualifizierung, Betreuung, Vermittlung und Verwaltung im Einsatz. In den Einrichtungen der JHK nutzen Jugendliche und Erwachsene vielfältige Maßnahmen und Angebote zur beruflichen und sozialen Integration.

Zu den Standorten der Jugendhilfe Köln e.V. gehören auch drei Jugendwerkstätten in Kalk, Mülheim und Ehrenfeld. Sie arbeiten als Erziehungsmaßnahmen im Übergang von der Schule in den Beruf, gefördert vom Land Nordrhein-Westfalen, der Stadt Köln und dem Europäischen Sozialfonds. Gesetzliche Grundlage ist § 13 (Jugendsozialarbeit) des Sozialgesetzbuches VIII-Kinder- und Jugendhilfe. Das Angebot richtet sich an junge Leute im Alter von 16 bis 21 Jahren, die die Vollzeitschulpflicht erfüllt haben (mit und ohne Abschluss) und keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gefunden haben.

TEAM Jugendwerkstatt

Die Jugendwerkstatt

„Als Geschäftsführerin der Jugendhilfe Köln e.V. bin ich der Überzeugung, dass Inklusion soziale Träger in den nächsten Jahren als Aufgabenstellung nachhaltig beschäftigen wird und es Sinn macht, sich dieser Aufgabe aktiv anzunehmen.“

(Almut Gross, Geschäftsführerin Jugendhilfe Köln e.V.)

Idee und Ziele des Projekts „Index für Inklusion für Jugendwerkstätten“

In England wurde die Frage nach den Merkmalen einer inklusiven Schule mit einem Katalog von Kriterien/Indikatoren und Fragen beantwortet – dem Index für Inklusion. Dieser Katalog macht Vorschläge, er bietet vielfältige Impulse der Reflexion und Planung. In Zusammenarbeit mit Partnerkommunen hat die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Bonn) ein Praxishandbuch Inklusion vor Ort erarbeitet, das ebenso mit einem Fragenkatalog die Inklusion im Gemeinwesen, in Städten und Kommunen initiiert und begleitet.

Die Jugendhilfe Köln e.V. als Träger von drei Jugendwerkstätten will nun prüfen, ob und in welcher Form diese Kataloge für die Entwicklungsarbeit in den Werkstätten genutzt werden können und wie sich die Jugendwerkstätten in der sich verändernden Bildungslandschaft positionieren. Es soll ein eigener Katalog zur inklusiven Analyse und Planung erarbeitet und erprobt werden und der Gesamtprozess in einer Handreichung dokumentiert werden.

An dem Projekt Inklusion in Jugendwerkstätten nehmen alle Mitarbeitenden der drei Jugendwerkstätten teil. Herr Raimund Patt vom Entwicklungsbüro konnte gewonnen werden, das Projekt als Experte zu begleiten und zu moderieren.

Umsetzung und erste Ergebnisse

Im Mai 2014 erfolgten unter Teilnahme der Geschäftsführung, der Leitung der Jugendwerkstätten und von Herrn Patt konzeptionelle Vorgespräche. Hieran anschließend wurden der Projektplan und die Projektdurchführung gemeinsam festgeschrieben. Parallel wurde das Team der Jugendwerkstätten über das Projekt informiert und hatte die Gelegenheit konzeptionelle Ideen, Anregungen und Wünsche in die Projektplanung mit einzubringen. Unter Leitung von Herrn Patt fand dann vom 14. bis 16. Juli 2014 die Auftaktveranstaltung statt, die in zwei Abschnitte untergliedert war.

- Allgemeine Einführung in das Thema Inklusion und das Entwickeln eines gemeinsamen Verständnisses von Inklusion
- Erarbeitung eines eigenen Katalogs auf Basis des Index für Inklusion und des Handlungsleitfadens Inklusion vor Ort

Am ersten Teil, der am 14. Juli 2014 stattfand, nahmen alle MitarbeiterInnen der drei Jugendwerkstätten (SozialarbeiterInnen, WerkpädagogInnen und LehrerInnen), die Lehrer aus unserem Schulmüdenprojekt, der Leiter der Jugendwerkstätten und die stellvertretende Geschäftsführerin teil, insgesamt 15 Personen. In einem ersten Schritt wurden grundlegende Informationen zum Thema Inklusion vermittelt. Die geschichtlichen Hintergründe, aber auch die Darstellungen von Entwicklungen und Erfahrungen wurden von allen Mitarbeitern mit großem Interesse aufgenommen.

Im zweiten Schritt ging es um die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Inklusion. Das methodische Vorgehen war durch Vorträge und intensive Dialoge aller Beteiligten bestimmt. Im weiteren Verlauf des ersten Tages stellte uns Herr Patt den Index für Inklusion und den Handlungsleitfaden Inklusion vor Ort vor. Zum Abschluss des ersten Tages erläuterte Herr Patt an Hand von Übungen, wie das Team der Jugendhilfe Köln mit Blick auf die Jugendwerkstätten hiermit vor Ort weiter arbeiten kann.

Im zweiten Abschnitt (15. bis 16. Juli 2014) arbeitete dann eine Delegation von sieben Mitarbeitern, in der sowohl die verschiedenen Berufsgruppen als auch die Teams unserer drei Jugendwerkstätten vertreten waren, intensiv mit dem Index für Inklusion und dem Handlungsleitfaden Inklusion vor Ort. Das Ziel war die Entwicklung eines für unsere Jugendwerkstätten relevanten Fragenkataloges. Diese Delegation teilte sich in zwei Arbeitsgruppen, die aus den vorliegenden Arbeitsmaterialien die passenden Fragestellungen herausfilterte.

Die besondere Schwierigkeit bestand für beide Gruppen darin, bei der Vielzahl der vorliegenden Fragestellungen in den Indizes eine inhaltlich eng definierte Auswahl zu treffen bzw. vorliegende Fragestellungen zu modifizieren.

Hilfreich waren an dieser Stelle der Austausch der Arbeitsgruppen und das Hinterfragen durch die Leitung.

Zum Abschluss kamen beide Arbeitsgruppen zusammen und stellten ihre Ergebnisse vor. Auch in dieser letzten Phase wurden die Ergebnisse noch einmal verdichtet, d.h. es wurden Fragestellungen passender formuliert oder auch ganz heraus genommen. Die Arbeitsgruppen haben damit das erste Ziel erreicht und einen Fragekatalog von insgesamt 48 Fragen für die Jugendwerkstätten erstellt, der sich in acht Themenfelder aufteilt:

- Team
- Prinzipien und Ziel
- Haltung und Verhalten
- Programm, Curriculum, Angebote
- Leitung
- Lern- und Arbeitsbedingungen am Arbeitsplatz
- Kontakte und Kooperationen
- Prozess der Entwicklung / Veränderung

Die Ergebnisse der Auftaktveranstaltung wurden dokumentiert und werden durch die Jugendhilfe Köln e.V. in einer kleinen Broschüre zum Ende des Teamprozesses veröffentlicht werden.

So geht es weiter

In einer nächsten Sitzung im Oktober wurde unter Teilnahme der Geschäftsführung, der Leitung der Jugendwerkstätten und delegierter Mitarbeiter der drei Teams gemeinsam mit Herrn Patt das weitere Vorgehen auf Basis der ersten Arbeitsergebnisse besprochen.

Im Rahmen eines nächsten ganztägigen Treffens am 03.12.2014 erfolgt unter Begleitung von Herrn Patt eine ganztägige Schulung. Ziel der Veranstaltung war die methodische Vorgehensweise zur Überprüfung des Fragenkatalogs auf Tauglichkeit und die Ergebnissicherung und -auswertung zu planen und abzustimmen. Dies soll unter Berücksichtigung folgender Kriterien erfolgen:

- Die Erprobung des Fragenkatalogs wird im Arbeitsalltag integriert
- Aus den Ergebnissen wird ein Index für Jugendwerkstätten entwickelt, der im Arbeitsalltag als Regelinstrument eingesetzt werden kann

Darüber hinaus wird für jede Jugendwerkstatt ein Projektkümmerner/Experte für die Umsetzung und Ergebnissicherung des Inklusionsprojekts benannt und seine Aufgaben und Kompetenzen vereinbart. Die Jugendhilfe Köln e.V. wird auch über das Jahr 2014 hinaus an dem Projekt weiter arbeiten. Es ist geplant, nach der Erprobung des Fragenkatalogs einen Index für Jugendwerkstätten zu entwickeln und in einer Handreichung den Gesamtprozess, die Ergebnisse und Erfahrungen zu dokumentieren.

Diese Handreichung soll in Folge dann sowohl den Kölner Jugendwerkstätten als auch allen anderen Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Dabei wird Wert auf ein offenes System gelegt, damit diejenigen, die hiermit arbeiten möchten, eigene Ideen, Ergänzungen, Verbesserungen und Fortschreibungen einbringen können.

KONTAKT

Jugendhilfe Köln e.V.
Christianstraße 82
50825 Köln

Telefon:
0211-54600110

Ansprechperson:
Almut Gross

www.jugendhilfe-koeln.de



DIE EINRICHTUNG

Das Berufsorientierungszentrum Ahaus (BOZ Ahaus) der Berufsbildungsstätte Westmünsterland hält seit 1981 in einem Verbundsystem Maßnahmen der Jugend- und Jugendberufshilfe vor. Im Rahmen von Beratungsangeboten und handlungsorientierten Maßnahmen erhalten junge Menschen bei individuellen Beeinträchtigungen und/oder Behinderungen so wie bei sozialen Benachteiligungen während der Schulzeit und im Übergang von der Schule in den Beruf im Auftrag unterschiedlicher Leistungsträger Unterstützung.

ERLEBNIS Berufsorientierung

Berufsorientierung

„Wo zu Beginn die Jugendlichen nach Einrichtung/Schule „sortiert“ in Grüppchen zusammenhockten, war am Ende der Fahrt eine Gruppe entstanden. (...) Die Jugendlichen haben eindrucksvolle Erfahrungen gesammelt, Stärken entdeckt, Verständnis entwickelt, sich auseinandergesetzt und waren am Ende begeistert über ihr eigenes „Tun“.“

(Beate Gesing-Erpenbeck, Mitarbeiterin BOZ Ahaus)

Das Projekt „Inklusive Vielfalt“

Langjährige Erfahrungen im Bereich des gemeinsamen Lernens und damit einer inklusiven Pädagogik haben uns bewogen, in diesem neuen Projekt „Inklusive Vielfalt – Unterschiede als Chance für gemeinsames soziales Lernen“ unsere bisherige Praxis zu reflektieren und neue, zusätzliche Ideen und Projekte durchzuführen. Dabei wollten wir uns nicht auf die „vorhandene“ Zielgruppe beschränken, sondern uns öffnen.

Gerade die strukturellen Veränderungen in der Schullandschaft (Auflösung von Förderschulen, Einführung neuer Schulformen wie der Gesamt- oder Sekundarschule in der Region, Erweiterung des offenen Ganztags) fordern Schule wie Jugendhilfe als Systeme auf, sich zu öffnen und neue Kooperationsformen und Unterstützungsangebote zu erproben.

Dabei konnte auf vorhandene Kontakte vor Ort in Ahaus zurückgegriffen werden, die mit der Zielsetzung intensiviert wurden, die konstruktive Reflexion der eigenen Praxis zu fördern und von den Erfahrungen der Kooperationspartner gegenseitig zu lernen.

Daher berücksichtigte unser Projekt die beiden Zielgruppen SchülerInnen und MitarbeiterInnen.

SchülerInnen:

Die Idee, dass jugendliche SchülerInnen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen und Einschränkungen/Behinderungen ein gemeinsames Projekt durchführen, sollte zum Ziel haben, dass sie ihre Stärken und Schwächen erfahren, gegenseitiges Verständnis entwickeln, ihre sozialen Handlungskompetenzen ausbauen, erlebnispädagogische Angebote planen und daran teilnehmen, ihr gemeinsames Projekt dokumentieren (Fotostrecke/Fotobücher als Art Tagebuch), und ihre gemeinsamen Erfahrungen auswerten.

MitarbeiterInnen:

Aufgrund unterschiedlicher Professionen und Einsatzgebiete können die Mitarbeiter/innen verschiedener Schulen und außerschulischer Bildungseinrichtungen von den fachlichen und institutionellen Erfahrungen voneinander lernen. Die Idee des gemeinsamen Lernens und das Erproben gemeinsamer handlungsorientierter Ansätze, stand dabei immer im Vordergrund.

Die Kooperationspartner:

Vor dem Hintergrund oben beschriebener Gedanken und Ziele haben wir konkret zwei Einrichtungen „mit ins Boot“ geholt.

Es handelt sich hier um die Annette-von-Droste-Hülshoff-Hauptschule in Ahaus und die Don-Bosco-Förderschule „Lernen“ in Ahaus. Mit diesen beiden Schulen wurden Partner gefunden, mit denen es bereits vor dem Projekt Berührungspunkte und Kooperationen zu anderen Themen gab. Die bisherige Zusammenarbeit stellte eine gute Basis zur Durchführung der Projektidee und zugleich zur Intensivierung der Kontakte dar.

Projektplanung

Geplant wurde als Hauptaktion eine gemeinsame mehrtägige Kanutour auf der Ems in Münster. Der Hintergrund war für uns hierbei, dass sich das Paddeln als sehr gutes Medium eignet, um verschiedene Zielgruppen „ins Boot“ zu holen und viele Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen zu sammeln.

Damit verknüpft entwickelte sich die Idee, Planungs- und Vorbereitungsworkshops zu installieren, um die mit einer Kanutour verbundenen Themenbereiche gut vorzubereiten. Damit waren u.a. folgende Schwerpunkte gemeint:

- Verpflegung (Planen/Einkaufen/Kochen/Grillen)
- Übernachtungen (Zeltaufbau/notwendiges Material)
- Freizeit-Abendgestaltung (Spiele/Ideen/Material/Equipment)
- Sicherheits- und Paddeltraining (Abstimmung der Besatzung/Manövrieren/Regeln)

Die für uns im Hintergrund stehenden Lernziele hierbei für alle Beteiligten stellte der Ausbau verschiedener Kompetenzen dar:

- Methodenkompetenz (Organisation/Aufgabenverteilung/verantwortliche Übernahme)
- Ausbau der praktischen Handlungskompetenz (Kochen/Zeltaufbau/Paddeltraining)
- Ausbau der sozialen Handlungskompetenzen (Rücksichtnahme/Handicaps/Stärken)
- Ausbau der personalen Kompetenzen (Selbstbewusstsein über Erfolge)

Durchführung

Um für die Projektidee zu werben, haben Norbert Buß, Leitung des BOZ, und Beate Gesing-Erpenbeck, Koordinatorin der Jugendhilfe-Maßnahmen, Kontakt zu den Schulleitungen der potenziellen Kooperationsschulen aufgenommen. Beiden Schulleitungen waren sehr interessiert an dem Thema „inklusive pädagogische Ansätze“ und auch an der Umsetzung der Projektidee.

Nachdem nun die formalen Voraussetzungen auf Leitungsebene geklärt wurden, galt es ein Projektteam zusammenzustellen. Es konnten MitarbeiterInnen aus der Jugendwerkstatt des BOZ, ein Lehrer der Annette-von-Droste-Hülshoff-Hauptschule und ein Lehrer der Don-Bosco-Schule für die Ausgestaltung des Projekts gewonnen werden.

Dieses neu gegründete Projektteam war verantwortlich für die inhaltliche Planung und Durchführung der anvisierten Kanu-Tour. In der Findungsphase des Projektteams wurden die Rollen der Teammitglieder festgelegt, die Vorstellungen von der Tour angeglichen und „Stolpersteine“ identifiziert und beseitigt.

Zudem war zu klären, wie sich die Gruppe zusammensetzen soll, nach welchen Kriterien die SchülerInnen ausgewählt und angesprochen werden.

Hierbei wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, jene „mitzunehmen“, die besonderen Bedarf und Unterstützung bei der Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben aufzeigen sowie persönliche gute Gründe für eine Teilnahme vorlagen. Auch grundsätzliches Interesse sollte vorhanden sein.



Kanutour

Die Stolpersteine und Lösungsansätze

Auch wenn das Projekt insgesamt ein voller Erfolg war, so sah sich das Projektteam und auch die Leitung mit einigen Stolpersteinen und Hindernissen konfrontiert.

Die unterschiedlichen Zeitraster der jeweiligen Schule: Die Zusammenführung der Systeme Schule und außerschulische Bildungseinrichtung zeigte sich aufgrund struktureller Vorgaben und Rahmenbedingungen auf operativer Ebene zeitintensiver als geplant.

Jede Schule hat eigene Abläufe und Zeitfenster, diese unter „einen Hut“ zu bekommen erwies sich als schwierig. So war es gleich zu Beginn eine Herausforderung, gemeinsame Termine mit den Schulleitungen zu finden und auch später prallten terminliche Verpflichtungen wie unterschiedliche Unterrichtszeiten, Praktikumsphasen, Klassenarbeiten etc. aufeinander, so dass die Teambesprechungen, Gruppenveranstaltungen oder Workshops teilweise mit weniger Personen oder anderen Inhalten als ursprünglich geplant stattfanden oder zeitlich reduziert wurden.

Intensive Abstimmungsprozesse: Die Kommunikation zwischen allen Beteiligten bedurfte eines hohen Abstimmungsprozesses: Eine neue Erfahrung war zum Beispiel auch, dass die Kommunikation zwischen Leitungen und Lehrkräften/MitarbeiterInnen nicht immer so optimal und zeitnah wie gewünscht umgesetzt wurde.

Einbindung externer Partner: Nur wenige Fachkräfte waren mit dieser speziellen Thematik vertraut und fühlten sich kompetent, mit der Gruppe inhaltlich und thematisch zu arbeiten.

Zudem war es schwieriger als gedacht, (terminliche) Absprachen mit den konkreten Honorarkräften zu treffen.

Während des gesamten Prozesses war es auch immer wieder notwendig, die SchülerInnen von dem Projekt zu begeistern. Teilweise handelte es sich um Jugendliche, die tatsächlich wenig Erfahrung mit solchen gemeinsamen außerschulischen Aktionen haben und überzeugt werden mussten.

Um den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen gerecht zu werden und die institutionellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, entschied sich das Projektteam in der Projektdurchführungsphase entgegen der ursprünglichen Planung kürzere, dafür aber mehrere Aktionen durchzuführen. Neben der zeitlichen Reduzierung der Tour auf zwei Tage plante das Projektteam weitere Aktionen, um die begonnenen Prozesse auch nach der zweitägigen Kanutour weiterzuführen.

Dabei handelt es sich um erlebnispädagogische Nachmittage. Dazu werden externe Erlebnispädagogen gemeinsam mit den SchülerInnen und den Mitarbeiter(inne)n der drei Einrichtungen sport- und erlebnisorientierte Angebote durchführen wie Klettern, Ballspiele, Slackline laufen, Bewegungs- Fitnessparcours, Sozialpädagogische Gruppenspiele und Sozialtrainings, Tischtennis, Billard, Tau ziehen, Besuch einer Skihalle.

Ergebnisse und Erfolge

Die Kanutour als Hauptaktion wurde eine sehr gelungene Veranstaltung. Nach einer intensiven Vorbereitung und mehreren Treffen/Workshops zu oben genannten Aufgaben und Themen wurden im September 2014 die Kanus ins Wasser gelassen.

Im Gegensatz zu den Wochen vorher war es an diesen Kanutagen sonnig und sehr warm, was wesentlich zu einer bereits zu Beginn der Veranstaltung verbreiteten guten Laune bei allen Beteiligten, insbesondere bei den SchülerInnen beitrug. Die äußeren Bedingungen waren somit optimal, dann wurde sehr praktisch erprobt, was zuvor lange theoretisch vorbereitet wurde. Es wurde gemeinsam gepaddelt und gewandert (auf der Ems, ein Stück zwischen Telgte und Münster), Zelte wurden

aufgebaut, Spiele durchgeführt, gegrillt und gegessen, Stockbrot gebacken, gesungen, gelacht, auch geärgert und gestritten, diskutiert und geklärt, abgespült, aufgeräumt, gezeltet, abgebaut und vieles mehr. Auch eine mehrstündige GPS Tour durch die Wälder Münsters war Bestandteil.

Besonders eindrucksvoll auf dieser Tour war der gemeinsame Abend am Feuer. Da vergessen wurde Strom „zu bestellen“ (wir waren davon ausgegangen, dass Strom auf dem Platz selbstverständlich vorhanden ist), mussten wir uns schon ab 18 Uhr auf die Dämmerung bzw. Dunkelheit einstellen und hatten außer ein paar kleineren Taschenlampen kein Licht und Strom zur Verfügung.

Dieser Umstand trug dazu bei, dass schnell Feuer gemacht wurde, man gezwungen war, (noch) näher zusammenzurücken und auch beisammen zu bleiben, da man wirklich in der tiefsten Finsternis Münsters saß. Dieser lange, gemeinsame Abend am Feuer mit allen SchülerInnen und BetreuerInnen, die sich dann entwickelten Gespräche und Spiele, Lieder etc. werden höchstwahrscheinlich als meist beeindruckendes Erlebnis in den Köpfen der SchülerInnen und auch aller BetreuerInnen haften bleiben. Es war ein besonders schöner und atmosphärisch gelungener Abend. Der „Stromausfall“ trug am Ende glücklicherweise dazu bei.

Auch wenn nachts sich manch ein Jugendlicher gewisse Störungen nicht verkneifen konnte und es ein bis zwei kleinere Zwischenfälle im Bereich des Ärgerns und „ein wenig über die Stränge schlagen“ gab, tat dies dem Gesamteindruck der Fahrt keinen Abbruch. Genau dies waren dann auch die Situationen, aus denen am Ende alle lernen konnten und sie trugen dazu bei, Verständnis und Interesse füreinander aufzubauen.

Wo zu Beginn die Jugendlichen nach Einrichtung/Schule „sortiert“ in Grüppchen zusammenhockten, war am Ende der Fahrt eine Gruppe entstanden. Es war nicht mehr so deutlich zu erkennen, wer nun zu welcher Schule und „Zielgruppe“ gehört. Auch das war ein voller Erfolg. Die Jugendlichen haben eindrucksvolle Erfahrungen gesammelt, Stärken entdeckt, Verständnis entwickelt, sich auseinandergesetzt und waren am Ende begeistert über ihr eigenes „Tun“.

Auch die MitarbeiterInnen der drei Einrichtungen profitierten von den unterschiedlichen pädagogischen Zugängen zu den SchülerInnen. Die starke Ausrichtung der Angebote auf die Handlungsebene hat dazu beigetragen, dass mögliche Unterschiede, die im Unterricht deutlich werden, vielmehr in den Hintergrund rückten.

Als ein weiteres positives Ergebnis zu werten ist, dass sowohl von Seiten der beteiligten Schulen als auch der Gruppenmitglieder der Wunsch nach Nachhaltigkeit und Weiterführung von Angeboten entstand. Neben der Auswertung und der Dokumentation (das Erstellen eines Fotobuches für jedeN einzelneN TeilnehmerIn) wurden wie oben beschrieben weitere erlebnispädagogische Nachmittage geplant und werden zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Berichtes wie auch darüber hinaus noch durchgeführt.

Alle Beteiligten haben Interesse die Kooperation auch nach Beendigung des Projekts „Inklusive Vielfalt – Unterschiede als Chance für gemeinsames soziales Lernen“ fortzusetzen. Somit kann der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den Projektpartnern und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen inklusiven pädagogischen Ansätzen deutlich als sehr positiv beschrieben werden. Auch die nun entstandenen persönlichen Kontakte und Beziehungen tragen zu einer entspannten Arbeitsgrundlage bei.

Es hat sich für uns als sehr sinnvoll erwiesen, auch die erlebnispädagogischen Elemente und Angebote zu nutzen, um dem Ziel der gleichberechtigten Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen am gesellschaftlichem Leben näher zu kommen. Partizipation und Zeit werden als wichtige Indikatoren für das Gelingen auf der Mitarbeiter- sowie auf der TeilnehmerInnenebene gesehen.

Insgesamt ein gelungenes Projekt, das zum „weitermachen“ auffordert und nun in weiteren Aktionen auch umgesetzt wird und nachhaltige Wirkung zeigt.

KONTAKT

BOZ Ahaus
Fürstenkämpe 37
48683 Ahaus

Telefon:
02561-699382

Ansprechperson:
Beate Gesing-Erpenbeck

www.bbs-ahaus.de



Auswertung der Berichte – Erfahrungen aus der Projektpraxis von „Under Construction“

Im folgenden sind Zitate aus den einzelnen Projektberichten herausgegriffen und thematisch zusammengefasst, die in eindrucksvoller Art und Weise die Stolpersteine und Gelingensbedingungen bei der Umsetzung der vielfältigen Projekte aus „Under Construction“ beschreiben. Die unterschiedlichen Beobachtungen bieten hilfreiche und praxisnahe Anregungen für die erfolgreiche Umsetzung von Inklusion in der Kinder-, Jugend- und Jugendsozialarbeit.

Traut Euch! – Fangt einfach an! – Inklusion braucht Mut!

„Die einzelnen Veranstalter/Träger sollen ermutigt werden, ihre Freizeiten als offen für alle zu bewerben und sich zu trauen, Jugendliche mit Behinderungen mitzunehmen.“

„Einrichtungen sollten sich in Sachen Inklusion (noch) mehr (zu-)trauen, ggf. vorhandene Ängste abwerfen und „einfach anfangen“, ohne dem Anspruch zu erliegen, direkt alle Zielgruppen auf einmal erreichen zu wollen.“

Inklusion setzt an Stärken und nicht an Defiziten an

„Einrichtungen sollten Rahmenbedingungen schaffen, die das Prinzip der „Normalisierung“ voranbringen – vor allen Dingen im Sinne einer ganzheitlichen Förderung, die an den Stärken und nicht an den Defiziten der Kinder und Jugendlichen ansetzt.“

„Die starke Ausrichtung der Angebote auf die Handlungsebene hat dazu beigetragen, dass mögliche Unterschiede, die im Unterricht deutlich werden, in den Hintergrund rückten.“

„Über die tägliche Versorgung der Tiere lernen sie spielerisch den Umgang mit Tieren, übernehmen Verantwortung und erfahren Selbstwirksamkeit. So öffnet sich ein Raum für ganzheitliche und handlungsorientierte Erfahrungen, der sowohl für Kinder als auch Jugendliche mit und ohne Behinderung gleichsam zugänglich ist. Gerade Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung sind in der Kommunikation oft feinfühlig und können sehr intuitiv spüren, was ein Tier braucht.“

Barrieren müssen erkannt und überwunden werden

„Ganz konkrete Schwierigkeiten: mit Rollis kommt man nicht auf Toiletten, nicht in die Dusche. Rollis und Dreirad sind zusätzliches Gepäck und damit eine Belastung.“

„Nicht die Barrierefreiheit der Räume, sondern die der Angebote ist entscheidend. Auch wenn barrierefreie Infrastrukturen langfristiges Ziel der Jugendkunstschulen

sein sollten, genügt es in vielen Fällen – um handlungsfähig zu bleiben –, nach variablen Lösungen zu suchen, beispielsweise durch mobile Angebote. Gleichzeitig sind es oft die besonderen Räume und Raumkonzepte der Jugendkunstschulen, die attraktiv sind.“



Porträtarbeit an der Jugendkunstschule Schmalleberg-Alte Mühle

Gemeinsames Erleben schafft Annäherung

„Dieser Umstand trug dazu bei, dass schnell Feuer gemacht wurde, man gezwungen war, (noch) näher zusammenzurücken. Dieser lange, gemeinsame Abend am Feuer mit allen SchülerInnen und BetreuerInnen, die sich dann entwickelten Gespräche und Spiele, Lieder etc. werden höchstwahrscheinlich als meist beeindruckendes Erlebnis in den Köpfen der SchülerInnen und auch aller BetreuerInnen haften bleiben.“

„Ab dem dritten Workshop wurde sichtbar, dass die BesucherInnen zusehends offener und motivierter arbeiteten. Die Hemmungen konnten immer mehr abgebaut

werden und die Kinder und Jugendlichen intensiv mit TeilnehmerInnen des Ensembles „Windspiele“ und auch der Percussion-Combo agieren. Die Kinder und Jugendlichen zeigten großes Interesse an den Menschen mit Beeinträchtigungen, führten intensive Gespräche und erhoffen sich einen weiteren Kontakt.“

„Die Gruppe hat sich über die Zeit hinweg sehr gut kennengelernt und es immer wieder geschafft, nonverbal zu kommunizieren, so dass auch die hörgeschädigten TeilnehmerInnen gut integriert wurden.“

Inklusion braucht spezifische Methoden und Materialien

„Die größte Herausforderung bestand darin, für die Mädchen mit Behinderung angemessene Bedingungen für die Teilnahme an den Workshops zu schaffen, grundsätzlich methodisch so flexibel anzusetzen, dass alle TeilnehmerInnen Spaß hatten und ihre Interessen umsetzen konnten. Auch in diesem Zusammenhang war die Anwesenheit der Assistentinnen sehr sinnvoll, um auf spezielle Bedürfnisse der Mädchen mit Behinderung eingehen zu

können, was im gesamten Gruppenprozess manchmal schwierig gewesen wäre.“

„Regeln, Tagesablauf und Ankündigungen, die auch als Pictogramm (im Original teuer, weil geschützt!!) und in leichter Sprache aufgeschrieben werden, sind hilfreich – für alle! Hilfsmittel und besondere Materialien besorgen und nutzen (z.B. große Uhr, Klingelball, Blindenspiele..)“

Inklusion braucht Fachlichkeit und Ressourcen

„Positiv: DozentInnen einsetzen, die eine Behinderung haben.“

„Neben Dozenten, Leitungspersonal und vor allem den Kindern und Jugendlichen als ExpertInnen in eigener Sache verlangt die Einbindung der BezugsbetreuerInnen bzw. Assistenzkräfte der Kinder mit Behinderungen besondere Aufmerksamkeit.“

„Grundsätzlich ist anzumerken, dass es wichtig war, für jedes Mädchen mit Behinderung eine Assistentin vor Ort zu haben, die sich oft in unmittelbarer Nähe aufhielt, wenn es dafür Bedarf gab. Dies hat sich als notwendige Bedingung für inklusive Freizeitangebote bestätigt.“

Kooperationen erfordern Zeit und sind hilfreich

„Bestenfalls sollte im Vorfeld ein fester Kooperationspartner gesucht werden aus dem Feld der Behindertenhilfe oder im Bereich der Sonderpädagogik, um das Projekt gezielter bewerben zu können und noch mehr TeilnehmerInnen mit Behinderung für eine Teilnahme zu gewinnen.“

„Über die Organisation der Tollen Teuto Tage ist ein guter Kontakt zu einer Bielefelder Förderschule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung entstanden. Durch das Engagement der LehrerInnen meldeten sich drei Schülerinnen dieser Schule für die Veranstaltung an.“

„Auch die nun entstandenen persönlichen Kontakte und Beziehungen tragen zu einer entspannten Arbeitsgrundlage bei.“

„Intensive Abstimmungsprozesse: Die Kommunikation zwischen allen Beteiligten bedurfte eines hohen Abstimmungsprozesses. Eine neue Erfahrung war zum Beispiel auch, dass die Kommunikation zwischen Leitungen und Lehrkräften/MitarbeiterInnen nicht immer so optimal und zeitnah wie gewünscht umgesetzt wurde.“

Inklusive Aktivitäten bedürfen besonderer Ansprache und gezielter Öffentlichkeitsarbeit

„Eltern von behinderten Kindern müssen ermutigt werden, die Kinder für „normale“ Freizeiten anzumelden. Eine gezielte Werbung bei Jugendlichen und ihren Eltern ist notwendig.“

„Während des gesamten Prozesses war es auch immer wieder notwendig, die SchülerInnen von dem Projekt zu begeistern. Teilweise handelte es sich um Jugendliche, die tatsächlich wenig Erfahrung mit solchen gemeinsamen außerschulischen Aktionen haben und überzeugt werden mussten.“

„Jugendliche mit Behinderungen anzusprechen und sie zur Teilnahme an Freizeiten zu motivieren, stellte sich als schwierig heraus. So getrennt, wie der (Schul-)alltag, so getrennt ist naturgemäß auch die Freizeit der Jugendlichen. Die direkte Ansprache über bekannte LehrerInnen oder PfarrerInnen in den Schulen und ähnliche Kontakte erwies sich als fruchtbarer. Dennoch waren auch dann die großen Ängste und Sorgen der Eltern spürbar, ihr Kind auf eine Freizeit mit unbekanntem Menschen verreisen zu lassen. Gelegentlich passte auch schlicht die Terminplanung nicht zusammen.“

„Leider gelang es trotz intensiver Vernetzung vor Ort nicht, genügend TeilnehmerInnen für das Projekt zu gewinnen. Es erwies sich als schwierig, im „offenen Feld“ ein Projekt dieser Art auszuschreiben und durchzuführen.“

„Werbung durch Flyer und Ansprache an den Schulen durch die Lehrerinnen und Lehrer konnten die Schülerinnen und Schüler, die keine Besucherinnen und Besucher der Einrichtung waren, nicht motivieren in unsere Einrichtung zu kommen. Die Lehrerinnen und Lehrer waren nicht bereit, im Nachmittagsbereich mit ihren Schülerinnen und Schülern eine Einrichtung zu besuchen, die nicht barrierefrei ist.“

„Ein Schlüssel zum Erfolg liegt auch in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Werbematerial zu erstellen, das sich an behinderte Teilnehmende bzw. deren Eltern richtet, ist schwierig, weil es so viele unterschiedliche Arten gibt, Behinderungen anzusprechen, oder eben auch nicht zu erwähnen. Hier spielt auch das Thema einfache Sprache (z.B. für Flyer mit hinein)“

Der Umgang mit Menschen mit Behinderung erfordert Fortbildung

„Die GruppenleiterInnen, TeamerInnen und Teilnehmende hatten zunächst Angst, im Umgang mit den behinderten Jugendlichen etwas falsch zu machen. Nicht alle TeamerInnen waren sofort bereit, sich auf die Behinderten einzulassen, eine gewisse Berührungsangst war zu spüren.“

„Eine Überforderung v.a. der ehrenamtlichen Teamer muss vermieden werden. Ausführliche Gespräche mit den Eltern der behinderten TeilnehmerInnen sind unverzichtbar, um zu klären, welche Fähigkeiten und Bedürfnisse das jeweilige Kind, der/die Jugendliche hat. Die Eltern sollen die Behinderungen offen benennen und möglichst

gut beschreiben (ganz wichtig: was kann mein Kind, wo braucht es Hilfe, was mag es gern, was kann es nicht leiden...). Anschließend muss im Team geklärt werden, ob die Bereitschaft und Offenheit vorhanden ist, diese/n konkreten Teilnehmer/in mit zu nehmen.“

„Eine Sensibilisierung aller Teamer vor den Freizeiten für den Umgang mit den behinderten Teilnehmenden, aber auch mit den anderen Teilnehmenden ist notwendig. Am besten wäre bereits eine inklusive TeamerInnenschulung, wenn dies nicht möglich ist, sollte man wenigstens mit Simulation arbeiten.“

Inklusion geht nicht zum Nulltarif

„Inklusive Projekte erfordern erst einmal einen höheren Personalaufwand und damit erhöhte finanzielle Förderung. Leider sind oftmals Finanzierungen nur als Anschlag gedacht. Niemand – Öffentliche Hand (Stadt, Land,...), Stiftungen, ... – ist bereit, Angebote längerfristig zu finanzieren, was die inklusive Arbeit erschwert.“

„Auch die Politik vor Ort muss mit ins Boot geholt werden, um für die geforderte Umsetzung von Inklusion die benötigten Ressourcen zum barrierefreien Zugang und die barrierefreie Nutzung der Einrichtung zur Verfügung zu stellen.“

„Qualifizierung des Jugendkunstschulpersonals und die zeitintensiven, aber notwendigen internen und externen Kommunikationsprozesse im Team, mit Eltern etc. Inklusive Angebots- und Entwicklungsentwicklung und das Erarbeiten einer inklusiven Haltung brauchen zusätzliche Ressourcen, gerade auch im Hinblick auf die zahlreichen freien Honorarkräfte, die an Jugendkunstschulen tätig sind.“

Zusammenstellung der ausgewählten Zitate:
Sisko Zielbauer, Projektleiterin



Mädchentreff Bielefeld



Literaturtipps und hilfreiche Links zum Thema

BÜCHER

aej – Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland/Aktion Mensch/Diakonie Deutschland (2014): *Auftrag Inklusion – Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Inklusion*. Berlin u.a.

Aissen-Crewett, Meike (2000): *Ästhetisch-aesthetische Erziehung. Zur Grundlegung einer Pädagogik der Künste und der Sinne*, Potsdam: Universitätsverlag

Ameln-Haffke, Hildegard / Herrmann, Beate / Müller, Rabea / Zielbauer Sisko (Hrsg.) (2010): *meine ART – deine ART. Inklusion und Empowerment in der kulturpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. WORK-BOOK*. Köln: Universität. Zentrale Hausdruckerei. Online im Internet unter URL: www.hf.uni-koeln.de/31348

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2011): *Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention*

ZEITSCHRIFTEN

Dannenbeck, Clemens (2014): *Inklusive Kinder- und Jugendarbeit? Diskursbeobachtungen im Feld Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen*. In: *deutsche jugend*, 62. Jg., H. 11, S. 487-492.

Dannenbeck, Clemens /Dorrance, Carmen: *Kinder und Jugendarbeit auf dem Weg zur Inklusion*. In: *Forum sozial* (1), 21-23

LKD NRW (2012): *Vom Rand in die Mitte – inklusive Kulturarbeit*. In: *infodienst-Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 105

Voigts, Gunda (2012): *Inklusion als handlungsleitendes Ziel der Kinder- und Jugendarbeit. Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung fordert positiv heraus*. In: *deutsche jugend*, Heft 4, S. 166-173

Voigts, Gunda (2013): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung in der Kinder- und Jugendarbeit*. In: *Teilhabe*, 1/2013, Jg. 51, S. 212-219

Dannenbeck, Clemens /Dorrance, Carmen (Hrsg.) (2013): *Doing Inclusion. Inklusion in einer nicht inklusiven Gesellschaft*. Bad Heilbrunn - unter anderem mit einem Beitrag zu Inklusion in non-formalen Bildungskontexten von Judith Dubiski und Andrea Platte

Evangelische Jugend im Rheinland (2011): *Juleica inklusiv. Düsseldorf*

Havemann, M. / Stöppler, R. (2013): *„Spielen will gelernt sein?!“ – Spiele für Menschen mit geistiger Behinderung*. Dortmund

Hinz, Andrea u.a. (Hrsg.) (2008): *Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen – Perspektiven – Praxis*. Lebenshilfe Verlag Marburg

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (2011): *Inklusion vor Ort. Der kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch*. Bonn/Berlin

Voigts, Gunda (2014): *Projekt „Auftrag Inklusion: Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit*. In: *deutsche jugend*, Jg. 62, Heft 11, S. 469 – 476

Voigts, Gunda (2014): *Inklusion als Auftrag. Eine Standortbestimmung von Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg zu inklusiven Gestaltungsprinzipien. Herausforderungen – Realitäten – Perspektiven*. In: *neue praxis*, 44. Jg., H. 2, S. 140-149

Voigts, Gunda (2015): *Kinder in Jugendverbänden. Eine empirische Untersuchung zu Strukturen, Konzepten und Motiven im Kontext der gesellschaftlichen Debatten um Inklusion*. Opladen u.a.

PJW INFOs 2/2013 und 1/2015 zu bestellen bei : brauweiler-lehmler@paritaet-nrw.org

INTERNET - LINKS

Link zum Thema „Leichte Sprache“:

<http://www.bpb.de/apuz/179337/leichte-und-einfache-sprache>

Beispiel einer Verbandsordnung in leichter Sprache:

https://dpsg.de/fileadmin/daten/dokumente/dpsg_ordnung_leichte_sprache.pdf

Links zum Thema inklusive Ferienangebote: „inklusive Kinder- und Jugendreisen“:

<https://www.yat-reisen.de/wp-content/uploads/Mittendrin-auf-gro%C3%9Fer-Fahrt.pdf>

Inklusive Kinder- und Jugendreisen- Impulse und Praxistips für VeranstalterInnen und Veranstalter

http://www.mfkjks.nrw.de/web/media_get.php?mediaid=24954&fileid=79340&sprachid=1

Fachhochschule Köln, Inklusive Kinder- und Jugendreisen in NRW – eine Potentialanalyse

Strukturierter Dialog (gute Broschüre für Jugendliche):

www.strukturierter-dialog.de/fileadmin/00-Daten-Strukturierter-Dialog/

[01-ownloads/01d_Downloads_Publikationen/broschuere_hochinklusiv_web_barrierearm.pdf](http://www.strukturierter-dialog.de/fileadmin/00-Daten-Strukturierter-Dialog/01-ownloads/01d_Downloads_Publikationen/broschuere_hochinklusiv_web_barrierearm.pdf)

Forum inklusiver evangelischer Jugendarbeit:

<http://www.forum-inklusive.de/arbeitshilfe.html>

Interessante Beiträge, Broschüren, Stellungnahmen:

<http://www.gew.de/Paedagogik.html> oder http://www.gew.de/Publikationen_Inklusion.html#Section41891

Inklusive Kulturpädagogik:

Ameln-Haffke, Hildegard / Herrmann, Beate /

Müller, Rabea / Zielbauer Sisko (Hrsg.) (2010): meine ART – deine ART.

Inklusion und Empowerment in der kulturpädagogischen Arbeit mit Kindern

und Jugendlichen. Workbook. Im Internet unter URL:

www.hf.uni-koeln.de/31348

Inklusive Medienarbeit: Tipps und Grundlagen

<http://www.inklusive-medienarbeit.de/arbeitsheft/>

FILM

“Alle haben ihren Platz“ - ein 24 minütiger Film mit acht Beispielen inklusiver Jugendarbeit aus Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerkes NRW



Herausgeber:

Arbeitskreis G5

Arbeitskreis G5/ Landeszentrale Trägergruppen der Kinder, Jugend- und Jugendsozialarbeit in NRW

- Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e.V.
- LAG Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen
- Landesjugendring NRW
- Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW
- Paritätisches Jugendwerk NRW

c/o Arbeitsgemeinschaft Offener Türen Nordrhein-Westfalen e.V.
(AGOT-NRW e.V.)

Unter den Eichen 62 a
40625 Düsseldorf

Tel.: 0211 966 61 132
Email: info@agot-nrw.de
Web: www.agot-nrw.de

Vertreten durch:

Willi Liebing (Sprecher Arbeitskreis G5)

Redaktion:

Stefan Ewers, Christine Exner, Nina Hovenga, Willi Liebing (v.i.S.d.P),
Roland Mecklenburg, Christopher Roch, Ulrike Werthmanns-Reppekus, Sisko Zielbauer

Fotonachweis:

Projekt „Under Construction“

Druck:

Heinze Druck+Kommunikation
www.druckerei-heinze.de

Grafische Gestaltung & Layout:

Andreas Hitzmann
www.h2werk.de

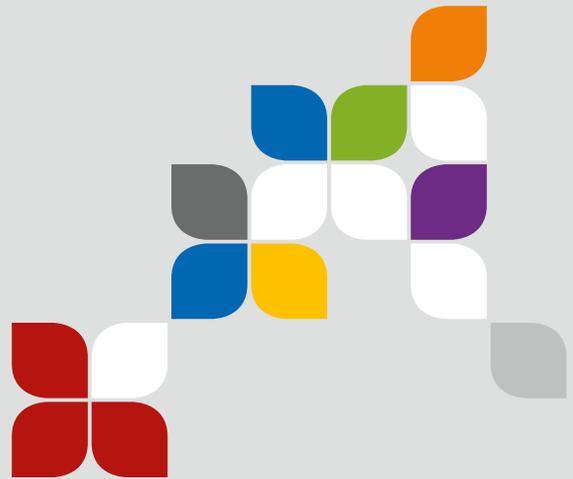
Übersetzungsbüro Leichte Sprache:

capito Berlin
www.capito-berlin.eu

Gefördert durch das:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen





Das Projekt „Under Construction“ wurde durchgeführt von G5

Arbeitskreis G5

Arbeitskreis G5
c/o Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein- Westfalen e.V.
(AGOT-NRW e.V.)
Unter den Eichen 62a
40625 Düsseldorf
www.agot-nrw.de



gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

